



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Von Musils Möglichkeitssinn und Bourdieus Möglichkeitsraum: Figurative Transformationsprozesse von Rachel zu <<Rachelle>> in Robert Musils Mann ohne Eigenschaften“

verfasst von / submitted by
Paulina Schmid-Schutti, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2023 / Vienna, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Betreut von / Supervisor:

UA 199 500 506 02

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Bewegung und Sport Unterrichtsfach Deutsch

Univ.-Prof. Mag. Dr. Norbert Christian Wolf

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	2
1.1. GEGENSTAND	2
1.2. FORSCHUNGSSTAND	4
1.3. VORGEHENSWEISE	7
 2. KAKANIEN ALS LAND DER MÖGLICHKEITEN	 9
2.1. EINE ERSTE ANNÄHERUNG	10
2.2. <i>WIRKLICHKEITSMENSCHEN</i> UND <i>MÖGLICHKEITSMENSCHEN</i>	14
2.3. <i>WIRKLICHKEITSSINN</i> UND <i>MÖGLICHKEITSSINN</i>	18
 3. BOURDIEUS MÖGLICHKEITSRAUM	 20
3.1. DAS <i>SOZIALE FELD</i> UND SEINE <i>AKTEUR*INNEN</i>	20
3.2. <i>HABITUS</i> UND <i>KAPITAL</i>	24
3.3. <i>MÖGLICHKEITSRAUM</i>	32
 4. MUSIL MIT BOURDIEU (GE-)LESEN	 36
4.1. <i>MÖGLICHKEITSMENSCHEN</i> IN IHREM <i>MÖGLICHKEITSRAUM</i>	38
4.2. RACHELS (TEXTIMMANENTE) MARKIERUNG ALS <i>MÖGLICHKEITSMENSCH</i>	49
 5. FIGURATIVE TRANSFORMATIONSPROZESSE DER FIGUR RACHEL	 53
5.1. AUS DEM (<i>SOZIALEN</i>) <i>FELD</i> GEFALLEN	54
5.2. EINE MÖGLICHE WIRKLICHKEIT: RACHEL WIRD <<RACHELLE>>	56
5.3. DER <i>HABITUS</i> IM WANDEL: RACHEL UND DIOTIMA	59
5.4. REPRODUKTION DES VERINNERLICHTEN: RACHEL UND SOLIMAN	64
5.5. RÜCKFALL IN DIE WIRKLICHE MÖGLICHKEIT	68
 6. RESÜMEE UND AUSBLICK	 72
 7. LITERATURVERZEICHNIS	 77
7.1. MUSIL-TEXTE	77
7.2. ALLGEMEINE FORSCHUNGLITERATUR	77
 8. ANHANG	 81
8.1. ABSTRACT	81

1. Einleitung

1.1. Gegenstand

Bei der Auseinandersetzung mit den Begriffen Wirklichkeit und Möglichkeit handelt es sich um ein zutiefst menschliches Bestreben. In unserem alltäglichen Sprachgebrauch fungieren beide Konzepte als fundamentale Bezugsgrößen zur Absteckung der individuellen Handlungs- und Entscheidungsspielräume sowie zur Definition unserer Vorstellungen und deren Realisierungspotenziale. Damit stellen die Begrifflichkeiten Wirklichkeit und Möglichkeit die Dualität dar, in der sich die menschliche Existenz verankert. Anders gesagt: Es zeigt sich eine Spannung zwischen dem Möglichen, das unsere Visionen erweitert, und der unumstößlichen Grundlage der Wirklichkeit, auf der unser Dasein scheinbar beruht und an der es sich ausrichtet.

Jene Kategorien, die der Wirklichkeit und die der Möglichkeit, sollen im Zuge dieser Masterarbeit mittels zweier Betrachtungsperspektiven ergründet und erforscht werden. Hierfür wird einerseits auf Robert Musils *Opus magnum*, spezieller: auf den von Musil zu Lebzeiten veröffentlichten, kanonischen Romantext¹ seines Romans *Der Mann ohne Eigenschaften*, zurückgegriffen, welcher ein vielschichtiges Panorama an Betrachtungen und Reflexionen zu den Konzepten von Wirklichkeit und Möglichkeit offeriert. Musil entfaltet in seinem Roman ein breites Spektrum an Erzählsträngen und Figuren, die unterschiedliche Verhältnisse zu Wirklichkeit und Möglichkeit verkörpern. Dabei wird deutlich, dass Musil nicht nur die individuelle Ebene beleuchtet, sondern auch gesellschaftliche und historische Aspekte in den Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* einfließen lässt.² Insbesondere Musils Protagonist Ulrich fungiert hierbei als Archetyp des Suchenden, der sich in einem permanenten Spannungsfeld zwischen dem Bestehenden und dem Möglichen bewegt und die weiteren Romanfiguren durch das Aufzeigen von alternativen Perspektiven und Interpretationen der Realität zum Mitbedenken anderer Möglichkeiten zu verleiten versucht.³ So kommt Diotima, eine der Musil'schen Romanfiguren, in einem Gespräch mit dem Protagonisten Ulrich zu folgender Feststellung: „Wissen Sie, was Sie

¹ Dieses Forschungsvorhaben beschränkt sich ausschließlich auf das erste und zweite Buch des Romans *Der Mann ohne Eigenschaften*. Musils Texte aus dem Nachlass werden explizit nicht in die Überlegungen dieser Masterarbeit einbezogen.

² Vgl. dazu Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozioanalyse des 20. Jahrhunderts. Wien, Köln & Weimar: Böhlau 2011, S. 32-33.

³ Vgl. dazu ebda., S. 369-370.

mir wieder erklärt haben? Daß man die Wirklichkeit abschaffen müßte!“⁴ Die Antwort Ulrichs zeigt eine ähnliche Deutlichkeit: „[D]ie Wirklichkeit hat keinen Sinn mehr!“⁵ Das Spannungsverhältnis zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit exemplifiziert sich im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* im Besonderen in der Differenzierung zwischen den sogenannten *Wirklichkeitsmenschen* und den *Möglichkeitsmenschen*, welche in Form des zugrundeliegenden *Wirklichkeitssinns* oder *Möglichkeitssinns* im Sinne eines Modus Operandi in ihrem Sprechen, Denken und Handeln geleitet werden.⁶

Andererseits soll die Dualität zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit im Zuge dieser Masterarbeit aus einem soziologischen Blickwinkel betrachtet werden. Es ist auffallend, dass Pierre Bourdieu in seiner Gesellschaftstheorie auf eine ähnliche terminologische Begrifflichkeit zurückgreift. Während Musil das Fundament seiner literarisch-essayistischen Ausführungen in dem *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* begründet, operiert Bourdieu mit dem sogenannten *Möglichkeitsraum*, welcher diejenige dynamische Spannbreite von Handlungsmöglichkeiten repräsentiert, die den Individuen innerhalb eines *sozialen Feldes* zur Verfügung stehen, wobei diese Möglichkeiten sowohl von den individuellen Ressourcen wie auch von den strukturellen Bedingungen beeinflusst werden können. Bourdieu postuliert hierbei, dass der *Möglichkeitsraum* soziale Handlungen und Entscheidungen einschränkt und beeinflusst, indem er bestimmte Optionen eröffnet oder begrenzt.⁷ Die individuellen Präferenzen und Handlungen werden durch die sozialen Strukturen – wie etwa Bildungsniveau, ökonomische Ressourcen oder kulturellen Kapitalbesitz – geformt und beeinflusst. Zugleich rechnet Bourdieu jedoch auch den individuellen Akteur*innen die Fähigkeit zu, den *Möglichkeitsraum* durch ihre Handlungen zu transformieren und neue Optionen zu erschaffen.⁸

Der Musil'sche *Möglichkeitssinn* und der Bourdieu'sche *Möglichkeitsraums* zeigen in ihrer Konzeption grundlegende Gemeinsamkeiten, aber auch signifikante Unterschiede auf, die im Zuge dieser Masterarbeit erarbeitet und herausgestellt werden sollen. Darüberhinausgehend

⁴ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Erstes und Zweites Buch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2021, S. 575.

⁵ Ebda., S. 575.

⁶ Vgl. dazu Birgit Nübel: *Möglichkeitssinn und Essayismus*. In: Birgit Nübel & Norbert Christian Wolf (Hg.): *Robert-Musil-Handbuch*. Berlin & Boston: de Gruyter 2016, S. 719-723, S. 719-720.

⁷ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Hamburg: VSA 1992, S. 49-51.

⁸ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982, S. 188.

ermöglicht die Verschränkung zwischen Musils *Möglichkeitssinn* und Bourdieus *Möglichkeitsraum* eine tiefgehende, ganzheitliche Untersuchung der Wechselwirkung zwischen individuellen Ambitionen, sozialen Strukturen und gesellschaftlichen Bedingungen, die sich im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* namentlich in und an der Figur Rachel – im Sinne von figurativen Transformationsprozessen – erkenntlich machen.

Der soeben dargestellte Gegenstand führt zur Formulierung folgender Thesen, welche im Zuge dieser Masterarbeit behandelt und beantwortet werden sollen:

These eins ist, dass Bourdieus *Möglichkeitsraum* in Musils Differenzierung zwischen *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* konstitutiv wirkt und anwendbar gemacht werden kann. These zwei ist, dass Musils *Möglichkeitssinn* anhand von figurativen Transformationsprozessen der Figur Rachel im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* sichtbar nachgezeichnet werden kann.

1.2. Forschungsstand

Musils epochaler Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* hat seit seiner Erstveröffentlichung im Jahr 1930 innerhalb der deutschsprachigen Germanistik eine reichhaltige und vielfältige Forschungstradition hervorgebracht, die, wie Wolf beschreibt, „längst unübersehbar geworden [ist]“. ⁹ In der literaturwissenschaftlichen Diskussion ist hierbei eine Vielzahl von Forschungsmethoden und theoretischen Ansätzen verfolgt worden, um den *Mann ohne Eigenschaften* in seinem historischen, kulturellen und literarischen Kontext zu verorten und seine Bedeutung für die moderne Literatur präzise zu bestimmen. Hier sei im Sinne der Vollständigkeit auf eine Handvoll Forschungsansätze hingewiesen: Erstens kann ein Schwerpunkt der Musil-Forschung in der editionsgeschichtlichen Aufarbeitung und Aufbereitung des *Manns ohne Eigenschaften* wahrgenommen werden ¹⁰; zweitens zeigt sich – insbesondere in den 1950er- und 1960er-Jahren – eine Fokussierung auf konzeptionelle Basiskategorien des Romans ¹¹ wie auch auf die Herausstellung gewisser ideengeschichtliche Zusammenhänge ¹²; daran anschließend kommt es –

⁹ Norbert Christian Wolf: *Der Mann ohne Eigenschaften* (1030/1932/postum). In: Birgit Nübel & Norbert Christian Wolf (Hg.): *Robert-Musil-Handbuch*. Berlin & Boston: de Gruyter 2016, S. 224-319, S. 308.

¹⁰ Vgl. dazu Walter Fanta: *Die Entstehungsgeschichte des Manns ohne Eigenschaften von Robert Musil*. Wien, Köln & Weimar: Böhlau 2000.

¹¹ Vgl. dazu Albrecht Schöne: *Zum Gebrauch des Konjunktivs bei Robert Musil*. In: Renate von Heydebrand (Hg.): *Robert Musil*. Darmstadt: WGB 1982, S. 19-53.

¹² Vgl. dazu Renate von Heydebrand: *Die Reflexion Ulrichs in Robert Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften. Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken*. Münster: Aschendorff 1966.

in den 1970er- und 1980er-Jahren – vermehrt zu ideologiekritischen Auseinandersetzungen¹³; fünftens kann in den 1980er und 1990er-Jahren eine Tendenzwende hinsichtlich strukturalistischer¹⁴ und poststrukturalistischer¹⁵ Schwerpunktsetzungen verzeichnet werden; sechstens erscheint es gerade in Hinblick auf das Vorhaben dieser Masterarbeit unerlässlich, auf Wolfs Auseinandersetzung mit dem *Mann ohne Eigenschaften* unter Anwendung soziologischer Theorien hinzuweisen.¹⁶

Trotz der umfangreichen Forschungstradition zu Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* bleiben kritische Stimmen nicht aus. Eine beachtliche Stellungnahme wird beispielsweise von niemand Geringerem als dem renommierten ‚Literaturpapst‘ Marcel Reich-Ranicki geäußert, der seine Lektüreindrücke folgendermaßen zum Ausdruck bringt:

Am Ende war ich betrübt, ich empfand Zorn und sogar Abscheu, freilich auch Mitleid. Der sich hier jahrzehntelang unermüdlich äußerte, war ein unglücklicher Mensch, einerseits willensstark und andererseits sehr schwach, extrem introvertiert und offensichtlich manisch veranlagt, auf jeden Fall ein Besessener, ein Fanatiker. Von Obsession wurde er gejagt und gehetzt – und konnte sich ihrer meist nicht wehren. Mehr noch: Vieles weist darauf hin, daß Musil bisweilen in hohem Maße verwirrt war.¹⁷

Trotz der intensiven und akribischen Arbeit, die Musil in seinen Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* investiert hat, bleibt das Werk in seiner Gesamtheit unvollständig und fragmentarisch. Diese Fragmentierung zeigt sich in offenen Erzählsträngen, ungelösten Konflikten und einem Mangel an eindeutigen Auflösungen der verschiedenen Themen, die Musil in seinem Roman verhandelt.¹⁸ *Der Mann ohne Eigenschaften* bleibt damit in einem Zustand der Unvollständigkeit, der neben der Vielzahl an Charakteren, ihrer komplexen Beziehungen und den zahlreichen

¹³ Vgl. dazu Klaus Laermann: *Eigenschaftslosigkeit. Reflexionen zu Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften*. Stuttgart: Metzler 1970.

¹⁴ Vgl. dazu Hartmut Böhme: *Eine Zeit ohne Eigenschaften. Robert Musil und die Posthistoire*. In: Hartmut Böhme: *Natur und Subjekt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 308-333.

¹⁵ Vgl. dazu Richard David Precht: *Die gleitende Logik der Seele. Ästhetische Selbstreflexivität in Robert Musils Der Mann ohne Eigenschaften*. Stuttgart: M & P 1996.

¹⁶ Vgl. dazu Norbert Christian Wolf: *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion*.

¹⁷ Marcel Reich-Ranicki: *Robert Musil. Der Zusammenbruch eines großen Erzählers*. In: Marcel Reich-Ranicki: *Sieben Wegbereiter. Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Arthur Schnitzler, Thomas Mann, Alfred Döblin, Robert Musil, Franz Kafka, Kurt Tucholsky, Bertolt Brecht*. Stuttgart & München: DVA 2002, S. 155–202, S. 155.

¹⁸ Vgl. dazu Norbert Christian Wolf: *Der Mann ohne Eigenschaften (1930/1932/postum)*, S. 225.

verwobenen Rahmenhandlungen ein Alleinstellungsmerkmal des *Manns ohne Eigenschaften* ausmacht.

Gerade der soziologische Blickwinkel auf den *Mann ohne Eigenschaften* ist in der Musil-Forschung bislang eher spärlich ausgeprägt. Wolf konstatiert, dass „[d]er Mann ohne Eigenschaften [] zwar des Öfteren als Zeit- oder gar als Gesellschaftsroman behandelt, aber nur in wenigen Arbeiten programmatisch als soziologisch relevanter Text untersucht [wurde].“¹⁹ Wenngleich verschiedene Aspekte des Werkes in der germanistischen Forschung Beachtung finden, sind dezidiert soziologische Schwerpunkte und Analysen damit in ihrer Anzahl begrenzt. Zumal muss festgehalten werden, dass sich das Gros der Musil-Untersuchungen hauptsächlich auf den Protagonisten Ulrich und weitere wichtige Figuren der Parallelaktion (wie etwa Arnheim, Graf Leinsdorfer, die Familie Tuzzi und Ähnliche) konzentriert, während andere Romanfiguren und deren soziale Dynamiken vernachlässigt werden. Ein Beispiel für eine Unterrepräsentation in der Musil-Forschung ist die Figur Rachel, der – in ihrer Figurenkonstellation mit der Romanfigur Soliman – namentlich fast ausschließlich in den Ausführungen Dunkers Aufmerksamkeit geschenkt wird.²⁰ Ein weiterer Aspekt, der sich in der germanistischen Forschung herauskristallisiert, ist die explizite Hervorhebung Ulrichs als *Möglichkeitsemensch* im Gegensatz zu den anderen Romanfiguren, die scheinbar *ex negativo* als *Wirklichkeitsemenschen* charakterisiert werden.²¹

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass eine soziologische Schwerpunktsetzung zum *Mann ohne Eigenschaften* bislang begrenzt ist. Die Fokussierung auf Ulrich und weitere Hauptfiguren der Parallelaktion sowie die Vernachlässigung anderer Figuren – wie beispielsweise Rachel – spiegeln die bestehenden Forschungslücken wider. Eine Ausweitung der Untersuchung auf soziologische Aspekte und eine umfassendere Figurenanalyse können damit zu neuen Erkenntnissen führen und das Verständnis für den *Mann ohne Eigenschaften* vertiefen.

¹⁹ Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 82.

²⁰ Vgl. dazu Axel Dunker: Soliman und Rachel/“Rachelle“. Die Konstruktion von Fremdheit und Identität in Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*. In: Musil-Forum 31 (2009/2010), S. 52-63.

²¹ Vgl. dazu Birgit Nübel: Möglichkeitssinn und Essayismus, S. 720.

1.3. Vorgehensweise

Die Annäherung an den Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* und die für dieses Forschungsvorhaben besonders relevante Festsetzung des *Möglichkeitssinns* findet im Zuge dieser Masterarbeit in folgendem Dreischritt statt: In einem ersten Schritt erfolgt eine allgemeine Annäherung an den Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* sowie eine kurze Gegenüberstellung des Protagonisten Ulrich und seinem Vater sozusagen als Oppositionspaar – Ulrich als *Möglichkeitsmensch* und Ulrichs Vater als *Wirklichkeitsmensch*. Dies scheint für eine erste Annäherung an die Begrifflichkeiten des *Möglichkeitsmenschen* und des *Wirklichkeitsmenschen* unerlässlich: Eine erste Annäherung (Unterkapitel 2.1.). Daran anschließend wird in einem zweiten Schritt Musils Unterscheidung zwischen *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitsmenschen* anhand des Argumentationsstrangs der Musil'schen Erzählinstanz (vorrangig) textimmanent²² herausgearbeitet: *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitsmenschen* (Unterkapitel 2.2.). Schließlich folgt in einem dritten Schritt die Präzisierung der Unterscheidung zwischen *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitsmenschen* sowie der Versuch einer Definition des ihnen zugrundeliegenden *Wirklichkeits-* oder *Möglichkeitssinns*: *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* (Unterkapitel 2.3.).

Nach der primär textimmanenten Festsetzung der Musil'schen Begrifflichkeiten wird in die relevanten theoretischen Zugänge – konkret: in Pierre Bourdieus soziologische Untersuchungen – eingeleitet. Hierbei wird versucht, verschiedene von Bourdieu verwendete Begrifflichkeiten wie das *soziale Feld* und seine *Akteur*innen* (Unterkapitel 3.1.), *Habitus* und *Kapital* (Unterkapitel 3.2.) wie auch Bourdieus *Möglichkeitsraum* (Unterkapitel 3.3.) zu definieren und diese für eine Weiterarbeit mit dem Roman und in dem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* operationalisierbar zu machen. Für die vorgenommene Begriffsdefinition wird auf verschiedene Ausführungen von Bourdieu zurückgegriffen: insbesondere Bourdieus *Die feinen Unterschiede*, *Rede und Antwort* sowie *Die Regeln der Kunst*. Bourdieus soziologische Untersuchungen werden zusätzlich um Sekundärliteratur – beispielsweise von Barlösius, Schwingel sowie Fröhlich und Rehbein – ergänzt. Ein besonderes Augenmerk bedarf des Begriffes des *Möglichkeitsraums*, welcher anschließend mit Musils Differenzierung zwischen *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitsmenschen* bzw. mit dem zugrunde liegenden *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* parallelisiert und verschränkt werden soll: *Möglichkeitsmenschen* in ihrem

²² Eine Präzisierung der Begrifflichkeiten *Wirklichkeitsmenschen*, *Möglichkeitsmenschen* und dem zugrundeliegenden *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* unter Rückbezug auf Sekundärliteratur findet im vierten Kapitel – *Möglichkeitsmenschen* in ihrem *Möglichkeitsraum* (Unterkapitel 4.1.) – statt.

Möglichkeitsraum (Unterkapitel 4.1.). Darauf aufbauend wird überprüft, inwieweit der *Möglichkeitssinn* in der Figur Rachel wirkt bzw. inwiefern die Figur Rachel im *Mann ohne Eigenschaften* textimmanent als *Möglichkeitsmensch* markiert ist: Rachels (textimmanente) Markierung als *Möglichkeitsmensch* (Unterkapitel 4.2.).

Im zweiten Teil dieser Masterarbeit kommt es zu einer vertieften Auseinandersetzung mit der Figur Rachel. Es wird untersucht, inwiefern Rachel im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* einem figurativen Transformationsprozess unterliegt und inwieweit sie in diesen Transformationsprozessen von Musils *Möglichkeitssinn* bestimmt wird. Hierbei werden verschiedene Stationen, die die Figur Rachel im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* durchläuft, dargestellt, welche eine Transformation – betreffend Rachels Handeln, Wahrnehmen und Wirken – offenbaren: festgemacht an der Flucht der schwangeren Rachel aus ihrem jüdischen Elternhaus (Unterkapitel 5.1.), ihr Ankommen und Aufblühen im Hause Tuzzi (Unterkapitel 5.2.), Diotimas sprachliche Markierung der Figur Rachel als >>Rachelle<< (Unterkapitel 5.3.) und Rachels erneuter Fall durch ihre Bekanntschaft mit der Figur Soliman (Unterkapitel 5.4. wie auch Unterkapitel 5.5.). Für die Analyse des figurativen Transformationsprozesses der Figur Rachel wird neben einer textimmanenten Auseinandersetzung mit dem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* auf die vorliegende Sekundärliteratur – zum Beispiel auf Dunkers Ausführungen zur Figur Rachel wie auch auf Sekundärliteratur zum *Mann ohne Eigenschaften* von u.a. Nübel und Wolf – verwiesen.

Nach der Auseinandersetzung mit und der Herausstellung der figurativen Transformationsprozesse der Figur Rachel sollen die Ergebnisse dieser Masterarbeit in einem finalen Schritt resümiert werden. Zusätzlich werden weitere mögliche Anknüpfungspunkte genannt, die weiterführend durchaus interessant wären, denen allerdings durch den begrenzten Rahmen dieser Masterarbeit keine oder nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt werden kann.

ERSTER TEIL

2. Kakanien als Land der Möglichkeiten

Robert Musil konzeptualisiert seinen Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*, wie Wolf beschreibt, als „Konstruktion des Sozialen“²³, sprich: als „schonungslose Analyse seiner Epoche“²⁴. Dieser maßgeblich soziologische Anspruch ist bereits in Musils frühesten Skizzen zur Planung und Umsetzung des Romantextes erkennbar. Darin heißt es beispielsweise: „Mindestens 100 Figuren aufstellen, die Haupttypen des heutigen Menschen [...]. Diese Figuren dann durcheinanderbewegen“²⁵ und „[...] immer neue Lösungen, Zusammenhänge, Konstellationen, Variablen zu entdecken, Prototypen von Geschehensabläufen hinzustellen, lockende Vorbilder, wie man Mensch sein kann, den inneren Menschen e r f i n d e n.“²⁶

Musils Erzählinstanz kommt demnach der Rolle einer soziologischen Beobachterin gleich: Sie beobachtet, erkennt und bewertet die „Haupttypen des heutigen Menschen“²⁷. Die Erzählinstanz schildert und hinterfragt die Äußerungen, das Verhalten, (sogar) das Denken und Wahrnehmen der geschilderten Figuren. Im *Mann ohne Eigenschaften* treten den Rezipierenden damit, wie Wolf postuliert, prototypische Zeitfiguren entgegen, „denen jeweils bestimmte körperliche Merkmale, persönliche Umgangsformen, soziale Verhaltensweisen, Denkgewohnheiten, politische Präferenzen und ästhetische Vorlieben, kurz: habituelle *Lebensstile* zugeordnet werden [...]“²⁸ können.

Dieser soziologische Anspruch, den Musil in seinem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* deutlich verfolgt, bildet eine wesentliche Grundlage für eine allgemeine Einordnung des literarischen Werks. Zusätzlich besteht ein Alleinstellungsmerkmal des *Manns ohne Eigenschaften* darin, dass sich in Musils Roman, wie Pekar ausführt, „eine Geschichte zwar anspinnt [...], jedoch nicht in der Art und Weise eines traditionellen Bildungsromans entspinnt.“²⁹ Vielmehr unter- und durchbricht die Musil'sche Erzählinstanz „Erzähleinsätze, Figuren, Szenen,

²³ Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 82.

²⁴ Ebda., S. 83.

²⁵ Robert Musil: Tagebücher. Zwei Bände. Hg. v. Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1983, S. 356.

²⁶ Robert Musil: Gesammelte Werke in neun Bänden. Hg. v. Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1978, Bd. 8, S. 1029.

²⁷ Robert Musil: Tagebücher, S. 356.

²⁸ Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 82.

²⁹ Thomas Pekar: Robert Musil zur Einführung. Hamburg: Junius 1997, S. 111.

Dialoge“ mit „Exkursen, Essays, Pointen oder Aphorismen, die für sich selbst stehen.“³⁰ Musils *Mann ohne Eigenschaften* kann hierbei als eine Art Mikrokosmos verstanden werden, der die sozialen und politischen Verhältnisse seiner Zeit widerspiegelt. Dieser Ansatz ermöglicht es uns, Musils literarische Arbeit in einen breiten soziokulturellen Kontext zu stellen und es als eine kritische Reflexion über die gesellschaftlichen Herausforderungen der Zeit zu betrachten, was im Folgenden im Sinne einer ersten Annäherung an den Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* vertiefend herausgestellt und behandelt werden soll.

2.1. Eine erste Annäherung

Musil wählt das sogenannte Kakanien als Handlungsort seines Romans, wobei die Bezeichnung Kakanien – „abgeleitet von ‚k.k.‘ für ‚kaiserlich-königlich‘ oder ‚k. u. k.‘ für ‚kaiserlich und königlich‘“³¹ – als neologischer Terminus für die österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie verstanden werden kann. Im ersten Kapitel des Romans *Der Mann ohne Eigenschaften* stößt man auf eine weitere Spezifizierung des geschilderten Raums. So bezeichnet der Handlungsort Kakanien nicht als Ganzes die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie, sondern bezieht sich insbesondere auf ihre Reichshauptstadt Wien:

An diesem Geräusch, ohne daß sich seine Besonderheit beschreiben ließe, würde ein Mensch nach jahrelanger Abwesenheit mit geschlossenen Augen erkannt haben, daß er sich in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien befinde. Städte lassen sich an ihrem Gang erkennen wie Menschen.³²

Die Vorgänge in Kakanien, dieses spezifische „Geräusch“³³ der Reichshauptstadt, so Musils Erzählinstanz, lassen demnach direkte Schlüsse auf den Handlungsort Kakanien zu. Kakanien charakterisiert sich „aus Bahnen und Ungebahntem“³⁴, sprich: aus einer gesetzmäßigen Ordnung, die allerdings durch „Unregelmäßigkeit, Wechsel, Vorgehen, Nichtschritt halten [...]“³⁵ durchbrochen wird. Die Reichshauptstadt scheint einen Umbruch zu erleben, welcher auch vor der kakanischen Bevölkerung nicht haltmacht, insofern „[...] gerade eine neue Zeit begonnen

³⁰ Thomas Pekar: Robert Musil zur Einführung. Hamburg: Junius 1997, S. 111.

³¹ Norbert Christian Wolf: Kakanien. In: Birgit Nübel & Norbert Christian Wolf (Hg.): Robert-Musil-Handbuch. Berlin & Boston: de Gruyter 2016, 598-605, S. 598.

³² Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 9.

³³ Ebda., S. 9.

³⁴ Ebda., S. 10.

³⁵ Ebda., S. 10.

[hat] (denn das tut sie in jedem Augenblick), und eine neue Zeit braucht einen neuen Stil“³⁶ Die Musil'sche Erzählinstanz formuliert ihre Ausgangsbeobachtungen, ihr Wahrnehmen dieser Veränderungsprozesse, folgendermaßen:

Etwas Unabwägbares. Ein Vorzeichen. Eine Illusion. Wie wenn ein Magnet die Eisenspäne losläßt und sie wieder durcheinandergeraten. Wie wenn Fäden aus einem Knäuel herausfallen. Wie wenn ein Zug sich gelockert hat. Wie wenn ein Orchester falsch zu spielen anfängt. Es würden sich schlechterdings keine Einzelheiten haben nachweisen lassen, die nicht auch früher möglich gewesen wären, aber alle Verhältnisse hatten sich ein wenig verschoben. Vorstellungen, deren Geltung früher mager gewesen war, wurden dick. Personen ernteten Ruhm, die man früher nicht für voll genommen hätte. Schroffes milderte sich, Getrenntes lief wieder zusammen, Unabhängige zollten dem Beifall Zugeständnisse, der schon gebildete Geschmack erlitt von neuem Unsicherheiten. Die scharfen Grenzen hatten sich allenthalben verwischt, und irgendeine neue, nicht zu beschreibende Fähigkeit, sich zu versippen, hob neue Menschen und Vorstellungen hervor. Die waren nicht schlecht, gewiß nicht; nein, es war nur ein wenig zu viel Schlechtes ins Gute gemengt, Irrtum in die Wahrheit, Anpassung in die Bedeutung. Es schien geradezu einen bevorzugten Prozentsatz dieser Mischung zu geben, der in der Welt am weitesten kam; eine kleine, eben ausreichende Beimengung von Surrogat, die das Genie erst genial und das Talent als Hoffnung erscheinen ließ, [...] und mit einemmal waren alle bevorzugten und wichtigen Stellungen des Geistes von solchen Menschen besetzt, und alle Entscheidungen fielen in ihrem Sinne.³⁷

Musils Erzählinstanz charakterisiert die kakanischen Umbruchsbewegung als etwas im Einzelnen kaum Wahrnehmbares; dennoch führt die Summe dieser Einzelbewegungen zu einer signifikanten Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Es ist erkennbar, dass es in der kakanischen Gesellschaft zu einer Art ‚Versippung‘, sprich: zu einem gegenseitigen Protegieren und Begünstigen gewisser Personen kommt, sodass schlussendlich die immer gleichen Personen „alle bevorzugten und wichtigen Stellungen“³⁸ einnehmen und den (gesellschaftlichen) Takt angeben. Hier stellt sich die Frage, wen Musils Erzählinstanz unter diesen Individuen verortet. Musils beschriebene gesellschaftliche Veränderung sowie das gegenseitige Protegieren einzelner Persönlichkeiten mitsamt ihrer entstandenen Überhand hinsichtlich der Festsetzung gesellschaftlicher Werte und Pflichten lässt sich insbesondere an der Gegenüberstellung des Protagonisten Ulrichs – dem Mann ohne Eigenschaften – und seinem Vater – einem Mann mit Eigenschaften – nachvollziehen.

³⁶ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 20.

³⁷ Ebda., S. 57-58.

³⁸ Ebda., S. 58.

Ulrichs Vater – einer dieser Begünstigten –

[...] wurde nicht nur Professor, Mitglied von Akademien und vielen wissenschaftlichen und staatlichen Ausschüssen, sondern auch Ritter, Komtur, ja sogar Großkreuz hoher Orden, Se. Majestät erhob ihn schließlich in den Adelsstand und hatte ihn schon vorher zum Mitglied des Herrenhauses ernannt.³⁹

Ulrichs Vater verkörpert als hochrangiger Beamter und Aristokrat das etablierte soziale Gefüge der kakanischen Gesellschaft und wird damit zu einer Romanfigur, die, wie Wolf feststellt, „sämtliche Gratifikationen des Feldes der Macht in seiner Person vereint.“⁴⁰ Durch seine privilegierte Stellung und seine Nähe zur Machtelite kann er seine Interessen und Ideale im Einklang mit den bestehenden sozialen Strukturen verfolgen, die auf Hierarchie, Konformität und Bewahrung von Privilegien basieren. Seine Position und seine Verbindung zu den etablierten Eliten machen ihn zu einer Romanfigur, die die Interessen und Werte dieser gesellschaftlichen Ordnung aktiv unterstützt und verteidigt: „Sein Vater würde es ungefähr so ausgedrückt haben: Wen man tun ließe, was er wolle, der könnte sich bald vor Verwirrung den Kopf einrennen.“⁴¹ Durch sein Handeln und seine soziale Position nimmt Ulrichs Vater eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung und der Verinnerlichung der gesellschaftlichen Werte ein. Er fördert und fordert die Achtung der Autorität, das Befolgen der sozialen Konventionen und das Akzeptieren der zugrundeliegenden Hierarchie. Seine Rolle als Repräsentant der herrschenden Klasse spiegelt sich in seinem Engagement für die Bewahrung von Privilegien, die Aufrechterhaltung sozialer Grenzen und die Unterstützung der vorherrschenden Ideologie wider.

Der Protagonist Ulrich hingegen stellt sich gegen die kakanische Ordnung und steht damit – im strengen Kontrast zu seinem Vater – für eines dieser „lockende[n] Vorbilder, wie man Mensch sein kann“⁴². Ulrich kann als ein intellektueller und reflektierter Mensch beschrieben werden, der sich eingehend mit philosophischen Überlegungen befasst und die bestehende (gesellschaftliche) Ordnung als unvollständig betrachtet:

Er [Ulrich; P. S.] ahnt: diese Ordnung ist nicht so fest, wie sie sich gibt; kein Ding, kein Ich, keine Form, kein Grundsatz sind sicher, alles ist in einem unsichtbaren, aber niemals ruhenden Wandel begriffen, im Unfesten liegt mehr von der Zukunft als im Festen, und die Gegenwart ist nichts als eine Hypothese, über die man noch nicht herausgekommen ist. Was sollte er da

³⁹ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 15.

⁴⁰ Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 351.

⁴¹ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 20.

⁴² Robert Musil: Gesammelte Werke in neun Bänden, Bd. 8, S. 1029.

Besseres tun können, als sich von der Welt freizuhalten, in jenem guten Sinn, den ein Forscher Tatsachen gegenüber bewahrt, die ihn verführen wollen, voreilig an sie zu glauben?! Darum zögerte er, aus sich etwas zu machen; ein Charakter, Beruf, eine feste Wesensart, das sind für ihn Vorstellungen, in denen sich schon als Gerippe durchzeichnet, das zuletzt von ihm übrig bleiben soll. Er sucht sich anders zu verstehen; mit einer Neigung zu allem, was ihn innerlich mehrt, und sei es auch moralisch oder intellektuell verboten, fühlt er sich wie einen Schritt, der nach allen Seiten frei ist, aber von einem Gleichgewicht zum nächsten und immer vorwärts führt. Und meint er einmal, den rechten Einfall zu haben, so nimmt er wahr, daß ein Tropfen unsagbarer Glut in die Welt gefallen ist, deren Leuchten die Erde anders aussehen macht.⁴³

Ulrichs Haltung zeichnet sich durch eine paradoxe Ambivalenz wie auch durch die Fähigkeit aus, sich von festgelegten Eigenschaften und festen Identitäten zu lösen. Dabei nimmt Ulrich eine skeptische Position gegenüber Autoritäten und Hierarchien ein und hinterfragt die Gültigkeit und Relevanz der vorherrschenden gesellschaftlichen Regeln. Seine heterodoxe Position erlaubt es ihm hierbei, die Grenzen der sozialen Konstruktionen zu hinterfragen und ein Bewusstsein für die Vielschichtigkeit des menschlichen Daseins zu entwickeln. Indem er sich von den fest(-gesetzten) Eigenschaften löst, wird der Mann ohne Eigenschaften zum Ausdruck einer nicht-linearen und offenen Identität, die Raum für individuelle Entfaltung und Potenzial bietet.⁴⁴ Wolf fasst dies, wie folgt, zusammen:

Ulrichs programmatische Akzeptanz der eigenen ‚Eigenschaftslosigkeit‘, durch die er sich von fast allen anderen Romanfiguren unterscheidet, bewirkt in paradoxer Weise gerade die Freiheit seines Denkens und Handelns sowie den Anschein von dessen ‚Authentizität‘: Indem Ulrich die Selbsttäuschungen seiner Zeit und Gesellschaft nicht teilt [...], sondern sie zum Gegenstand seines analytischen Spotts werden lässt, erweist sich seine Ablehnung von ‚Eigentlichkeit‘ und ‚Eigenschaftlichkeit‘ im Romankontext als glaubwürdig.⁴⁵

Insgesamt spiegeln die Unterschiedlichkeiten zwischen Ulrich und seinem Vater diejenigen Konflikte wider, die in der Gesellschaft als Ganzes existieren. Diese Spannung zwischen Ulrichs rebellischer und kritischer Einstellung gegenüber den etablierten Gesetzen, Normen und Werten und der konformistischen und unterstützenden Haltung hinsichtlich der bestehenden sozialen Ordnung aufseiten Ulrichs Vaters nimmt damit einen zentralen Stellenwert im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* ein und reflektiert die Unsicherheit und Verwirrung, die viele Menschen in der modernen Welt empfinden. Im Zuge des Romanverlaufs werden diese soeben angesprochenen Problematiken einer modernen Welt insbesondere von der Figur Ulrich

⁴³ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 250.

⁴⁴ Vgl. dazu Norbert Christian Wolf: *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion*, S. 348.

⁴⁵ Norbert Christian Wolf: *Der Mann ohne Eigenschaften* (1930/1932/postum), S. 237.

festgemacht und (philosophisch) betrachtet: Ulrich sieht die kakanische Gesellschaft einerseits durch die fortschreitende Industrialisierung und Technisierung, in der man „Wirklichkeit gewonnen und Traum verloren [hat]“⁴⁶, sprich: in den Problematiken moderner Zivilisationen, festgeschrieben; andererseits erkennt Ulrich, dass die Menschen „[...] keine Ahnung [haben], wie man schon denken kann; wenn man sie neu denken lernen könnte, würden sie auch anders leben.“⁴⁷

Diese Art und Weise des neuen Denkens, die Ulrich seinen Mitmenschen nicht zutraut und somit für sich selbst beansprucht, wird ausschlaggebend für seine oppositionelle und heterodoxe Position innerhalb der kakanischen Gesellschaft. Da Ulrich als Verkörperung des Musil'schen *Möglichkeitmenschen* „[...] geradeso zumute [war], als wäre er mit einer Begabung [dem Besitz des *Möglichkeitssinns*; P. S.] geboren, für die es gegenwärtig kein Ziel gab“⁴⁸, entscheidet er sich nach drei gescheiterten Versuchen, sich in die von Ordnung geprägte Gesellschaft einzufügen, für eine Auszeit von seinem Leben – anders gesagt: für die Möglichkeit, sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen, seine Gedanken und Ideen zu sammeln und seine eigene Identität zu reflektieren, um eine neue Richtung für sein Leben zu finden.

Nachdem nun eine erste kurze Annäherung an die elementare Romanhandlung vorgenommen worden ist und das Oppositionspaar – Ulrich als *Möglichkeitsmensch* und Ulrichs Vater als *Wirklichkeitsmensch* – angedeutet worden ist, wird im folgenden Unterkapitel das Verständnis der Begrifflichkeiten *Wirklichkeitsmensch* und *Möglichkeitsmensch* vertiefend herausgestellt, wobei hierfür im Besonderen auf den Argumentationsstrang der Musil'schen Erzählinstanz zurückgegriffen wird.

2.2. *Wirklichkeitmenschen und Möglichkeitmenschen*

Musils Erzählinstanz kommt in der Überschrift des vierten Kapitels zu folgendem pragmatischen Schluss: „Wenn es Wirklichkeitssinn gibt, muß es auch Möglichkeitssinn geben.“⁴⁹ Im weiteren Verlauf dieses Kapitels formuliert die Musil'sche Erzählinstanz ihre Feststellung in einer etwas ausdifferenzierteren Art und Weise: „Wenn es aber Wirklichkeitssinn gibt, und

⁴⁶ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 39.

⁴⁷ Ebda., S. 41.

⁴⁸ Ebda., S. 60.

⁴⁹ Ebda., S. 16.

niemand wird bezweifeln, daß er seine Daseinsberechtigung hat, dann muß es auch etwas geben, das man Möglichkeitssinn nennen kann.“⁵⁰ Auch wenn Musils Erzählinstanz die Existenz des *Wirklichkeitssinns* und damit einhergehend die Existenz des *Möglichkeitssinns* als gegeben erachtet, bleibt die genaue Definition und begriffliche Abgrenzung der Begriffe *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* jedoch vorerst offen und erfordert weitere Untersuchung.

Für die begriffliche Festsetzung des *Wirklichkeits-* und *Möglichkeitssinns* wendet sich die Musil'sche Erzählinstanz denjenigen Individuen zu, deren Sprechen, Handeln und Denken durch den *Wirklichkeitssinn* oder den *Möglichkeitssinn* im Sinne eines Modus Operandi geleitet werden: Jene kakanischen Personen, die vom *Wirklichkeitssinn* bestimmt werden, bezeichnet Musils Erzählinstanz als *Wirklichkeitsmenschen*; jene kakanischen Personen, die Musils Erzählinstanz zufolge dem *Möglichkeitssinn* zugedacht werden, erlangen eine Zuschreibung als *Möglichkeitsmenschen*.⁵¹ Die Musil'sche Erzählinstanz legt die Unterschiede zwischen *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitsmenschen* folgendermaßen dar:

Wer ihn [den Möglichkeitssinn; P. S.] besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte, müßte geschehn; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: Nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. (MoE, S. 16)

Während die *Wirklichkeitsmenschen* die Geschehnisse in Kakanien anhand eingeübter Referenzwerte als Kausalkette verstehen und ihr Sprechen, Handeln und Denken an diese angelernte Folgerichtigkeit anpassen, erweitern die *Möglichkeitsmenschen* ihr Sprechen, Handeln und Denken um das Wissen, dass die Geschehnisse „wahrscheinlich auch anders sein [...]“⁵² könnten. *Möglichkeitsmenschen* sprechen, agieren und denken damit im Konjunktiv, der in Form des „Hier könnte, sollte, müßte geschehn“⁵³, wie Schöne betont, „nicht allein Modus des Verbums“, sondern „zugleich ein Modus der Existenz“⁵⁴ der *Möglichkeitsmenschen* wird. Mayer führt Musils Rückgriff auf den Konjunktiv, wie folgt, weiter:

Der Konjunktiv ist eher die Ausnahme als die Regel der Sprache, die Wiedergabe fremder Rede – ein Modus des Indirekten – ist wie der Irrealis oder der Potentialis negativ gegenüber dem

⁵⁰ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 16.

⁵¹ Vgl. dazu ebda., S. 16.

⁵² Ebda., S. 16.

⁵³ Ebda., S. 16.

⁵⁴ Albrecht Schöne: Zum Gebrauch des Konjunktivs bei Robert Musil, S. 26.

Wirklichkeitsmodus des Indikativs. Insofern ist Musils konjunktivisches Möglichkeitsdenken eng mit dem zentralen Paradigma von Regel und Ausnahme verknüpft, das von entscheidender Bedeutung für sein Verständnis von Ethik und Moral ist. [...]. Letztlich zeigt sich daher in der Kritik der Wirklichkeit ein ethisches Leitbild, das gerade die Regel der Wirklichkeit zugunsten einer Ausnahme des Möglichen in Frage stellt [...].⁵⁵

Während der *Wirklichkeitssinn* in Form des Indikativs damit vorrangig die Klarheit und Objektivität in der Darstellung der tatsächlichen (aber natürlich fiktionalen) Realität zu präsentieren scheint, eröffnet sich durch den Konjunktiv des *Möglichkeitssinns* ein Raum für Hypothesen und Spekulationen, der der gezeigten Wirklichkeit andere und alternative Möglichkeiten gegenüberstellt.

Musils Erzählinstanz präzisiert ihre Unterscheidung zwischen *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitmenschen*, wie folgt:

Wenn man nun die Menschen des Wirklichkeits- und Möglichkeitssinns voneinander unterscheiden will, so braucht man bloß an einen bestimmten Geldbetrag zu denken. Alles, was zum Beispiel tausend Mark an Möglichkeiten überhaupt enthalten, enthalten sie doch ohne Zweifel, ob man sie besitzt oder nicht; die Tatsache, daß Herr Ich oder Herr Du sie besitzen, fügt ihnen so wenig etwas hinzu wie einer Rose oder einer Frau. Aber ein Narr steckt sie in den Strumpf, sagen die Wirklichkeitsmenschen, und ein Tüchtiger schafft etwas mit ihnen [...]. Trotzdem werden es in der Summe oder im Durchschnitt immer die gleichen Möglichkeiten bleiben, die sich wiederholen, so lange bis ein Mensch kommt, dem eine wirkliche Sache nicht mehr bedeutet als eine gedachte. Er ist es, der den neuen Möglichkeiten erst ihren Sinn und ihre Bestimmung gibt, und er erweckt sie.⁵⁶

Sowohl *Wirklichkeitsmenschen* als auch *Möglichkeitmenschen* richten ihr Sprechen, Handeln und Denken nach verschiedenen, ihnen gegebenen Möglichkeiten aus. Der Unterschied zwischen *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitmenschen* besteht allerdings darin, dass die *Wirklichkeitsmenschen* durch die Verinnerlichung der erlernten Sprech-, Handlungs- und Denkschemata dazu neigen, ebendiese Sprech-, Handlungs- und Denkschemata zu reproduzieren, wodurch den *Wirklichkeitsmenschen* „in der Summe oder im Durchschnitt immer die gleichen Möglichkeiten bleiben [...]“.⁵⁷ Die *Möglichkeitmenschen* hingegen erkennen, wie Wolf konstatiert, „[...] im eigenen Denken und Handeln die Reproduktion etablierter Denk- und Verhaltensweisen“ und versuchen diese Reproduzierung „durch die Schaffung neuer zu ersetzen.“⁵⁸ Durch das Mitdenken von anderen Möglichkeiten des Sprechen, Handelns und Denkens

⁵⁵ Matthias Mayer: Sprache/Sprachkritik. In: Birgit Nübel & Norbert Christian Wolf (Hg.): Robert-Musil-Handbuch. Berlin & Boston: de Gruyter 2016, S. 746-751, S. 750-751.

⁵⁶ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 16-17.

⁵⁷ Ebda., S. 17.

⁵⁸ Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 166.

– sozusagen: *thinking outside* der Sprech-, Handlungs- und Denkschemata⁵⁹ – gelingt es den *Möglichkeitsmenschen* damit, divergente Formen des Sprechens, Handelns und Denkens hervorzubringen.

Musils Erzählinstanz ergänzt seine Prämisse, dass *Wirklichkeitsmenschen* im Sinne ihres *Wirklichkeitssinns* und *Möglichkeitsmenschen* im Sinne ihres *Möglichkeitssinns* agieren, in folgender Art und Weise:

Ein solcher Mann [ein Mann mit Möglichkeitssinn; P. S.] ist aber keineswegs eine sehr eindeutige Angelegenheit. Da seine Ideen, soweit sie nicht müßige Hirngespinnste bedeuten, nichts als noch nicht geborene Wirklichkeiten sind, hat natürlich auch er Wirklichkeitssinn; aber es ist ein Sinn für die mögliche Wirklichkeit und kommt viel langsamer ans Ziel als der den meisten Menschen eignende Sinn für ihre wirklichen Möglichkeiten.⁶⁰

Der Unterscheidung zwischen *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitsmenschen* muss hinzugefügt werden, dass nicht nur die *Wirklichkeitsmenschen*, sondern auch die *Möglichkeitsmenschen* gewissermaßen von einem *Wirklichkeitssinn* geleitet werden. Die Möglichkeiten des Sprechens, Handelns und Denkens sind aufseiten der *Möglichkeitsmenschen* allerdings insofern erweitert, als dass sie neue Formen des Sprechens, Handelns und Denkens als *mögliche Wirklichkeiten* – sprich: als realistische und anwendbare Formen des Sprechens, Handelns und Denkens – wahrnehmen und umsetzen.⁶¹ Die *Wirklichkeitsmenschen* berufen sich im Prozess des Sprechens, Handelns und Denkens im strengen Kontrast zu den *Möglichkeitsmenschen* lediglich auf ihre *wirklichen Möglichkeiten* – anders gesagt: auf die Möglichkeiten, welche ihnen innerhalb des sozialen Systems durch ihre Sozialisation als inkorporierte Referenzwerte zur Verfügung stehen.⁶²

Nachdem nun in einem ersten Schritt herausgestellt worden ist, wen oder was Musils Erzählinstanz als *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitsmenschen* versteht und die Argumentation der Musil'schen Erzählinstanz hinsichtlich der Differenzierung zwischen *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitsmenschen* nachgezeichnet worden ist, werden die gewonnenen Erkenntnisse im folgenden Unterkapitel im Zuge eines Definitionsversuchs der Begriffe *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* präzisiert.

⁵⁹ In Anlehnung an die *thinking outside the box*-Metapher.

⁶⁰ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 17.

⁶¹ Vgl. dazu ebda., S. 16-17.

⁶² Vgl. dazu ebda., S. 17.

2.3. *Wirklichkeitssinn und Möglichkeitssinn*

Es kann festgehalten werden, dass im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* zwei Typen von Sprechenden, Handelnden und Denkenden auftreten, die sich hinsichtlich ihrer hervorgebrachten Sprech-, Handlungs- und Denkschemata strikt unterscheiden: Die *Wirklichkeitsmenschen* agieren mit ihrem *Wirklichkeitssinn* in ihren *wirklichen Möglichkeiten*, d.h., die *Wirklichkeitsmenschen* reproduzieren primär ihre erlernten Sprech-, Handlungs- und Denkschemata⁶³; ihnen gegenüberstehend bewegen sich die *Möglichkeitmenschen* mit ihrem *Möglichkeitssinn*, der zugleich als *Wirklichkeitssinn* für ihre *möglichen Wirklichkeiten* – als der Versuch „[...] alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken“⁶⁴ – verstanden werden kann. Die *Möglichkeitmenschen* erkennen damit in ihrem Sprechen, Handeln und Denken die Perpetuierung von herrschenden Sprech-, Handlungs- und Denkschemata und können sich bewusst gegen eine Reproduktion ebendieser entscheiden⁶⁵.

Wolf konstatiert, dass „[e]rst die schonungslose Analyse der herrschenden Wirklichkeit deren Überwindung im Sinne eines ‚bewussten Utopismus‘ [erlaubt]“⁶⁶; d.h., der *Möglichkeitssinn* kann als das Einnehmen einer Metaebene verstanden werden, von der die dargestellte Wirklichkeit als soziales Konstrukt – als reine Reproduktion des Erlernten und Inkorporierten – erkannt und überkommen werden kann. Durch das Erkennen und Wahrnehmen des Sprechens, Handelns und Denkens als etwas sozial Konstruiertes können sich die *Möglichkeitmenschen*, ihrem *Möglichkeitssinn* folgend, dazu entscheiden, auf Gegebenheiten bewusst utopisch – sprich: mit den Regeln der konstruierten Wirklichkeit (eigentlich) unvereinbar – zu (re-)agieren. Mit anderen Worten: Mithilfe des *Möglichkeitssinns* werden die Sprech-, Handlungs- und Denkmöglichkeiten der *Möglichkeitmenschen* um weitere *mögliche Wirklichkeiten* ergänzt.⁶⁷ Musils Konzeptionen des *Wirklichkeitssinns* und *Möglichkeitssinns* können demnach als soziologisches Erklärungsmodell für die Erschaffung zweier unterschiedlicher sozialer Praxisformen verstanden werden. Aufseiten des *Wirklichkeitssinns* kommt es hierbei primär zur Reproduktion von herrschenden Sprech-, Handlungs- und Denkschemata. Der *Möglichkeitssinn* hingegen fokussiert auf die Frage, inwiefern sich Individuen – im Wissen und Bewusstsein über

⁶³ Vgl. dazu Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 16-17.

⁶⁴ Ebda., S. 16.

⁶⁵ Vgl. dazu Norbert Christian Wolf: *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion*, S. 166.

⁶⁶ Ebda., S. 203.

⁶⁷ Vgl. dazu ebda., S. 203.

das Vorhandensein dieser gesellschaftlichen Prädispositionen – gegen eine Reproduzierung ebendieser entscheiden können.⁶⁸

Sucht man innerhalb der Soziologie nach Ähnlichkeiten und Äquivalenten zu Musils Konzept des *Möglichkeitssinns*, so sticht ins Auge, dass Robert Musil (mit seinem *Möglichkeitssinn*) und Pierre Bourdieu (mit seinem *Möglichkeitsraum*) auf eine ähnliche Terminologie zurückgreifen, die in beiden Fällen auf eine Offenheit für alternative Möglichkeiten innerhalb einer gegebenen Situation hinweist. Während Musil seinen *Möglichkeitssinn* in erster Linie in dem fiktiven Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* skizziert, entwickelt Bourdieu sein Konzept des *Möglichkeitsraums* als Teil seiner Gesellschaftstheorie. Im folgenden Kapitel dieser Masterarbeit wird der Versuch unternommen, Bourdieus Gesellschaftstheorie – und hier spezieller: seine Konzipierung des *Möglichkeitsraums* – anhand zentraler Begrifflichkeiten nachzuzeichnen.

⁶⁸ Vgl. dazu Norbert Christian Wolf: *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion*, S. 203.

3. Bourdieus *Möglichkeitsraum*

Um Musils soeben skizzierten *Möglichkeitssinn* in Bourdieus Konzeption des *Möglichkeitsraums* zu verorten, wird in den folgenden Unterkapiteln dieser Masterarbeit als erster Schritt auf Bourdieus grundlegende Gesellschaftstheorie eingegangen, die aus Gründen der Übersichtlichkeit in einzelne zentrale Begriffe bzw. theoretische Werkzeuge unterteilt wird: das *soziale Feld* und seine *Akteur*innen* (Unterkapitel 3.1.), *Habitus* und *Kapital* (Unterkapitel 3.2.) sowie die Zusammenführung und Präzisierung in Bourdieus *Möglichkeitsraum* (Unterkapitel 3.3.). Da eine Analyse des gesamten Bourdieu'schen Werkzeugkastens – dies sei auch der Anzahl und dem Umfang seiner Ausführungen zuzuschreiben – den Rahmen dieser Masterarbeit gänzlich sprengen würde, wird versucht, auf die einzelnen theoretischen Begrifflichkeiten so kurz wie möglich einzugehen bzw. Überflüssiges oder für dieses Vorhaben Irrelevantes gänzlich auszusparen. Der primäre Fokus dieser theoretischen Auseinandersetzung besteht in der Herausarbeitung des Begriffs des *Möglichkeitsraums*, welcher – in Hinblick auf das Vorhaben dieser Masterarbeit – für eine Weiterarbeit in und mit dem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* operationalisierbar gemacht werden soll.

3.1. Das *soziale Feld* und seine *Akteur*innen*

Bevor eine erste Annäherung an Bourdieus Begriff des *sozialen Feldes* vorgenommen werden kann, soll hier auf zwei Vorannahmen Bourdieus eingegangen werden, die gewissermaßen ein Ausgangspunkt für Bourdieus soziologische Studien bzw. die für das Verständnis des *sozialen Feldes* grundlegend sind: Zum einen nimmt Bourdieu die Gesellschaft als nicht totalitär oder geschlossen wahr; d.h., dass es im Sinne Bourdieus innerhalb der Gesellschaft verschiedene Bereiche gibt, die unterschiedlich strukturiert sind und sich bezüglich ihrer Funktionsweise unterscheiden.⁶⁹ Zum anderen geht Bourdieu davon aus, dass das soziale Handeln immer nur objektive Relationen zwischen Positionen und eben nicht, wie oftmals behauptet, „Interaktionen oder intersubjektive Beziehungen zwischen Akteuren“⁷⁰ ist. Dementsprechend setzt Bourdieu es sich zum Ziel, ebendiese objektiven Relationen mithilfe seiner Gesellschaftstheorie – unter anderem mit dem Werkzeug des *sozialen Feldes* – sicht- und beobachtbar zu machen.

⁶⁹ Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart & Weimar: Metzler 2009, S. 100-101.

⁷⁰ Pierre Bourdieu und Loïc J.D. Wacquant: Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996, S. 127.

Diese Strukturierung der Gesellschaft, also die Konzipierung von einzelnen *sozialen Feldern*, und das Entstehen verschiedener Positionen in und zwischen ebendiesen, die relational miteinander verbunden sind, sieht Bourdieu in zwei dynamischen Prozessen begründet: die soziale Differenzierung innerhalb der Gesellschaft sowie die Macht- und Positionskämpfe in den einzelnen Kräftefeldern.⁷¹

Müller beschreibt Bourdieus Prozess der sozialen Differenzierung folgendermaßen: Es kommt innerhalb der Gesellschaft zu einer „qualitativen Spezifizierung und Spezialisierung von Interessen, Positionen und Kapitalkombinationen“⁷², die darin mündet, dass vermehrt Bereiche, die sogenannten *sozialen Felder*, entstehen, die durch ebendiese „Spezifizierung und Spezialisierung“⁷³ zunehmend an Autonomie gewinnen und somit in Abgrenzung zu anderen *sozialen Feldern* existieren (können).⁷⁴ Durch diese funktional ablaufenden, sozialen Differenzierungsprozesse können feldspezifische Besonderheiten innerhalb der einzelnen Felder entstehen bzw. hervorgerufen werden, die ihnen eine autonome Existenz garantieren. Müller bezeichnet hierbei einzelne *soziale Felder* als „spezifische Welten und Mikrokosmen im Makrokosmos der Gesellschaft“⁷⁵, der als Ganzes den *sozialen Raum* einnimmt. Der Prozess der sozialen Differenzierung kristallisiert, wie Bourdieu ausführt, „die Besonderheit in der Allgemeinheit, die Allgemeinheit in der Besonderheit“⁷⁶ heraus. Bourdieu führt diesen dynamischen Prozess der sozialen Differenzierung in seinen Ausführungen in einer Analogisierung zur Metapher des Spiels ein: Ähnlich zu Mannschaftssportarten hat ein jedes *soziales Feld* eine eigene Logik wie auch eigene Spielregeln und Ziele, die verschiedene Ansprüche bzw. Voraussetzungen an die darin Beteiligten stellen.⁷⁷ Papilloud betont diesbezüglich, „[...] dass dort ‚etwas‘, ein Einsatz, im Spiel ist“⁷⁸; das heißt, die beteiligten Spieler*innen sind sich der Wichtigkeit der verschiedenen Einsätze bewusst und glauben an die Spieleinsätze und Spielregeln. Diesen geteilten Glauben

⁷¹ Vgl. dazu Eva Barlösius: Pierre Bourdieu. Frankfurt & New York: Campus 2011, S. 91-93.

⁷² Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu. Eine systematische Einführung. Berlin: Suhrkamp 2014, S. 72.

⁷³ Ebda., S. 72.

⁷⁴ Vgl. dazu ebda., S. 72-74.

⁷⁵ Ebda., S. 74.

⁷⁶ Pierre Bourdieu: Rede und Antwort. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992, S. 156.

⁷⁷ Vgl. dazu Pierre Bourdieu und Loïc J.D. Wacquant: Reflexive Anthropologie, S. 127-129.

⁷⁸ Christian Papilloud: Bourdieu Lesen. Einführung in eine Soziologie des Unterschieds. Bielefeld: transcript 2003, S. 36.

an den Wert der sozialen Spiele, „[...] dass es bei diesem Spiel um etwas Erstrebenswertes geht“⁷⁹, wie auch den Wert der geforderten Einsätze, bezeichnet Bourdieu als *illusio*.

Es kann festgehalten werden, dass sich durch Spezifizierungs- und Spezialisierungsprozesse einzelne *soziale Felder* innerhalb der Gesellschaft (aus-)bilden, die in Abgrenzung zu anderen *sozialen Feldern* existieren.⁸⁰ Vergleichbar mit verschiedenen Mannschaftssportarten gelten in den einzelnen *sozialen Feldern* – anders gesagt: in den einzelnen Spielfeldern – eigene Spielregeln, Ziele und Logiken.⁸¹ Hierbei ist es von besonderer Bedeutung, dass die Spielenden eine gewisse *illusio* besitzen; das heißt, dass sie sich bezüglich des Einsatzes, den das Spiel an Mitspielende stellt, und über den Wert des Spiels an sich im Klaren sind und daran glauben.⁸²

Da Bourdieus *soziale Felder* allerdings nicht, wie Fröhlich und Rehbein konstatieren, als bloße „Unterhaltungsspiele“⁸³ konzipiert sind, kommt es zu ständigen Macht- und Positionskämpfen der *Akteur*innen* und damit zu einer Strukturierung bzw. Klassifizierung innerhalb der und zwischen den einzelnen *sozialen Feldern*. Müller nennt die Konkurrenz unter den *Akteur*innen* als ausschlaggebend für diese immerwährenden Kämpfe: Müller zufolge kommt es zu einem „Kampf um Anerkennung, Kampf um eine Position, Kampf um Ressourcen, Kampf um die Durchsetzung einer Klassifikation beziehungsweise richtigen Sichtweise“⁸⁴. Im Prozess dieser Kämpfe können, wie Müller konstatiert, insbesondere zwei Motive festgesetzt werden: Es geht den Kämpfenden in erster Linie um eine gewisse Anerkennung – sprich: die Legitimität, einem *sozialen Feld* an- und zuzugehören – und in zweiter Linie um den Anspruch, innerhalb eines *sozialen Feldes* eine spezifische Position bzw. Rolle bekleiden zu dürfen – anders gesagt: eine gewisse Funktion innerhalb eines Feldsystems samt ihrer Rechte und Pflichten einnehmen zu können.⁸⁵ Bourdieu geht allerdings davon aus, dass alle Agierenden in ihrer Existenz wie auch in ihrer Determinierung objektiv definiert sind⁸⁶, was Bourdieu mit der Metapher eines Kräftefeldes (bildlich) zu beschreiben versucht:

⁷⁹ Eva Barlösius: Pierre Bourdieu, S. 188.

⁸⁰ Vgl. dazu Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 72-73.

⁸¹ Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 100.

⁸² Vgl. dazu Eva Barlösius: Pierre Bourdieu, S. 188.

⁸³ Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 100.

⁸⁴ Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 79.

⁸⁵ Vgl. dazu ebda., S. 79-80.

⁸⁶ Vgl. dazu ebda., S. 39-41.

Das Kräftefeld ist mehr als nur ein simples Aggregat isolierter Kräfte, ein Nebeneinander bloß zusammengereihter Elemente. Es bildet vielmehr nach Art eines magnetischen Feldes ein System von Kraftlinien: Die in ihm wirkenden Mächte beziehungsweise deren Wirkungsgruppen lassen sich als ebenso viele Kräfte beschreiben, die dem Feld zu einem beliebigen Zeitpunkt kraft ihrer jeweiligen Stellung, gegeneinander und miteinander, seine spezifische Struktur verleihen. Andererseits determiniert die Zugehörigkeit zu diesem Feld selbst auch jede dieser Kräfte: jede verdankt nämlich der besonderen Stellung, die sie in diesem Feld einnimmt, neben Positioneigenschaften, die aus ihrer rein immanenten Beschaffenheit nicht abzuleiten sind, einen besonderen Typus, der die Art ihrer Verbindung mit dem kulturellen Kräftefeld, einem System von Themen- und Problembeziehungen, bestimmt.⁸⁷

Bourdieu konzipiert sein *soziales Feld* als Kräftefeld, das in Form eines sozialen Gravitationsfelds über eine bestimmte Entfernung auf Körper einwirkt und damit gleichzeitig das Feld, wie auch die Grenzen des Feldes strukturiert.⁸⁸ Bourdieu konstatiert, dass Individuen oder Institutionen, die innerhalb eines Kräftefeldes agieren, spezifische Positionen und damit einhergehende Positioneigenschaften einnehmen, die sich durch ihre „immanente Beschaffenheit“⁸⁹ nicht erklären lassen. Durch den Eintritt in ein Kräftefeld wird demnach auf die Individuen oder Institutionen eine spezifische Kraft bzw. Macht ausgeübt, die ihr Verhalten, ihre Art und Weise und ihren Typus determiniert.⁹⁰

Es kann festgehalten werden, dass der soziale Differenzierungsprozess die horizontale Dimension und damit die verschiedenen (relativ) autonomen Felder zu beschreiben versucht; der Prozess der Macht- und Positionskämpfe konzentriert sich dem gegenüberstehend auf die vertikale Dimension. Der Prozess der Macht- und Positionskämpfe analysiert, wie Müller ausführt, demnach „[...] den Stand der gesellschaftlichen Differenzierung über seine Klassen- und Lebensstilanalysen“⁹¹ innerhalb eines konkreten *sozialen* Feldes.

⁸⁷ Pierre Bourdieu: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974, S. 76.

⁸⁸ Vgl. dazu Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 73-74.

⁸⁹ Pierre Bourdieu: Zur Soziologie der symbolischen Formen, S. 76.

⁹⁰ Vgl. dazu Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 75.

⁹¹ Ebda., S. 74.

3.2. *Habitus und Kapital*

Während der Begriff der *Akteur*innen* alle – in einem spezifischen *sozialen Feld* – Handelnden bezeichnet, konzeptualisiert Bourdieu mithilfe des *Habitusbegriffs*, so Schwingel, all jenes, „was an [diesen; P. S.] Individuen in ihrer Eigenschaft als soziale Akteure soziologisch relevant ist.“⁹² Hierdurch bezieht sich Bourdieu vorrangig auf die vertikale Dimension seiner Feldtheorie und unternimmt damit einen Versuch der Klärung der sozialen Strukturierung bzw. Klassifizierung der einzelnen *sozialen Felder*, die, wie Barlösius beschreibt, von „bevorzugte[n] und benachteiligte[n] Positionen“⁹³ charakterisiert sind.

Um die soziale Strukturierung bzw. Klassifizierung der *sozialen Felder* sichtbar und beobachtbar machen zu können, soll nun in einem ersten Schritt ein Definitionsversuch des Bourdieuschen Begriffs des *Habitus* unternommen werden: Schwingel definiert Bourdieus Begriff des *Habitus* als „Dispositionssystem sozialer Akteure“⁹⁴, welches in Form von „Denk-, Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata“⁹⁵ das soziale Leben der *Akteur*innen* beeinflusst. Demnach beschäftigt sich Bourdieus Habitustheorie, Schwingel zufolge, mit der Frage, wie soziale Praxis zustande kommt und liefert mit dem Habitusbegriff eine „Theorie des Erzeugungsmodus der Praxisformen“⁹⁶. Demzufolge handelt es sich bei *Akteur*innen* nicht um handlungsmächtige Individuen, noch um gänzlich determinierte Objekte, die durch die herrschenden Kräfte willens- und wirkungslos werden.⁹⁷ Fröhlich und Rehbein gehen von einer Verschränkung beider Extrempositionen aus und konstatieren, dass *Akteur*innen* „sowohl innen- wie außengeleitet[]“⁹⁸ sind: innengeleitet im Sinne einer Aneignung oder Inkorporierung der während der Sozialisation gelernten „Denk-, Wahrnehmungs-, und Beurteilungsschemata“⁹⁹, die anhaltend ihre soziale Praxis bestimmen und zur Reproduktion eben dieser führen¹⁰⁰; außengeleitet im Sinne eines Dispositionssystems bzw. eines *Möglichkeitsraums*, der mögliche bzw. erlaubte „Denk-,

⁹² Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung. Hamburg: Junius 2005, S. 59.

⁹³ Eva Barlösius: Pierre Bourdieu, S. 97.

⁹⁴ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 59.

⁹⁵ Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 38.

⁹⁶ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 60.

⁹⁷ Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 200.

⁹⁸ Ebda., S. 200.

⁹⁹ Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 38.

¹⁰⁰ Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 200.

Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata“¹⁰¹ überhaupt definiert.¹⁰² Neben der Frage, wie soziale Praxis generiert wird, befasst sich die Habitus Theorie darüber hinausgehend mit der Frage, „wie Akteure die gesellschaftliche Praxis, in die sie involviert sind, wahrnehmen, erfahren, erkennen.“¹⁰³ Bourdieus *Habitus* kann dahingehend auch als „Theorie der praktischen Erkenntnis der sozialen Welt“¹⁰⁴ verstanden werden. Anders gesagt: Der Habitusbegriff erlangt in Bourdieus Ausführungen eine sehr vielschichtige Bedeutung: von der persönlichen Haltung, über Anlage, Erscheinungsbild und Gewohnheit, bis hin zur persönlichen Lebensweise.¹⁰⁵ Bourdieu beschreibt seinen *Habitus* als „Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierter Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken, mit anderen Worten: als Erzeugungs- und Strukturierungsprinzip von Praxisformen und Repräsentationen.“¹⁰⁶ Bourdieus Grundannahme gestaltet sich also dahingehend, dass soziale *Akteur*innen* mit „systematisch strukturierten Anlagen“¹⁰⁷ ausgestattet sind, die innerhalb ihrer sozialen Praxis, wie auch auf der Metaebene, also dem Denken über die Praxis, konstitutiv wirken.¹⁰⁸ Weiter beschäftigt sich Bourdieus Habitus Theorie nicht mit einem gänzlich freihandelnden Subjekt, sondern mit „gesellschaftlich geprägte[n] Akteur[en]“¹⁰⁹, was Schwingel wie folgt zusammenfasst:

Sie [die Habitus Theorie; P. S.] stellt stattdessen den Sachverhalt ins Zentrum, dass jeder Akteur gesellschaftlich prädestiniert ist, und zwar dergestalt, dass diese Prädestination als bestimmter Faktor in seine gegenwärtigen und zukünftigen Handlungen einfließt. Präziser muss man sagen, dass nicht der soziale Akteur an sich gesellschaftlich bedingt ist, sondern sein Habitus, und dass der Habitus nicht das ausschließliche Prinzip des Handelns ist, sondern ein Produktionsprinzip von Praktiken unter anderen.¹¹⁰

Wie Schwingel beschreibt, verkörpert der Habitusbegriff einen Schlüsselbegriff der Bourdieu'schen Gesellschaftstheorie, welche darauf abzielt, die Genese von Praxisformen zu

¹⁰¹ Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 38.

¹⁰² Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 200.

¹⁰³ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 60.

¹⁰⁴ Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018, S. 148.

¹⁰⁵ Vgl. dazu Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 60.

¹⁰⁶ Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis, S. 165.

¹⁰⁷ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 61.

¹⁰⁸ Vgl. dazu ebda., S. 61.

¹⁰⁹ Ebda., S. 61.

¹¹⁰ Ebda., S. 61.

erklären.¹¹¹ Hierfür ist eine Wahrnehmung des *Habitus* als etwas gesellschaftlich und historisch Bedingtes unabdingbar, was, diesen Gedanken folgend, zu der Annahme führt, dass der *Habitus* nicht angeboren ist, sondern „auf (individuellen und kollektiven) Erfahrungen“¹¹² beruht: Bourdieu zufolge ermöglicht der *Habitus* „die aktive Präsenz früherer Erfahrungen, die sich in jedem Organismus in Gestalt von Wahrnehmungs-, Denk-, und Handlungsschemata niederschlagen [...]“.¹¹³ Während Wahrnehmungsschemata vor allem als Strukturierungsprinzip der sozialen Welt der einzelnen *Akteur*innen* fungieren¹¹⁴, nennt Schwingel unter Denkschemata „Alltagstheorien und Klassifikationsmuster [...], mit deren Hilfe die Akteure sie soziale Welt interpretieren und kognitiv ordnen“¹¹⁵, aber auch „ihre implizit ethischen Normen zur Beurteilung gesellschaftlicher Handlungen [...], und ihre ästhetischen Maßstäbe zur Beurteilung kultureller Objekte und Praktiken.“¹¹⁶ Die dritte Gruppe der dispositiven Schemata – die Handlungsschemata – manifestieren sich in Handlungen, „welche die (individuellen oder kollektiven) Praktiken der Akteure hervorbringen.“¹¹⁷ Das gemeinsame, vereinende Moment der Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata besteht darin, dass sie größtenteils ritualisiert und damit außerhalb der aktiven Wahrnehmung der einzelnen *Akteur*innen* stattfinden und „gewöhnlich nicht oder nur ‚höchst bruchstückhaft‘ die Ebene des diskursiven Bewusstseins erreichen.“¹¹⁸

In einem ersten Resümee kann festgehalten werden, dass der *Habitus* als „Systeme von dauerhaften Dispositionen“¹¹⁹ einzelne *Akteur*innen* hinsichtlich ihrer „Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsschemata“¹²⁰ beeinflusst. Diese Beeinflussung geschieht innerlich durch Inkorporierung des Gelernten und Erfahrenen wie auch äußerlich durch die Forderung bzw. Erwartung an *Akteur*innen*, gesellschaftlich angesehene Praxisformen zu reproduzieren.¹²¹ In einem nächsten Schritt soll Bourdieus *Habitus*theorie weitergeführt und darauf eingegangen werden, ob bzw. wie das habituelle Dispositionssystem hinsichtlich der sozialen Position, die die

¹¹¹ Vgl. dazu Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 61.

¹¹² Ebda., S. 62.

¹¹³ Pierre Bourdieu: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 101.

¹¹⁴ Vgl. dazu Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 62.

¹¹⁵ Ebda., S. 62.

¹¹⁶ Ebda., S. 62.

¹¹⁷ Ebda., S. 62.

¹¹⁸ Ebda., S. 62-63.

¹¹⁹ Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis, S. 165.

¹²⁰ Pierre Bourdieu: Sozialer Sinn, S. 101.

¹²¹ Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 200.

*Akteur*innen* innerhalb eines Feldsystems einnehmen, differieren kann und Bourdieus *Habitus* dadurch eine Strukturierung bzw. Klassifizierung der *sozialen Felder* bewirkt:

Ein bedeutendes Merkmal des habituellen Dispositionssystems [...] liegt in seiner Determiniertheit durch die spezifische Position, die der betreffende Akteur oder eine Gruppe von Akteuren innerhalb der Sozialstruktur einnimmt. Und ebendieser Einfluss, den die sozialstrukturelle Position auf ein Dispositionssystem hat, begründet die soziologisch relevanten Unterschiede, die zwischen Habitusformen verschiedener Akteure, genauer gesagt: verschiedener Gruppen oder Klassen von Akteuren, bestehen. [...] Ein Habitus, so sagten wir, ist gesellschaftlich bedingt, durch Erfahrung erworben. Präzisierend können wir jetzt hinzufügen: Der Habitus ist sozialstrukturell bedingt, d.h. durch die spezifische Stellung, die ein Akteur – und die soziale Klasse, der man ihn zurechnen kann – innerhalb der Struktur gesellschaftlicher Relationen innehat; er formt sich im Zuge der Verinnerlichung der äußeren gesellschaftlichen (materiellen und kulturellen) Bedingungen des Daseins. Diese Bedingungen sind, zumindest in modernen, differenzierten Gesellschaften, ungleich, nämlich klassenspezifisch.¹²²

Schwingel präzisiert sein Verständnis des Bourdieu'schen Habitusbegriffes folgendermaßen: Der *Habitus* ist nicht mehr nur gesellschaftlich bedingt, sondern kann vielmehr durch die spezifische Position, die *Akteur*innen* einnehmen, bzw. durch die soziale Klasse, denen *Akteur*innen* angehören, variieren. Schwingel führt aus, dass der *Habitus* einzelner *Akteur*innen* sozialstrukturell determiniert ist; das heißt, dass spezifische soziale Klassen oder Gruppen einen spezifischen *Habitus* bekleiden, der sie von anderen sozialen Klassen oder Gruppen unterscheidet, wodurch bewirkt wird, dass der soziale Rang oder Status einzelner *Akteur*innen* durch ihren *Habitus* abgelesen werden kann.¹²³ Bourdieu führt weiter, dass der *Habitus* immer ein Produkt der Geschichte – des inkorporierten Gelernten und Erfahrenen – ist und dadurch in „unaufhörlichem Wandel begriffen“¹²⁴ ist. Streben *Akteur*innen* demzufolge danach, in eine tiefere oder höhere soziale Schicht ab- bzw. aufzusteigen, so können und müssen die *Akteur*innen* ihren *Habitus* an klassenspezifisch geforderte Regeln, Erfordernisse oder Voraussetzungen anpassen und den spezifischen *Habitus* adaptieren.¹²⁵ Ausschlaggebend für diese soziale Strukturierung bzw. Klassifikation der einzelnen *sozialen Felder* durch den *Habitus* sind, so Schwingel, die

¹²² Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 65-66.

¹²³ Vgl. dazu ebda., S. 65-66.

¹²⁴ Pierre Bourdieu: Antworten auf einige Einwände. In: Klaus Eder (Hg.): Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 395-410, S. 406.

¹²⁵ Vgl. dazu Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 38-39.

verfügbaren Ressourcen in Form von *Kapitalen*, die den *Akteur*innen* innerhalb ihrer sozialen Klasse oder Gruppe zur Verfügung stehen.¹²⁶

Unter dem Begriff *Kapital* subsumiert Bourdieu alle materiellen oder symbolischen Güter, die sozial ungleich – also klassenspezifisch – verteilt sind.¹²⁷ Nach dem Motto „Gleich Trümpfen in einem Kartenspiel determiniert eine bestimmte Kapitalsorte die Profitchancen im entsprechenden Feld [...]“¹²⁸ entscheidet der Besitz bzw. Nicht-Besitz der verschiedenen *Kapitale* hierbei über die Möglichkeit, in ein spezifisches *soziales Feld* einzutreten und im Weiteren innerhalb dieses Feldsystems eine spezielle (Macht-)Position bekleiden zu dürfen. Hier sei kurz daran erinnert, dass jedes spezifische *soziale Feld* konkrete Anforderungen an *Akteur*innen* stellt: Diese Anforderungen betreffen sowohl den Besitz einer spezifischen *Kapitalart* wie auch das benötigte Vermögen an dieser *Kapitalart*.¹²⁹

Prinzipiell unterscheidet Bourdieu drei verschiedene Kapitalarten: das *ökonomische*, das *soziale* und das *kulturelle Kapital*; als vierte, diese subsumierende *Kapitalart* nennt Bourdieu das *symbolische Kapital*.¹³⁰ Unter dem Begriff des *ökonomischen Kapitals* umfasst Bourdieu alle Ressourcen und Güter, die zu jedem Zeitpunkt anstrengungs- und mühelos in Geld konvertiert werden können; das *ökonomische Kapital* rekurriert also vor allem auf den Besitz und das Vermögen der *Akteur*innen*.¹³¹ Dem gegenüberstehend definiert Bourdieu das *soziale Kapital* wie folgt:

Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind: oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen.¹³²

Folgt man Bourdieus Ausführungen, so handelt es sich beim *sozialen Kapital* um soziale Beziehungen zwischen verschiedenen *Akteur*innen* innerhalb eines *sozialen Feldes*, von denen

¹²⁶ Vgl. dazu Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 66-67.

¹²⁷ Vgl. dazu Eva Barlösius: Pierre Bourdieu, S. 106.

¹²⁸ Pierre Bourdieu: Sozialer Raum und Klassen. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985, S. 10.

¹²⁹ Vgl. dazu Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 47-48.

¹³⁰ Vgl. dazu Eva Barlösius: Pierre Bourdieu, S. 106-107.

¹³¹ Vgl. dazu Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 48-49.

¹³² Pierre Bourdieu: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Reinhard Kreckel (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt. Göttingen: Schwartz 1983, S. 183-198, S. 190-191.

die *Akteur*innen* gewisse Hilfestellungen oder freundschaftliche Gefallen erwarten können, die sie in ihrer sozialen Position (be-)stärken und/oder sie darin unterstützen sollen, eine bessere soziale Position in einem Feldsystem einnehmen zu können.¹³³ Die dritte Bourdieu'sche Kapitalart, das *kulturelle Kapital*, beschreibt Müller als Bildung an sich, die inkorporiert und damit zum *Habitus* wird, wie auch als Bildung in ihrer operationalisierten bzw. institutionalisierten Form: als Besitztum von Bildungstiteln.¹³⁴ Führt man die Konzepte der eben erwähnten *Kapitalarten* zusammen, so ergibt sich daraus das *symbolische Kapital*, das, wie Müller ausführt, die „[...] Rolle, Gewicht und Bedeutsamkeit eines Akteurs oder einer Gruppe anhand des Umfangs von ökonomischem, sozialem und kulturellem Kapital zu taxieren erlaubt.“¹³⁵ Das symbolische Kapital, „das heißt ganz einfach Daseinsberechtigung“¹³⁶, so Bourdieu, wird den *Akteur*innen* in Form von Anerkennung oder Wertschätzung, als eine Art des 2., „Wahrgenommenwerdens“¹³⁷ innerhalb eines *sozialen Feldes* zuteil und vermag es, die *Akteur*innen*, die an *symbolischem Kapital* teilhaben, „von dem Elend einer nicht gerechtfertigten Existenz“¹³⁸ zu befreien.

Es kann resümiert werden, dass Bourdieu drei verschiedene Kapitalarten unterscheidet: das *ökonomische Kapital* als Besitz oder Vermögen der *Akteur*innen*¹³⁹, das *soziale Kapital* als Netz von Beziehungen zwischen *Akteur*innen*¹⁴⁰ und das *kulturelle Kapital* als die erfahrene Bildung bzw. in institutionalisierter Form als Bildungsabschlüsse der *Akteur*innen*¹⁴¹. Das *symbolische Kapital* umschließt alle drei genannten Bourdieu'schen Kapitalkonzepte und gibt Berechtigung bzw. Verbot zur Teilhabe an oder zur Positionierung in einem konkreten sozialen Feld.¹⁴² Führt man nun in einem zweiten Schritt zusammen, dass Bourdieus *soziale Felder* immer als Kampffelder konzipiert sind, auf denen verschiedene *Akteur*innen* mit verschiedenen habituellen Dispositionssystemen, die aus Gründen der ungleichen Kapitalverteilung

¹³³ Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 137-138.

¹³⁴ Vgl. dazu Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 52-54.

¹³⁵ Ebda., S. 54.

¹³⁶ Pierre Bourdieu: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, S. 309.

¹³⁷ Ebda., S. 310.

¹³⁸ Ebda., S. 310.

¹³⁹ Vgl. dazu Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 48-49.

¹⁴⁰ Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 137-138.

¹⁴¹ Vgl. dazu Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 52-54.

¹⁴² Vgl. dazu ebda., S. 54-55.

differieren, miteinander bezüglich ihrer „Daseinsberechtigung“¹⁴³ kämpfen, so kann konstatiert werden, dass die kämpfenden *Akteur*innen* in zwei unterschiedliche Gruppierungen unterteilt werden: Zum einen gibt es *Akteur*innen* mit einer starken sozialen Position, die sich für den Erhalt und die Gleichhaltung der *sozialen Felder* aussprechen, zum anderen agieren dort *Akteur*innen*, die durch ihre schwächere soziale Position versuchen, die „Regeln [der Felder; P.S.] so zu verändern, dass das, worüber sie verfügen, am besten zur Geltung kommt.“¹⁴⁴ Dieser Gedanke einer Differenzierung zwischen herrschenden und beherrschten *Akteur*innen* soll im Folgenden in einem kurzen Exkurs zu den Begriffen *Doxa*, *Orthodoxie* und *Heterodoxie* weitergeführt und näher beleuchtet werden.

Müller betont, dass sich „Stellung und Stellungnahme, Position und Positionierung“¹⁴⁵ immer bedingen; dementsprechend gibt es keine soziale Stellung ohne Stellungnahme auf andere *Akteur*innen*. Dass diese Stellungnahme größtenteils in Kämpfen um „Daseinsberechtigung“¹⁴⁶ begründet liegt, ist Bourdieus Konfiguration der *Doxa* verschuldet, die unter anderem über die Zuschreibung von Legitimationen entscheidet. Als erste Annäherung an den bereits angedeuteten Kampf um Legitimation soll Bourdieus Begriff der *Doxa* verdeutlicht werden: Bourdieu konzipiert seine *Doxa*, wie Fröhlich und Rehbein ausführen, als „die fraglose Übereinstimmung – die Akzeptanz von vielen Dingen, ohne dies zu wissen.“¹⁴⁷ Müller bezeichnet Bourdieus *Doxa* als „gemeinsames Kollektivbewusstsein“¹⁴⁸ darüber, wie die soziale Welt ist bzw. wie diese sein soll. Diese Definitionsversuche sollen um eine Ausführung Bourdieus ergänzt werden:

Der Umfang des Feldes der *Doxa*, also dessen, was stillschweigend als selbstverständlich hingenommen wird, ist desto größer, je stabiler die objektiven Strukturen einer jeweiligen Gesellschaftsformation sind und je vollständiger sie sich in den Dispositionen der Handlungssubjekte reproduzieren. Wird, kraft der gleichsam perfekten Übereinstimmung zwischen objektiven und verinnerlichten Strukturen, die aus der Logik der einfachen Reproduktion hervorgeht, die ebenso kosmologisch wie politisch institutionalisierte Ordnung nicht als eine willkürliche, d.h. als eine unter anderen möglichen, vielmehr als fraglos und selbstverständlich vorgegebene, als nicht anders funktionierende, also als evidente und natürliche Ordnung wahrgenommen, dann

¹⁴³ Pierre Bourdieu: *Meditationen*, S. 309.

¹⁴⁴ Boike Rehbein: *Die Soziologie Pierre Bourdieus*. Konstanz: UKV ³2016, S. 107.

¹⁴⁵ Hans-Peter Müller: *Pierre Bourdieu*, S. 149.

¹⁴⁶ Pierre Bourdieu: *Meditationen*, S. 309.

¹⁴⁷ Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): *Bourdieu Handbuch*, S. 79.

¹⁴⁸ Hans-Peter Müller: *Pierre Bourdieu*, S. 151.

weisen die Bestrebungen zwangsläufig die gleichen Schranken auf wie die objektiven Bedingungen, deren Produkte sie sind.¹⁴⁹

Bourdieu zufolge handelt es sich bei dem Begriff der *Doxa* um die Inkorporierung der herrschenden sozialen Strukturen, die wiederum zur Reproduzierung ebendieser führt.¹⁵⁰ Dies bedingt allerdings auch, dass die herrschende *Doxa* hinsichtlich verschiedener *sozialer Felder* differieren kann, da ein jedes spezifisches *soziales Feld* andere soziale Strukturen besitzt.¹⁵¹ Je stärker die herrschende Ordnung der Strukturen von den einzelnen *Akteur*innen* mittels ihres *Habitus* verinnerlicht und im weiteren Schritt reproduziert wird, umso selbstverständlicher bzw. natürlicher wird diese Ordnung der *Doxa* von den Individuen wahrgenommen.¹⁵² Diesen Fall – eine vollkommene Verinnerlichung der sozialen Strukturen und eine damit einhergehende Reproduzierung von völlig struktur- bzw. feldkonformen Praxisformen – bezeichnet Bourdieu als *Orthodoxie*: Bei *orthodoxen Akteur*innen* handelt es sich grundsätzlich um *Akteur*innen*, die ohnehin eine starke soziale Position innerhalb der *sozialen Felder* einnehmen, über das notwendige *Kapital* in hinreichender Weise verfügen, einen hohen Legitimationsgrad innehaben und daher versuchen, die herrschende Ordnung der *Doxa* beizubehalten, um ihre soziale Position verteidigen zu können. Den anderen Extremfall, bei dem das Dispositionssystem der *Akteur*innen* nicht mit der herrschenden *Doxa* übereinstimmt, rechnet Bourdieu dem Pol der *Heterodoxie* zu: *Heterodoxe Akteur*innen*, die um weniger feldspezifisch gefordertes *Kapital* und eine schwächere soziale Position verfügen, die andere als die herrschenden sozialen Strukturen inkorporiert haben und nicht struktur- bzw. feldkonforme Praxisformen produzieren, müssen demnach danach streben, die *Doxa* und damit die herrschenden Strukturen so zu verändern, dass ihr Können und Vermögen innerhalb eines Feldsystems eine höhere Legitimation und bessere Positionierung evoziert.¹⁵³

Es kann festgehalten werden, dass Bourdieu seinen Begriff der *Doxa* als Wahrnehmung der herrschenden Strukturen als etwas Natürliches bzw. Selbstverständliches definiert.¹⁵⁴ Je stärker die *Akteur*innen* die herrschenden Strukturen einzelner *sozialer Felder* verinnerlicht haben und

¹⁴⁹ Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis, S. 327.

¹⁵⁰ Vgl. dazu Hans-Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 152-153.

¹⁵¹ Vgl. dazu ebda., S. 152-153.

¹⁵² Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 79-80.

¹⁵³ Vgl. dazu ebda., S. 79-80.

¹⁵⁴ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis, S. 327.

in ihren Praxisformen reproduzieren, umso stabiler wird die herrschende Ordnung.¹⁵⁵ Bourdieu unterscheidet hierbei zwei Extremfälle: die *Orthodoxie* als völlige Verinnerlichung und Reproduzierung der herrschenden Strukturen mit dem Bestreben, die *Doxa* beizubehalten, und die *Heterodoxie* als Inkorporierung anderer als die herrschenden Strukturen mit der Produktion eines nicht *doxa*-konformen Verhaltens.¹⁵⁶

3.3. Möglichkeitsraum

Nachdem nun in einem ersten Schritt auf die Begriffe des *sozialen Felds*, der *Akteur*innen*, des *Habitus* und des *Kapitals* eingegangen worden ist, unternimmt das folgende Unterkapitel den Versuch, Bourdieus Begriffe und Werkzeuge hinsichtlich des *Möglichkeitsraums* zu präzisieren bzw. im Kontext und Konzept des *Möglichkeitsraums* zusammenzuführen.

Bourdieu definiert seinen *Möglichkeitsraum* auf folgende Art und Weise: „Der Möglichkeitsraum ist der Raum der Handlungsmöglichkeiten, der unseren sozialen Handlungen vorausgeht und sie umfasst. Er beinhaltet alle unsere Vorstellungen von dem, was möglich und unmöglich, erlaubt und verboten ist.“¹⁵⁷ Im Unterkapitel zu den Begriffen *Habitus* und *Kapital* (3.2.) ist bereits angedeutet worden, dass *Akteur*innen*, wie Fröhlich und Rehbein beschreiben, „sowohl innen- wie außengeleitet[]“¹⁵⁸ sind: Innerlich werden die *Akteur*innen* insbesondere durch ihren *Habitus* – sprich: die im Zuge ihrer Sozialisation inkorporierten Erzeugungsmodelle von sozialer Praxis – bedingt; äußerlich wird das Denken, Wahrnehmen und Beurteilen der *Akteur*innen* durch ein Dispositionssystem – mit anderen Worten: durch die Summe der sozialen Position der *Akteur*innen* und dem ihnen zur Verfügung stehenden *Kapital* – begrenzt. Bourdieu unterscheidet also zwischen objektiv-strukturellen und subjektiv-habituellen Faktoren, die zusammen den *Möglichkeitsraum* ergeben. Die objektiv-strukturellen Faktoren umfassen dabei die gesellschaftlichen Strukturen (wie Bildung, Kultur, Wirtschaft und Politik), die den Handlungsspielraum eines*r *Akteur*in* einschränken und/oder erweitern.¹⁵⁹ Die subjektiv-habituellen Faktoren versteht Bourdieu hingegen als die individuellen Prägungen und Erfahrungen, die

¹⁵⁵ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis, S. 327.

¹⁵⁶ Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 79-80.

¹⁵⁷ Pierre Bourdieu: Die verborgenen Mechanismen der Macht, S. 84.

¹⁵⁸ Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 200.

¹⁵⁹ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis, S. 79-80.

das Verhalten und Denken eines Menschen beeinflussen und somit auf den *Möglichkeitsraum* einwirken.¹⁶⁰

Bourdieu konzipiert seinen *Möglichkeitsraum* dementsprechend als eine gewisse Vorlage bzw. Begrenzung, die vorgibt, welche *Akteur*innen* sich in welchem *sozialen Feld* wie – in welcher sozialen Position und mit welchem *Habitus* – beteiligen können. Die habituellen und strukturellen Dispositionen der *Akteur*innen* – „in inkorporierter Form, als Einstellungen, und objektiviert, in Gestalt von Gütern, Titeln, etc. [...]“¹⁶¹ – entscheiden darüber, welche Entwicklungen Bourdieus *Akteur*innen* hinsichtlich ihres Denkens, Wahrnehmens und Handelns, aber auch bezüglich ihres *Habitus*, ihres *Kapitals* und ihrer sozialen Position – im Sinne eines vorgegebenen Lebenslaufs – durchleben können.

Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass Bourdieus *Möglichkeitsraum* prinzipiell als etwas Vorgegebenes und Festes, als etwas, das den Lebenslauf der *Akteur*innen* maßgeblich beeinflusst, verstanden werden kann. Dennoch muss angefügt werden, dass Bourdieus *Möglichkeitsraum* nicht gänzlich statisch ist, sondern sich verändern und/oder erweitern kann: „Der Möglichkeitsraum, in dem sich die Akteure bewegen, ist immer aufgrund seiner strukturellen Eigenschaften beschränkt, zugleich aber auch durch das Unvorhersehbare der Aktionen der Akteure selbst immer wieder erweitert.“¹⁶² Bezüglich der Festschreibung der *Akteur*innen* in ihrem *Möglichkeitsraum* räumt Bourdieu damit ein, dass der *Möglichkeitsraum* prinzipiell fluide und veränderbar gedacht werden muss. Hierbei kann davon ausgegangen werden, dass „Wechsel in derartigen Entwicklungsverläufen zumeist von kollektiven [...] oder individuellen Ereignissen ab[hängen können], von Zusammentreffen, emotionalen Bindungen, Beziehungen.“¹⁶³

Das Verständnis des *Möglichkeitsraums* als etwas Bedingtes und Bedingendes muss also um die Tatsache ergänzt werden, dass sich der *Möglichkeitsraum* einzelner *Akteur*innen* durch

¹⁶⁰ Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 187-188.

¹⁶¹ Ebda., S. 188.

¹⁶² Pierre Bourdieu: Meditationen, S. 166.

¹⁶³ Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 188.

„kollektive[] [...] oder individuelle[] Ereignisse[]“¹⁶⁴ verändern kann; sprich: die inkorporierten Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata können durch den Einbezug der *Akteur*innen* in ein anderes *soziales Feld*, durch den Aufstieg bzw. den Abstieg der *Akteur*innen* in eine neue soziale Position innerhalb desselben *sozialen Felds* oder einen plötzlichen Gewinn an Kapitalvermögen derart verändert werden, dass die *Akteur*innen* gänzlich andere – dem *Habitus* der neu gewonnenen sozialen Position entsprechende – Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata zeigen.¹⁶⁵ Bourdieu hebt dabei auch die Bedeutung der Bildung als Mittel zur Erweiterung des individuellen *Möglichkeitsraums* hervor: Durch Bildung können *Akteur*innen* neue habituelle Dispositionen erwerben und in eine höhere soziale Schicht aufsteigen, wodurch ihnen schlussendlich ein Aufbrechen und ein Erweitern ihres *Möglichkeitsraums* zuteil wird.¹⁶⁶

Es kann festgehalten werden, dass der *Möglichkeitsraum* als Raum der möglichen Handlungen wie auch der möglichen Wahrnehmungen und Interpretationen der sozialen Welt einerseits durch habituelle Dispositionen und andererseits durch die sozialen Strukturen (eines spezifischen *sozialen Feldes*) bedingt ist.¹⁶⁷ Durch diese Determinierung verfolgen die *Akteur*innen* prinzipiell auf ihre soziale Position abgestimmte exemplarische Lebensläufe: Bourdieus Dispositionssystem legt hierbei beispielsweise die Frage nach dem Einbezug in bzw. dem Ausschluss aus einem *sozialen Feld*, nach der sozialen Position innerhalb eines *sozialen Felds* und nach der Art und Weise, wie sich die *Akteur*innen* in dem *sozialen Feld* beteiligen können, fest.¹⁶⁸ Dennoch muss festgehalten werden, dass der *Möglichkeitsraum* zeitgleich beweglich gedacht werden muss: Der Entwicklungsverlauf einzelner *Akteur*innen* kann demnach durch feldspezifische Ereignisse derart verändern werden, dass sich die *Akteur*innen* dazu veranlasst sehen, in Abstimmung auf ihre neue soziale Position ihre Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata anzupassen¹⁶⁹.

¹⁶⁴ Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 188.

¹⁶⁵ Vgl. dazu ebda., S. 188.

¹⁶⁶ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Die verborgenen Mechanismen der Macht, S. 49-51.

¹⁶⁷ Vgl. dazu ebda., S. 49-50.

¹⁶⁸ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 188.

¹⁶⁹ Vgl. dazu ebda., S. 188.

Da nun herausgestellt worden ist, inwiefern Bourdieus *Möglichkeitsraum* begrifflich gefasst werden kann, wie der *Möglichkeitsraum* die *Akteur*innen* im Sinne eines vorgegebenen Lebenslaufs determiniert und wie es einzelnen *Akteur*innen* dennoch gelingen kann, den ihnen vorgeschriebenen Entwicklungsverlauf – in anderen Worten: der *Möglichkeitsraum* öffnet sich – zu durchbrechen, wird im nachfolgenden Kapitel versucht, eine Zusammenstellung und Zusammenführung von Musils Konzept des *Möglichkeitssinns* und Bourdieus Konzeption des *Möglichkeitsraums* vorzunehmen.

4. Musil mit Bourdieu (ge-)lesen

Kuzmics beschreibt den Konnex zwischen Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* und dem Fachbereich der Soziologie folgendermaßen:

Eine andere Möglichkeit, das Verhältnis zwischen Musil und der Soziologie als einer ‚jungen Wissenschaft‘ auszuloten, besteht in der Analyse des soziologischen Gehalts seines Werks nicht als gesellschaftliche Gesamtdeutung seiner (oder irgendeiner anderen) ‚Zeit‘, sondern in der Anerkennung des Nutzens, den eine komplexe arbeitsteilige Soziologie heute aus der Fülle von begrifflichen Anregungen und genauen Beobachtungen der Interaktionen, des Denkens, Erlebens und der Gefühle von Menschen im sozialen Verbund ziehen kann, die Musil in seinem Werk vermittelt.¹⁷⁰

Das soziologische Potenzial des *Manns ohne Eigenschaften* liegt damit, wie Kuzmics konstatiert, in seiner Fähigkeit, eine Vielzahl von konzeptionellen Rahmenbedingungen und detaillierten Darstellungen sozialer Phänomene zu liefern, die zu einer wertvollen Ressource für eine soziologische Untersuchung werden. Musils Erzählinstanz – vergleichbar mit einer soziologischen Beobachterin und Kommentatorin – taucht tief in die Feinheiten menschlichen Verhaltens und sozialer Dynamiken ein und bietet dadurch Einblicke in die Komplexität sozialer Beziehungen, Machtstrukturen und das Zusammenspiel zwischen individueller Handlungsfähigkeit und gesellschaftlicher Beschränkungen.¹⁷¹ Kuzmics ergänzt seine Ausführung um folgende Feststellung:

In diesem Verständnis können Musils Texte als soziologisch sehr fruchtbar angesehen werden: einmal, weil Musil über eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe verfügt und Gefühle und soziale Begegnungen oft deutlicher zeichnet, als das in der professionellen Soziologie der Fall ist, zum anderen, weil er ein soziologieaffines theoretisches Verständnis entwickelt, das sich nicht nur auf die ‚Mikro‘-Welt der persönlichen sozialen Begegnung richtet, sondern auch auf die sogenannte ‚Makro‘-Dimension von Gesellschaft im Großen [...].¹⁷²

Musil präsentiert in seinem *Mann ohne Eigenschaften*, wie Kuzmics beschreibt, den gesamten Kosmos der kakanischen Gesellschaft in einer besonderen Detailliertheit und Deutlichkeit. Dadurch, dass sich die Musil'sche Erzählinstanz in ihren Beschreibungen nicht nur auf die individuelle Ebene reduziert, sondern vielmehr eine Herausarbeitung von sozialen Schichten und

¹⁷⁰ Helmut Kuzmics: Soziologie. In: Birgit Nübel & Norbert Christian Wolf: Robert-Musil-Handbuch. Berlin & Boston: de Gruyter 2016, S. 546-553, S. 549.

¹⁷¹ Vgl. dazu ebda., S. 549-550.

¹⁷² Ebda., S. 550.

Gruppierungen vornimmt, gelingt eine gesamtheitliche Darstellung der kakanischen Gesellschaft mitsamt ihren sozialen, politischen und kulturellen Strömungen. Darüberhinausgehend können in Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* bereits zahlreiche Denkanstöße zu zentralen soziologischen Begrifflichkeiten wie Identität, Moderne, Rationalisierung, Macht und sozialem Wandel erkannt werden.¹⁷³ Müller-Funk äußert sich bezüglich einer Verschneidung von Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* mit dem Fachbereich der Soziologie folgendermaßen:

Die Wahl des Mediums Literatur für das gigantische Unternehmen einer epochalen Analyse der Dynamik der modernen Kultur und ihres feindlichen Verhältnisses zu den traditionellen Beständen hat aber im Gefolge des programmatischen Essayismus Musils noch einen anderen Aspekt: Literatur läßt sich als ein offener Raum von Denkmöglichkeiten, als ein Laboratorium von Phantasien und Möglichkeiten begreifen, die noch nicht zur Welt gekommen sind. Weit entfernt davon, alle Elemente ein für allemal unverrückbar in einem System anzuordnen, ist Literatur im Stile Musils als eine provisorische Anordnung von Elementen zu fassen, die experimentell immer wieder gegeneinander verschoben werden können.¹⁷⁴

Wie Müller-Funk beschreibt, gelingt Musil demnach der Versuch, in seinen literarischen Ausführungen eine experimentelle und provisorische Anordnung des sozialen Systems zu präsentieren, die versuchsweise miteinander in Beziehung gebracht und weiterführend flexibel ausgetauscht werden kann. Durch diese offene Vorgehensweise ermöglicht Musil damit eine tiefgreifende Analyse und Reflexion über das Verhältnis zwischen modernen und traditionellen Werten in der Gesellschaft; das heißt, dass Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* Raum für eine vielschichtige Auseinandersetzung mit der Beziehung zwischen Vergangenheit und Gegenwart bietet, anstatt sie in starre Kategorien festzuschreiben.

Die folgende Kapiteluntersuchung widmet sich nun einer detaillierten Analyse der konzeptionellen Überschneidungen und Unterschiedlichkeiten zwischen Musils *Möglichkeitssinn* und Bourdieus *Möglichkeitsraum*. Darüberhinausgehend wird der Versuch unternommen, durch eine kritische Reflexion des *Möglichkeitssinns* und des *Möglichkeitsraums* eine Synthese zwischen ebendiesen beiden Konzepten zu generieren, welche eine sinnvolle Weiterarbeit in und an dem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* – insbesondere im Kontext der Figur Rachel – verspricht: *Möglichkeitsmenschen* in ihrem *Möglichkeitsraum* (Unterkapitel 4.1.). Weiterführend soll im Sinne eines Ausblicks auf den zweiten Teil dieser Masterarbeit, in dem ein

¹⁷³ Vgl. dazu Helmut Kuzmics: Soziologie, S. 550.

¹⁷⁴ Wolfgang Müller-Funk: Im symbolischen Feld des Möglichen. Robert Musil und die klassische Wiener Moderne. In: Birgit Griesbeck (Hg.): Werkstätten des Möglichen 1930-1936. L. Fleck, E. Husserl, R. Musil, L. Wittgenstein. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, S. 151-172, S. 155.

vermehrter Fokus auf die Feststellung der figurativen Transformationsprozesse der Figur Rachel stattfindet, herausgestellt werden, inwiefern Musils Erzählinstanz eine Festschreibung der Figur Rachel als *Möglichkeitsmensch* auf der Textebene vornimmt: Rachels (textimmanente) Markierung als *Möglichkeitsmensch* (Unterkapitel 4.2.).

4.1. *Möglichkeitsmenschen in ihrem Möglichkeitsraum*

Ulrichs Vater – der Prototyp der Musil'schen *Wirklichkeitsmenschen* – lebt nach folgender Maxime: „Wenn man gut durch geöffnete Türen kommen will, muß man die Tatsache achten, daß sie einen festen Rahmen haben [...]“. ¹⁷⁵ Ulrichs Vater kennt damit den Rahmen der Tür als Verkörperung der gesellschaftlichen Normen und Pflichten an, denen er sich – seinem *Wirklichkeitssinn* folgend – anpasst und entsprechend handelt. Übertragen auf die Gesamtheit der *Wirklichkeitsmenschen* führt dies zu folgender Annahme: Das Beachten des Rahmens ermöglicht es den *Wirklichkeitsmenschen*, sich an den vorgegebenen Strukturen zu orientieren und das Überschreiten von als sozial unakzeptabel oder unkonventionell angesehenen Grenzen zu vermeiden. Somit stellt das Einhalten des Rahmens eine Strategie des *Wirklichkeitssinns* dar, der den *Wirklichkeitsmenschen* eine Leitlinie bietet, um ihre Handlungen und Entscheidungen in Einklang mit den etablierten Konventionen und gesellschaftlichen Erwartungen ihres *sozialen Felds* zu bringen. ¹⁷⁶

Denkt man diesen Grundsatz allerdings im Kontext des *Möglichkeitssinns*, so stellt sich, wie Illner ausführt, folgende Frage: „Will ein solcher Mensch [ein *Möglichkeitsmensch*; P. S.] Türen gar nicht passieren? Oder betrachtet er den Rahmen als etwas Bewegliches? Was wäre die Folge eines solchen Umgangs mit Türen?“ ¹⁷⁷ Während *Wirklichkeitsmenschen* in der Regel danach streben, während des Passierens von Türen den vorgegebenen Rahmen einzuhalten – anders gesagt: sie akzeptieren die festen Grenzen und Strukturen als gegebene Realität und handeln dementsprechend –, empfinden *Möglichkeitsmenschen* möglicherweise keinen zwingenden Drang dazu, Türen überhaupt passieren zu wollen. Für die *Möglichkeitsmenschen* sind Türen nicht in erster Linie als Hindernisse zu sehen; vielmehr verstehen sie sie als Eintrittspunkte zu neuen Möglichkeiten. Damit sind die *Möglichkeitsmenschen* offen für alternative

¹⁷⁵ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 16.

¹⁷⁶ Vgl. dazu Neele Illner: Aktiver Passivismus. Eine Form des Lebens und Schreibens in Robert Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften. Bielefeld: transcript 2023, S. 44.

¹⁷⁷ Ebda., S. 44.

Wege und Optionen, die möglicherweise außerhalb des vorgegebenen (Tür-)Rahmens liegen, wodurch es den *Möglichkeitsmenschen* gelingt, die festen Strukturen und die starre Ordnung zu hinterfragen und nach neuen Möglichkeiten zu suchen, die jenseits dieser traditionellen Türen existieren.¹⁷⁸

Illner führt die Differenzierung zwischen *Möglichkeitsmenschen* und *Wirklichkeitsmenschen* in Musils Tür-Metapher, wie folgt, weiter:

Die Annahme liegt nahe, dass der Möglichkeitssinn dazu befähigt, das Verhältnis von Durchlässigem und Festem, von Passage, Übergang und Öffnung, von Innen und Außen zu hinterfragen. Er akzeptiert den undurchdringlichen Rahmen, der nur begrenzte Handlungsoptionen zulässt, nicht als gegeben. Während der an Wirklichkeit Orientierte die Tür als Objekt der gewohnheitsmäßigen Anwendung gebraucht, kann man spekulieren, dass ein Mensch der Möglichkeit vielleicht weniger an der Passage, sondern an der Tür selbst, ihrer Beschaffenheit und damit an verschiedenen Möglichkeiten ihrer Veränderung oder Anwendung interessiert ist [...].¹⁷⁹

Wirklichkeitsmenschen verwenden die Tür als ein bereits etabliertes Instrument, das ihnen den Zugang zu einem bestimmten Raum und/oder einer bestimmten Situation ermöglicht; damit nützen *Wirklichkeitsmenschen* die Tür innerhalb der vorgegebenen Normen und Gesetze, die der undurchdringliche Rahmen symbolisiert. Die Aufmerksamkeit der *Wirklichkeitsmenschen* liegt in der Tür-Metapher damit auf der pragmatischen Funktionalität und auf der gewohnheitsmäßigen Nutzung der Tür.¹⁸⁰ Diese Vorstellung eines schablonenhaften Handelns aufseiten der *Wirklichkeitsmenschen* wird in Musils Gesammelten Werken von der Tür-Metapher in (beinahe) alle anderen Formen des Denkens, Wahrnehmens und Handelns ausgeweitet:

Was immer wir tun, tun wir in den Formen unserer Zeit und von ihr bestimmt. [...] Versuchen wir von uns abzuziehen, was zeitbedingtes Convenü ist, so bleibt etwas ganz Ungestaltetes, denn auch unser Persönlichstes ist als Abweichung auf das System der Umwelt bezogen. Der Mensch existiert nur in Formen, die ihm von außen geliefert werden. ‚Er schleift sich an der Welt ab‘, ist ein viel zu mildes Bild; er preßt sich in ihre Hohlform, müßte es heißen. Die gesellschaftliche Organisation gibt dem Einzelnen überhaupt erst die Form des Ausdrucks, und durch den Ausdruck wird erst der Mensch.¹⁸¹

¹⁷⁸ Vgl. dazu Neele Illner: Aktiver Passivismus, S. 44.

¹⁷⁹ Ebda., S. 44-45.

¹⁸⁰ Vgl. dazu ebda., S. 44.

¹⁸¹ Robert Musil: Gesammelte Werke, Bd. 8, S. 1370.

Im strengen Kontrast dazu repräsentiert die Tür für *Möglichkeitmenschen* ein potenzielles (utopisches) Feld der Exploration und des kreativen Spielraums: Anstatt die Tür nur als Übergangspunkt zu betrachten, sehen die *Möglichkeitmenschen* in ihr eine Vielzahl von Optionen und Potenzialen. Mit anderen Worten: Das Augenmerk der *Möglichkeitmenschen* liegt – im Vergleich zu den *Wirklichkeitsmenschen* – auf der Gestaltung der Tür und auf der Frage, wie ebendiese Beschaffenheit alternativ gestaltet werden könnte.¹⁸²

Musils Tür-Metapher kann demnach als ein symbolisches Tor zur Wirklichkeit oder Möglichkeit interpretiert werden, wobei sie eine differenzierte Unterscheidung zwischen *Wirklichkeitsmenschen* und *Möglichkeitmenschen* ermöglicht: Die *Wirklichkeitsmenschen* betrachten die Tür als einen Eingang zur konkreten, greifbaren Realität, in der sie Stabilität, Sicherheit und Verlässlichkeit suchen. Ihrem *Wirklichkeitssinn* folgend stoßen die *Wirklichkeitsmenschen* hierbei auf belegbare Fakten, etablierte Traditionen und vertraute Pfade, die ihre konservative Haltung gegenüber Veränderung und den Wunsch nach Vertrautem und Kontinuität anstelle von Unbekanntem widerspiegeln. Im Kontrast dazu betrachten *Möglichkeitmenschen* Musils Tür als Einladung, die verschiedenen Potenziale und Optionen des Lebens zu erkunden; das heißt, für die *Möglichkeitmenschen* ist die Tür damit ein Symbol für erweiterte Möglichkeiten und Chancen.¹⁸³

Bei dem Versuch, Musils *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* – im Kontext der Tür-Metapher – in Bourdieus Gesellschaftstheorie einzuordnen, lassen sich folgende Analogien identifizieren: In Anlehnung an Musils Tür-Metapher kann in Bourdieus Gesellschaftstheorie die *Doxa* als eine Art Portal verstanden werden, das die *Akteur*innen* in ihrem Denken, Wahrnehmen und Handeln beschränkt. Bourdieus *Doxa* repräsentiert dabei die internalisierten und vorreflexiven Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, die das individuelle und kollektive Verhalten prägen¹⁸⁴; anders gesagt: die Bourdieu'sche Konzeption der *Doxa* bildet somit das Pendant zur Tür in Musils *Mann ohne Eigenschaften*. Musils *Wirklichkeitsmenschen* – also: diejenigen, die wirklich durch die Tür gehen –, können mit der *Orthodoxie* in Verbindung gebracht werden, die ihrerseits stark von der *Doxa* beeinflusst wird. *Orthodoxe Akteur*innen* bewegen sich innerhalb der festen Muster der *Doxa* und handeln in Übereinstimmung mit den vorherrschenden Normen und Traditionen. Ähnlich den *Wirklichkeitsmenschen* gehen sie stets

¹⁸² Vgl. dazu Neele Illner: Aktiver Passivismus, S. 44

¹⁸³ Vgl. dazu ebda., S. 44.

¹⁸⁴ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Meditationen, S. 309.

durch denselben Durchgang und akzeptieren damit die etablierten Strukturen.¹⁸⁵ Im Gegensatz dazu zeigen diejenigen, die in Musils Metapher die *Möglichkeitsmenschen* verkörpern, eine Tendenz dazu, das Tür-System im Sinne der *Heterodoxie* aufzusprengen. Der wörtlichen Bedeutung von *Heterodoxie* folgend nehmen sie eine gesellschaftliche Position ein, die einer anderen *Doxa* folgt und damit über die festen Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata der herrschenden *Doxa* hinausgeht. Mit anderen Worten: Indem sie neue Türen öffnen und unkonventionelle Ansätze verfolgen, brechen die *Möglichkeitsmenschen* mit den vorherrschenden normativen Mustern und schaffen dadurch eine gewisse Disruption innerhalb des gesellschaftlichen Systems.¹⁸⁶

Musils *Möglichkeitsmenschen* grenzen sich im *Mann ohne Eigenschaften* durch ihre *heterodoxe* Position klar und deutlich von den *Wirklichkeitsmenschen* ab. Diese Abgrenzung erkennt man nicht nur in ihren direkten Taten – sprich: in den von ihnen gezeigten Sprech- und Handlungsschemata, die den üblichen gesellschaftlichen Rahmen aufbrechen –, sondern darüberhinausgehend auch in der Art und Weise, wie sie die Konstruktion von *orthodoxen* und damit *doxa-*konformen sozialen Praktiken der *Wirklichkeitsmenschen* wahrnehmen. Der Musil'sche *Möglichkeitseins* Ulrich reflektiert seine Beobachtungen im *Mann ohne Eigenschaften* beispielsweise folgendermaßen:

[A]uf nichts anderem, dachte er, beruht also auch die immerwährende Erscheinung, die man neue Generation, Väter und Söhne, geistige Umwälzung, Stilwechsel, Entwicklung, Mode und Erneuerung nennt. Was diese Renoviersucht des Daseins zu einem Perpetuum mobile macht, ist nichts als das Ungemach, daß zwischen dem nebelhaften eigenen und schon zur fremden Schale erstarrten Ich der Vorgänger wieder nur ein Schein-Ich, eine ungefähr passende Gruppenseele eingeschoben wird. Und wenn man bloß ein bisschen achtgibt, kann man wohl immer in der soeben eingetroffenen letzten Zukunft schon die kommende alte Zeit sehen. Die neuen Ideen sind dann bloß um dreißig Jahre älter, aber befriedigt und ein wenig fettüberpolstert oder überlebt, so ähnlich wie man neben den schimmernden Gesichtszügen eines Mädchens das erloschene Gesicht der Mutter erblickt; oder sie haben keinen Erfolg gehabt, sind abgezehrt und zu einem Reformvorschlag eingeschrumpft, den ein alter Narr verfißt, der von seinen fünfzig Bewunderern der große Soundso genannt wird.¹⁸⁷

Für Ulrich zeigt sich in der angesprochenen „geistige[n] Umwälzung, Stilwechsel, Entwicklung, Mode und Erneuerung“¹⁸⁸ lediglich eine gewisse Wiederholung und Kontinuität. Im

¹⁸⁵ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis, S. 327.

¹⁸⁶ Vgl. dazu ebda., S. 327.

¹⁸⁷ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 132.

¹⁸⁸ Ebda., S. 132.

Vergleich zu den *Wirklichkeitsmenschen*, die durch die Inkorporierung von habituellen Mustern zu einer unbewussten Reproduktion der erlernten Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata neigen¹⁸⁹, nimmt Ulrich – und mit ihm die anderen *Möglichkeitsmenschen* – die in ihm angelegte Prädisposition wahr und kann sich bei der Produktion von sozialer Praxis gegen die herrschenden Normen und Werte entscheiden. Bourdieu fasst diesen Prozess der Reproduktion des Gelernten und Verinnerlichten, wie folgt, zusammen:

Da strukturierte Produkte (*opus operatum*) derselben strukturierenden Struktur (*modus operandi*), von dieser hervorgebracht durch *Rückübersetzungen* entsprechend der Logik eines Feldes, sind die Praxisformen und Werke eines Akteurs fern jedes absichtlichen Bemühens um Kohärenz in objektiven Einklang miteinander und fern jeder bewußten Abstimmung auch auf die Praxisformen aller übrigen Angehörigen derselben Klasse objektiv abgestimmt.¹⁹⁰

Sowohl Ulrichs Wahrnehmungen im *Mann ohne Eigenschaften* als auch Bourdieus theoretische Ausführung deuten darauf hin, dass die verschiedenen sozialen Praxisformen immer eine gewisse Kontinuität aufweisen, die über individuelle Absichten und bewusste Anpassungen hinausgehen.¹⁹¹ Die Produktion von sozialer Praxis – und insbesondere von *doxa*-konformer sozialer Praxisformen im Sinne des *Wirklichkeitssinns* – basiert damit auf Internalisierung und Wiederholung von *habituellen* Mustern und Denkstrukturen, sodass ein kohärentes Denken, Wahrnehmen und Handeln aufseiten der *Wirklichkeitsmenschen* und damit einhergehend eine gewisse Stabilität in der sozialen Ordnung der kakanischen Gesellschaft wahrgenommen werden kann.¹⁹² Feigl, Fleck und Hamersky ergänzen diese Prämisse um folgende Annahme: „So ist nicht der Charakter aus der Handlung, sondern die Handlung aus dem Charakter ableitbar.“¹⁹³ Die Handlungen der *Wirklichkeitsmenschen* geben damit keine Aufschlüsse über charakterliche Eigenschaften eines*r *Akteur*in*; vielmehr ergibt sich aus dem Charakter der *Wirklichkeitsmenschen* – sprich: aus ihrer sozialen Zugehörigkeit und dem daraus bedingten *Habitus* – eine spezifische Art und Weise, wie die *Wirklichkeitsmenschen* ihr Denken, Wahrnehmen und Handeln unter Anpassung auf die gesellschaftlichen Normen und Pflichten gestalten.¹⁹⁴ Theis kommt in seinen Ausführungen zu einer ähnlichen Prämisse: „Die Prägung des Menschen durch

¹⁸⁹ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis, S. 327.

¹⁹⁰ Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 281.

¹⁹¹ Vgl. dazu ebda., S. 281.

¹⁹² Vgl. dazu ebda., S. 281.

¹⁹³ Walter Feigl, Günther Fleck & Ursula Hamersky (Hg.): Robert Musil. Der Mann mit Eigenschaften: Offizier, Literat, Psychologe, Ingenieur. Wien: PROverbis 2014, S. 23.

¹⁹⁴ Vgl. dazu ebda., S. 23.

Ordnungsmuster („von außen“) hat immer schon die Innenwelt des Menschen, seine Wertsetzung, Gedanken und Gefühle, in großem Umfang bedingt. In der Gegenwart scheint dieser Umbau von „außen nach innen“ aber besonders stark zu sein.“¹⁹⁵

Bourdieu führt die *habituell* bedingte Reproduktion von sozialen Praxisformen in folgender Analogie fort:

Der Kellner spielt nicht [...] den Kellner. [...] Sein Körper, dem eine Geschichte innewohnt, *schmiegt* sich seiner Funktion *an*, das heißt einer Geschichte, einer Tradition, die ihm stets in Körpern vor Augen trat, oder, besser: in diesen von einem bestimmten Habitus bewohnten Habitats, die man Kellner nennt. Was nicht bedeutet, daß er im Nachahmen von Kellnern, die damit ausdrücklich zu Vorbildern erhoben worden wären, gelernt hätte, Kellner zu sein. Er schlüpft in die Haut der Figur des Kellners nicht wie ein Schauspieler, der eine Rolle übernimmt, sondern eher so, wie ein Kind sich mit dem Vater identifiziert und, ohne im geringsten tun zu müssen „als ob“, beim Sprechen eine bestimmte Mundstellung oder beim Gehen eine Schulterbewegung übernimmt, die ihm für das soziale Sein des vollkommenen Erwachsenen grundlegend scheinen. Man kann nicht einmal sagen, daß er sich für einen Kellner hält, so vollständig ist er von der Funktion beschlagnahmt, der er soziologisch [...] zugedacht war.¹⁹⁶

Bourdieu's Ausführungen zur Kellner-Rolle als exemplarisches Beispiel für die Reproduktion von sozialen Praxisformen können – im Kontext des *Manns ohne Eigenschaften* – auf die *Wirklichkeitsmenschen* übertragen werden. Ähnlich wie Kellner ihre (soziale) Rolle und Funktion in ihrer Tätigkeit übernehmen, nehmen auch die Musil'schen *Wirklichkeitsmenschen* eine spezifisch ihnen zugewiesene (soziale) Rolle und Funktion in der Gesellschaft Kakaniens ein. Dabei sind sie sich nicht nur „als ob“¹⁹⁷ in ihrer Rolle, sondern vollständig von der ihnen zugesprochenen Funktion in Anspruch genommen: Ihr Verhalten, ihre Einstellungen und ihre Handlungen spiegeln die internalisierten Strukturen und Muster ihrer sozialen Klasse wider; die *Wirklichkeitsmenschen* übernehmen damit nicht nur äußere Verhaltensweisen, sondern verkörpern vielmehr die zugrundeliegende Logik und Struktur ihrer sozialen Klasse.¹⁹⁸

¹⁹⁵ Jörg Theis: Individuum und Individualität in Marcel Prousts *A la recherche du temps perdu* und Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, S. 217.

¹⁹⁶ Pierre Bourdieu: *Meditationen*, S. 197.

¹⁹⁷ Ebda., S. 197.

¹⁹⁸ Vgl. dazu ebda., S. 197.

Musil, der der Überzeugung ist, dass „die Abhängigkeit des Menschen von den Einflüssen seiner Umgebung [] außerordentlich groß [ist]“¹⁹⁹, kommt in seinem *Mann ohne Eigenschaften* zu einer ähnlichen Feststellung:

Man braucht es sich ja bloß vorzustellen: wenn außen eine schwere Welt auf Zunge, Händen und Auge liegt, der erkaltete Mond aus Erde, Häusern, Sitten, Bildern und Büchern – und innen ist nichts wie ein haltlos beweglicher Nebel: welches Glück es bedeuten muß, sobald einer einen Ausdruck vormacht, in dem man sich selbst zu erkennen vermeint.²⁰⁰

Die Musil'sche Erzählinstanz bejaht das Bourdieu'sche Verständnis einer Determinierung der *Wirklichkeitsmenschen* durch die sozialen und gesellschaftlichen Gegebenheiten: Das soziale Gefüge Kakaniens wirkt „auf Zunge, Händen und Auge“ der *Wirklichkeitsmenschen* ein; anders gesagt: Die Anforderungen des spezifischen *sozialen Felds* führt die *Wirklichkeitsmenschen* dazu, ihre Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata hinsichtlich der herrschenden gesellschaftlichen Werte und Pflichten anzupassen. Ähnlich zu Bourdieus Exempel des Kellners streben auch die Musil'schen *Wirklichkeitsmenschen* danach, in ihrem sozialen Kontext Vorbilder zu identifizieren, die als Modelle für ihr Verhalten und ihre Identität dienen können. Durch die Wiedererkennung dieser vertrauten Ausdrucksformen empfinden die *Wirklichkeitsmenschen*, wie Musils Erzählinstanz beschreibt, eine Bestätigung ihrer individuellen sozialen Position und Rolle und darin eine Form von Sicherheit und Behaglichkeit. Hierbei muss allerdings davon ausgegangen werden, dass dieser Nachahmungsgedanke aufseiten der *Wirklichkeitsmenschen* primär unbewusst abläuft; das heißt, vergleichbar mit dem Bourdieu'schen Kellner, der sich in seine Rolle hineinversetzt und diese im Anschluss vollständig verkörpert²⁰¹, schlüpfen auch die *Wirklichkeitsmenschen* – ihrer sozialen Position entsprechend – in eine Rolle, die für sie (von nun an) existenziell wird. Dass der *Wirklichkeitssinn* zu einem Modus der Existenz der *Wirklichkeitsmenschen* wird, lässt sich insbesondere an folgendem Zitat im *Mann ohne Eigenschaften* erkennen:

Im Grunde wissen in den Jahren der Lebensmitte wenige Menschen mehr, wie sie eigentlich zu sich selbst gekommen sind, zu ihren Vergnügungen, ihrer Weltanschauung, ihrer Frau, ihrem Charakter, Beruf und ihren Erfolgen, aber sie haben das Gefühl, daß sich nun nicht mehr viel ändern kann. Es ließe sich sogar behaupten, daß sie betrogen worden seien, denn man kann nirgends einen zureichenden Grund dafür entdecken, daß alles gerade so kam, wie es gekommen ist; es hätte auch anders kommen können; die Ereignisse sind ja zum wenigsten von ihnen selbst ausgegangen, meistens hingen sie von allerhand Umständen ab, von der Laune, dem Leben,

¹⁹⁹ Robert Musil: Gesammelte Werke in neun Bänden, Bd. 2, S. 1373.

²⁰⁰ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 131-132.

²⁰¹ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: *Meditationen*, S. 197.

dem Tod ganz anderer Menschen, und sind gleichsam bloß im gegebenen Zeitpunkt auf sie zugeeilt. So lag in der Jugend das Leben noch wie ein unerschöpflicher Morgen vor ihnen, nach allen Seiten voll von Möglichkeiten und Nichts, und schon am Mittag ist mit einmal etwas da, das beanspruchen darf, nun ihr Leben zu sein, und das ist im ganzen doch so überraschend, wie wenn eines Tags plötzlich ein Mensch dasitzt, mit dem man zwanzig Jahre lang korrespondiert hat, ohne ihn zu kennen, und man hat ihn sich ganz anders vorgestellt.²⁰²

Der Musil'sche Lebenslauf offenbart eine Verbindung zwischen (scheinbar) individuellen Entscheidungen und äußeren Einflüssen. Dieser Zusammenhang findet Parallelen zu Bourdieus Konzept der prototypischen Lebensläufe, indem er betont, dass persönliche Handlungen und Entscheidungen von den strukturellen Bedingungen und *habituellen* Dispositionen einer Gesellschaft beeinflusst werden.²⁰³ Die Musil'schen *Wirklichkeitsmenschen* manifestieren damit eine spezifische Prädisposition, die sie in vergleichbare Lebensverläufe führt. Es darf angenommen werden, dass diese Lebensläufe nicht rein durch persönliche Entscheidungen gesteuert werden, sondern durch eine Wechselwirkung von individuellen Handlungen und äußeren Kräften geprägt sind. Wolf beschreibt diese Tatsache folgendermaßen: „Der erzählerisch relevante Lebenslauf eines Menschen, sein persönlicher, familiärer und beruflicher Werdegang, zeigt sich von einer Vielzahl existenziell kontingenter *äußerer* Faktoren bestimmt [...]“.²⁰⁴ Musils Lebenslauf verdeutlicht damit, dass individuelle Entscheidungen zwar eine Rolle spielen, jedoch größtenteils von äußeren Umständen, Zufällen und gesellschaftlichen Strukturen beeinflusst werden.

Die Musil'sche Erzählinstanz setzt ihre Überlegungen zum Lebenslauf folgendermaßen fort:

Noch viel sonderbarer aber ist es, daß die meisten Menschen das gar nicht bemerken; sie adoptieren den Mann, der zu ihnen gekommen ist, dessen Leben sich in sie eingelebt hat, seine Erlebnisse erscheinen ihnen jetzt als der Ausdruck ihrer Eigenschaften, und sein Schicksal ist ihr Verdienst oder Unglück. [...] Und sie denken dann nur noch unklar an die Jugend, wo etwas wie eine Gegenkraft in ihnen gewesen ist. Diese andere Kraft zerrt und schwirrt, sie will nirgends bleiben und löst einen Sturm von ziellosen Fluchtbewegungen aus; der Spott der Jugend, ihre Auflehnung gegen das Bestehende, die Bereitschaft der Jugend zu allem, was heroisch ist, zu Selbstaufopferung und Verbrechen, ihr feuriger Ernst und ihre Unbeständigkeit, – alles das bedeutet nichts als ihre Fluchtbewegungen. Im Grunde drücken diese bloß aus, daß nichts von allem, was der junge Mensch unternimmt, aus dem Innern heraus notwendig und eindeutig erscheint, wenn sie es auch in der Weise ausdrücken, als ob alles, worauf er sich gerade stützt, überaus unaufschiebbar und notwendig wäre. Irgend jemand erfindet einen schönen neuen Gestus, einen äußeren oder einen inneren – Wie übersetzt man das? Eine Lebensgebärde? Eine

²⁰² Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 130-131.

²⁰³ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 188.

²⁰⁴ Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 178.

Form, in die das Innere strömt wie das Gas in einen Gasballon? Einen Ausdruck des Indrucks? Eine Technik des Seins? Es kann ein neuer Schnurrbart sein oder ein neuer Gedanke. Es ist Schauspielerei, aber hat wie alle Schauspielerei natürlich einen Sinn – und augenblicklich stürzen, wie die Spatzen von den Dächern, wenn man Futter streut, die jungen Seelen darauf zu.²⁰⁵

Musils Erzählinstanz fasst die junge kakanische Bevölkerung, wie folgt, zusammen: Im Zuge der Jugend zeigen sich vermehrt Aspekte, welche den *Möglichkeitssinn* und damit eine heterodoxe Positionierung im *sozialen Feld* implizieren. Die kakanische Jugend ist durch eine gewisse Offenheit gegenüber neuen Ideen, durch eine Bereitschaft zur Experimentierfreudigkeit und durch ihre Neigung zum Aufbegehren gegen bestehende Normen und Konventionen gekennzeichnet. Sie sucht hierbei nach Alternativen, bricht mit traditionellen Mustern und strebt nach individueller Entfaltung und Selbstverwirklichung. Im Laufe der Sozialisation und des Erwachsenwerdens findet jedoch eine Verschiebung von der *Heterodoxie* zur *Orthodoxie* statt. Die individuelle Entwicklung wird zunehmend von gesellschaftlichen Strukturen geprägt, was dazu führt, dass die jungen *Möglichkeitsmenschen* allmählich in die vorgegebenen Bahnen einer bestimmten sozialen Klasse und deren *habituellen* Muster gedrängt werden. Sie übernehmen die ihnen zugewiesenen sozialen Rollen und Identitäten und betrachten ihr eigenes Schicksal als das Ergebnis ihrer persönlichen Eigenschaften.²⁰⁶ Oder anders ausgedrückt: Ein Prozess der Reproduktion von sozialer Praxis setzt ein.

Dennoch muss festgehalten werden, dass dieser Positionswechsel von der *Heterodoxie* in die *Orthodoxie* nicht zwangsläufig erfolgen muss; vielmehr können im *Mann ohne Eigenschaften* Romanfiguren gefunden werden, die dauerhaft vom *Möglichkeitssinn* geleitet sind und damit ihre *heterodoxe* Denkweise bewahren:

Er [Ulrich; P. S.] ahnt: diese Ordnung ist nicht so fest, wie sie sich gibt; kein Ding, kein Ich, keine Form, kein Grundsatz sind sicher, alles ist in einer unsichtbaren, aber niemals ruhenden Wandlung begriffen, im Unfesten liegt mehr von der Zukunft als im Festen, und die Gegenwart ist nichts als eine Hypothese, über die man noch nicht hinausgekommen ist.²⁰⁷

Ulrich zeigt sich als Prototyp des Musil'schen *Möglichkeitsmenschen*. Seinem *heterodoxen Habitus* folgend hinterfragt Ulrich die etablierten Normen und erkennt, dass die Gegenwart lediglich eine Hypothese ist, die weiterentwickelt und verbessert werden kann, was Zingel folgendermaßen zu beschreiben versucht: „Wirklichkeit“ wird als die momentane Realisation einer

²⁰⁵ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 131.

²⁰⁶ Vgl. dazu ebda., S. 131.

²⁰⁷ Ebda., S. 250.

Möglichkeit unter vielen verstanden. Die faktischen Gegebenheiten haben für ihn [Ulrich; P. S.] keine größere Daseinsberechtigung als die denkbaren Alternativen.“²⁰⁸

Damit verfolgt Ulrich in seinem Denken, Wahrnehmen und Handeln nicht nur seine wirklichen Möglichkeiten, sondern vielmehr seine möglichen Wirklichkeiten: Die wirklichen Möglichkeiten bedeuten hierbei die konkreten Handlungsoptionen und Chancen, die ihm – und auch den *Wirklichkeitsmenschen* – in der aktuellen Realität zur Verfügung stehen²⁰⁹; damit handelt es sich hierbei insbesondere um bereits existierende Wege, die von den bestehenden gesellschaftlichen Strukturen und Normen begrenzt sind:

Die gleichen Möglichkeiten sind Optionen, Alternativen zwischen Diesem oder Jenem, wobei keine der Wahlmöglichkeiten eine Überraschung birgt. Die bestehenden Möglichkeiten sind erschöpft. Jede ist wohlbekannt und mündet in der Langeweile des Immergleichen, das in einer gewissen endlichen Menge an Möglichkeit erstarrt.²¹⁰

Im strengen Kontrast dazu geht es bei den möglichen Wirklichkeiten um die Erkundung von Alternativen jenseits der vorgegebenen Pfade.²¹¹ Die möglichen Wirklichkeiten operieren damit in Ulrichs Vorstellungskraft (genauer gesagt: in seinem *Möglichkeitssinn*) und sind primär utopische Szenarien, Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten, die über das Bekannte hinausgehen und damit Potenzial für Veränderung und Innovation bieten:

Erst der denkende und erfindende Mensch, der dichtende, bringt Bewegung in diese vermeintliche Unverrückbarkeit, indem er sich der Wahl, der Handlung enthält, sich für keine der Optionen entscheidet. Erst die Verweigerung, der aktive Passivismus, lässt die Stabilität in sich zusammenfallen. Die Möglichkeiten werden dadurch nicht nur vervielfältigt, vor allem werden sie der Beliebigkeit enthoben, sie werden bedeutend, das heißt, sie entfalten eine Wirkung in der Welt.²¹²

Mit Bourdieu gesprochen: Musils Ergänzung der wirklichen Möglichkeiten um mögliche Wirklichkeiten weist auf die Existenz eines erweiterten *Möglichkeitsraums* hin. Die wirklichen Möglichkeiten, die den *Wirklichkeitsmenschen* zugeschrieben werden, können als Ergebnis der internalisierten Strukturen des *Habitus* verstanden werden, die die Gestaltung der Denk-

²⁰⁸ Astrid Zingel: Ulrich und Agathe. Das Thema Geschwisterliebe in Robert Musils Romanprojekt Der Mann ohne Eigenschaften. St. Ingbert: Röhrig 1999, S. 49.

²⁰⁹ Vgl. dazu Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 16-17.

²¹⁰ Neele Illner: Aktiver Passivismus, S. 48.

²¹¹ Vgl. dazu Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 16-17.

²¹² Neele Illner: Aktiver Passivismus, S. 48.

Wahrnehmungs- und Handlungsschemata an die sozialen Normen eines spezifischen *sozialen Feldes* anpassen. Sprich: Innerhalb dieses eingeschränkten *Möglichkeitsraums* erkennen die *Wirklichkeitsmenschen* eine bestimmte Form des Denkens, Wahrnehmens und Handelns als realisierbar an und orientieren sich daran.²¹³ Auf der anderen Seite eröffnen die möglichen Wirklichkeiten den Blick auf einen erweiterten *Möglichkeitsraum*, der außerhalb der herrschenden sozialen Strukturen und Gesetzmäßigkeiten liegt.²¹⁴ Dieser erweiterte *Möglichkeitsraum* bietet den *Möglichkeitsmenschen* alternative Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, die aus dem *heterodoxen* Blickwinkel nicht nur als legitim, sondern darüberhinausgehend als möglich und damit als verwirklichter betrachtet werden:

Nur eine Vorsilbe unterscheidet die Tätigkeit von Wirklichkeit und Möglichkeitsmensch; der Unterschied aber ist deutlich. Während im ersten Fall die alltägliche und wenig aufregende Handlung des Weckens vollzogen wird, – die Wirklichkeit »weckt« die Möglichkeiten – ist die Tätigkeit des Möglichkeitsmenschen wiederum mit einem Verb aus dem religiösen Kontext benannt. Dieser »erweckt« die »neuen Möglichkeiten«. Indem sie erschaffen werden, sind sie nicht wirklich, aber wirksam.²¹⁵

Was bei Bourdieu demnach vor allem passiv abläuft, zeigt sich in Musils *Mann ohne Eigenschaften* als „aktiver Passivismus“²¹⁶. Eine Verschränkung zwischen Bourdieus *Möglichkeitsraum* und Musils *Möglichkeitssinn* kann damit durchaus wörtlich genommen werden: Das Passive wird um eine aktive Komponente ergänzt.

Es kann resümiert werden, dass Bourdieu von einer Bedingtheit des *Möglichkeitsraums* durch *habituelle* Dispositionssysteme und soziale Strukturen ausgeht. Das individuelle Denken, Wahrnehmen und Handeln ist in Bourdieus Gesellschaftstheorie demnach durch das Zusammenspiel vom *Habitus* sowie den Vorgaben und Einschränkungen des *sozialen Feldes* geprägt.²¹⁷ Bourdieus *Akteur*innen* verfolgen damit exemplarische Lebensläufe, die auf ihre soziale Position innerhalb eines konkreten *sozialen Feldes* abgestimmt sind. Das *habituelle* Dispositionssystem definiert hierbei die Möglichkeit des Einbezugs oder des Ausschlusses aus einem *sozialen Feld*, die soziale Position innerhalb des Feldes und die Art und Weise, wie sich

²¹³ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 188.

²¹⁴ Vgl. dazu Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 16-17.

²¹⁵ Neele Illner: Aktiver Passivismus, S. 48.

²¹⁶ Ebda., S. 48.

²¹⁷ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 188.

die *Akteur*innen* in diesem Feld beteiligen können.²¹⁸ Hierin wird eine eher passive Rolle der *Akteur*innen* ersichtlich, die sich hinsichtlich ihrer Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata an die vorgegebenen Strukturen anpassen. Im Gegensatz dazu kann Musils *Möglichkeitssinn* als eine Form des „aktiven Passivismus“²¹⁹ bezeichnet werden. Musils Romanfiguren sind zwar einerseits von den äußeren (sozialen) Gegebenheiten und Strukturen determiniert; andererseits gelingt ihnen im Sinne einer „Rollenverweigerung“²²⁰ eine gewisse Aktivität, mit Hilfe derer sie ihre möglichen Wirklichkeiten ausloten und erweitern können: „Die Ablehnung etablierter Rollenmodelle durch den Mann ohne Eigenschaften erfolgt in der Absicht einer Überwindung der geltenden Wirklichkeit, einer produktiven Weiterentwicklung des gesellschaftlichen und intellektuellen ‚Raum des Möglichen‘.“²²¹

Nachdem nun die grundlegenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Musils *Möglichkeitssinn* und Bourdieus *Möglichkeitsraums* herausgestellt worden sind und – mit Hilfe einer Verschränkung der Zuschreibungen passiv²²² und „aktive Passivität“²²³ – eine Synthese zwischen diesen beiden Konzepten vorgenommen worden ist, soll im anschließenden Unterkapitel darauf eingegangen werden, inwiefern die Figur Rachel durch die Musil'sche Erzählinstanz auf der Textebene als *Möglichkeitsmensch* markiert wird.

4.2. Rachels (textimmanente) Markierung als *Möglichkeitsmensch*

Dunker konstatiert, dass Rachel als eine „sich durch die Abwesenheit von Reflexionsfähigkeit auszeichnende Figur“²²⁴ charakterisiert werden kann. Da die Reflexionsfähigkeit – im Kontext der *Möglichkeitsmenschen* verstanden als das Bewusstsein und Wissen über die gesellschaftliche Prädisposition der *Akteur*innen* und die damit verbundene aktive Entscheidung, ebendiese Schemata im Sinne einer „Rollenverweigerung“²²⁵ nicht zu perpetuieren – allerdings zu einer Voraussetzung des *Möglichkeitssinns* wird, muss davon ausgegangen werden, dass Dunkers

²¹⁸ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 188.

²¹⁹ Vgl. dazu ebda., S. 188.

²²⁰ Martin Menges: Abstrakte Welt und Eigenschaftslosigkeit. Eine Interpretation von Robert Musils Roman Der Mann ohne Eigenschaften unter dem Leitbegriff der Abstraktion. Frankfurt am Main: Lang 1982, S. 23.

²²¹ Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 194.

²²² Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 188.

²²³ Vgl. dazu Neele Illner: Aktiver Passivismus, S. 48.

²²⁴ Axel Dunker: Soliman und Rachel/„Rachelle“, S. 62.

²²⁵ Martin Menges: Abstrakte Welt und Eigenschaftslosigkeit, S. 23.

Annahme nicht in ihrer Gänze valide ist. Diese Auffassung lässt sich dahingehend verstärken, dass auf der Textebene des Romans *Der Mann ohne Eigenschaften* deutliche Hinweise gefunden werden können, die offenlegen, dass die Figur Rachel von Musils Erzählinstanz als *Möglichkeitsmensch* gekennzeichnet wird.

Wie bereits angedeutet worden ist, lehnt sich Musils Erzählinstanz in ihrer Beschreibung der *Möglichkeitsmenschen* an ein Vokabular an, das eine Verbindung zum göttlichen Schöpfungsmythos offenbart:

Solche Möglichkeitsmenschen leben, wie man sagt, in einem feineren Gespinst, in einem Gespinst von Dunst, Einbildung, Träumerei und Konjunktiven; Kindern, die diesen Hang haben, treibt man ihn nachdrücklich aus und nennt solche Menschen vor ihnen Phantasten, Träumer, Schwächlinge und Besserwisser oder Krittler. Wenn man sie loben will, nennt man diese Narren auch Idealisten, aber offenbar ist mit alledem nur ihre schwache Spielart erfaßt, welche die Wirklichkeit nicht begreifen kann oder ihr wehleidig ausweicht, wo also das Fehlen der Wirklichkeit wirklich einen Mangel bedeutet. Das Mögliche umfaßt jedoch nicht nur die Träume nervenschwacher Personen, sondern auch die noch nicht erwachten Absichten Gottes. Ein mögliches Erlebnis oder eine mögliche Wahrheit sind nicht gleich wirklichem Erlebnis und wirklicher Wahrheit weniger dem Werte des Wirklichseins, sondern sie haben, wenigstens nach Ansicht ihrer Anhänger, etwas sehr Göttliches in sich, ein Feuer, einen Flug, einen Bauwillen und bewußten Utopismus, der die Wirklichkeit nicht scheut, wohl aber als Aufgabe und Erfindung behandelt.

Es darf angenommen werden, dass Musils Erzählinstanz im Zusammenhang mit dem *Möglichkeitssinn* spezifische Begrifflichkeiten verwendet, die in einer terminologischen Nähe zur göttlichen Schöpfung stehen: Der *Wirklichkeitsmensch* „»weckt«“²²⁶, während der *Möglichkeitsmensch* „»erweckt«“²²⁷. Die *Möglichkeitsmenschen* geraten damit im Verfolgen ihrer möglichen Wirklichkeiten in einen – beinahe – göttlichen Akt des Erschaffens, den Illner folgendermaßen zusammenfasst:

Das Verhältnis von Möglichem zu Wirklichem ist eine mathematische Gleichung, die nicht aufgeht, weil das Mögliche nicht als das Ergebnis einer Subtraktion gefasst werden kann. Die Gleichung wird durchbrochen durch das Auftauchen vom Neuen: der Erfindung. Feuer und Flug erscheinen als Errungenschaften, die – mit Gedanken etwa an Prometheus und Dädalus – nicht nur göttlich sind, sondern deren Handhabung durch die Menschen eine Herausforderung der

²²⁶ Illner: Aktiver Passivismus, S. 48.

²²⁷ Ebda., S. 48.

Götter darstellt. Der Mensch stellt sich mit seiner Fähigkeit der Erschaffung neuer Wirklichkeiten auf eine Ebene mit den Göttern.²²⁸

Die beiden mythologischen Figuren Prometheus und Dädalus gelten als avantgardistische Wegbereiter des Fortschritts, die durch ihre Überschreitung etablierter Grenzen den Menschen einerseits das Feuer und andererseits die Fähigkeit zum Fluggeschehen ermöglichen. Diese Mehrleistung zeichnet sich nicht allein durch ihren praktischen Nutzen aus, sondern verkörpert vielmehr einen metaphysischen Aufstieg, der das menschliche Sein auf eine höhere metaphysische Ebene hebt. Die Analogie zum *Möglichkeitssinn* liegt hierbei in der Betonung der kreativen Potenz der *Möglichkeitsmenschen*, jenseits des Gegebenen zu denken. Der *Möglichkeitssinn* ähnelt den mythologischen Errungenschaften, indem er das menschliche Subjekt – konkreter: einen *Möglichkeitsmenschen* – dazu befähigt, soziale und gesellschaftliche Grenzen zu überschreiten. In gleicher Weise wie Prometheus und Dädalus das Feuer und die Fähigkeit des Fliegens hervorbringen, so vermag der *Möglichkeitssinn* *Möglichkeitsmenschen* dazu instand zu setzen, den Status quo herauszufordern und – im Sinne eines „Prometheische[n] Gestaltungsprinzip[s]“²²⁹ – nach anders gestalteten möglichen Wirklichkeiten Ausschau zu halten.

Die Termini ‚Flug‘ und ‚Feuer‘ – diese Aufzählung darf, wie im weiteren Verlauf dieser Masterarbeit noch herausgestellt werden soll, zusätzlich um den Terminus des ‚Träumens‘ ergänzt werden – markieren somit die Verbindung zwischen dem *Möglichkeitssinn* und dem damit einhergehenden dynamischen Prozess des Wandels und der Erneuerung. Dem Motto *nomen est omen* folgend verwendet Musils Erzählinstanz ebendiese Termini als *epitheta ornantia* für ihre *Möglichkeitsmenschen*: Die schmückenden Adjektive werden den Musil’schen *Möglichkeitsmenschen* in Szenen und Situationen zugesprochen, die ihr Denken, Wahrnehmen und Handeln im Sinne des *Möglichkeitssinns* offensichtlich und wahrnehmbar machen. Am Beispiel der Figur Rachel lässt sich dies an folgenden Zitaten aus dem *Mann ohne Eigenschaften* festmachen: Rachel, „ein kleines Stubenmädchen mit träumerischen Augen“²³⁰, repräsentiert eine Romanfigur mit einer eher sozial schwachen und *heterodoxen* Position. Trotz ihrer Herkunft zeigt sich in der Figur Rachel jedoch eine innere Welt und Vorstellungskraft – Musils *Möglichkeitssinn* –, die über ihre gegebenen Umstände hinausgeht. Diese Spannung zwischen ihrer sozialen Positionierung und dem drängenden *Möglichkeitssinn* schafft einen Raum für ihre persönliche Entwicklung und ihre Suche nach alternativen möglichen Wirklichkeiten. Ihr Glaube an

²²⁸ Neele Illner: Aktiver Passivismus, S. 47.

²²⁹ Birgit Nübel: Möglichkeitssinn und Essayismus, S. 720.

²³⁰ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 95.

Wunder – „Rachel war neunzehn Jahre alt und glaubte an Wunder“²³¹ – verstärkt diese Dynamik im Sinne einer Bourdieu’schen *illusio*, durch die sie ihren *Möglichkeitsraum* um mögliche Wirklichkeiten erweitern kann, die letztlich über ihre aktuelle Lebenssituation und ihrem prädisponierten Lebenslauf hinausreichen. Schließlich findet sich Rachel in einer Lebensweise des *Möglichkeitssinn*, einem Leben unter der Leitlinie der möglichen Wirklichkeiten, ein: „[...] Rachel [war] nie anders zumute gewesen, als lebte sie im Innern einer goldenen Flamme.“²³²

²³¹ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 163.

²³² Ebda., 164.

ZWEITER TEIL

5. Figurative Transformationsprozesse der Figur Rachel

Nachdem im ersten Teil dieser Masterarbeit eine (vorerst) primär textimmanente Annäherung an den Musil'schen *Möglichkeitssinn*, eine theoretische Festsetzung des Bourdieu'schen *Möglichkeitsraums* sowie eine für dieses Forschungsvorhaben praktikable Synthese zwischen eben diesen beiden Konzepten – unter vermehrten Rückbezug auf Sekundärliteratur – vorgenommen worden ist, fokussiert sich der zweite Teil dieser Masterarbeit insbesondere auf die Figur Rachel. Es darf, wie bereits festgestellt worden ist, angenommen werden, dass die Figur Rachel auf der Textebene des Romans *Der Mann ohne Eigenschaften* mithilfe spezifischer *epitheta ornantia* – im Speziellen durch die geflügelten Worte des ‚Träumens‘ und des ‚Feuers‘ – als *Möglichkeitsmensch* markiert wird. Weiterführend soll nun herausgestellt werden, inwiefern die Figur Rachel darüberhinausgehend auf der Handlungsebene – im Sinne von figurativen Transformationsprozessen – vom Musil'schen *Möglichkeitssinn* geleitet wird.

Für eine Festsetzung des *Möglichkeitssinns* auf der Handlungsebene wird auf eine genaue Analyse und Untersuchung einzelner Stationen der Figur Rachel im Romangeschehen, welche – mit Rückverweis auf Bourdieu²³³ – nicht ihrem erwartbaren Lebenslauf entsprechen, zurückgegriffen: Einführend nimmt der zweite Teil dieser Masterarbeit den Ausstoß Rachels aus ihrem jüdischen Elternhaus zum Ausgangspunkt ihrer Betrachtungen: Aus dem (*sozialen*) *Feld* gefallen (Unterkapitel 5.1.). Daran anschließend folgt Rachels Ankommen und Aufblühen im Hause Tuzzi: Eine mögliche Wirklichkeit – Rachel wird <<Rachelle>> (Unterkapitel 5.2.). Darauf aufbauend beschäftigt sich der zweite Teil dieser Masterarbeit mit der Frage, inwiefern Rachels *Habitus* im Zusammenspiel mit der Romanfigur Diotima eine Veränderung und Adaptation erfährt: Der *Habitus* im Wandel – Rachel und Diotima (Unterkapitel 5.3.). Weiterführend soll dargestellt werden, in welcher Weise die Figur Rachel durch die Personenkonstellation mit der Figur Soliman in ihren früheren *Habitus* zurückfällt: Reproduktion des Verinnerlichten – Rachel und Soliman (Unterkapitel 5.4.). In einem letzten Schritt dieses Kapitels finden abschließende Bemerkungen statt, inwiefern sich der *Möglichkeitsraum* von Rachel in der Chronologie des *Manns ohne Eigenschaften* erneut zu begrenzen scheint und wie Rachel durch diese

²³³ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 187-188.

Tatsache schlussendlich in ihren wirklichen Möglichkeiten festgeschrieben wird: Rückfall in die wirkliche Möglichkeit (Unterkapitel 5.5.).

5.1. Aus dem (*sozialen*) *Feld* gefallen

Musils Erzählinstanz führt die Romanfigur Rachel, wie folgt, in den *Mann ohne Eigenschaften* ein:

Rachel war neunzehn Jahre alt und glaubte an Wunder. Sie war in einer häßlichen Hütte in Galizien geboren worden, wo an dem Türpfosten der Thorastreifen hing und der Fußboden Spalten hatte, durch die Erde heraufquoll. Sie war verflucht und zur Tür hinausgestoßen worden. Die Mutter hatte eine hilflose Miene dazu gemacht, und die Geschwister hatten mit ängstlichen Gesichtern gegrinst. Sie war bettelnd auf den Knien gelegen, und die Scham hatte ihr das Herz gewürgt, aber nichts hatte ihr geholfen. Ein gewissenloser Bursche hatte sie verführt; sie wusste nicht mehr, wie; sie hatte bei fremden Leuten gebären müssen und dann das Land verlassen. Und Rachel war gereist; unter dem schmutzigen Holzkasten, in dem sie fuhr, rollte die Verzweiflung mit; leergeweint, sah sie die Hauptstadt, zu der sie, von irgendeinem Instinkt getrieben, flüchtete, nur wie eine große Feuerwand vor sich, in die sie sich stürzen wollte, um zu sterben. Aber, o echtes Wunder, diese Wand teilte sich und nahm sie auf; seither war Rachel nie anders zumute gewesen, als lebte sie im Innern einer goldenen Flamme.²³⁴

Die Figur Rachel verfügt über wenig *ökonomisches*, *soziales* und *kulturelles Kapital* und bekleidet demnach eine eher sozial schwache Position innerhalb ihres *sozialen Feldes*. Angestoßen durch ihre Übertretung der gesellschaftlichen Normen und Konventionen – anders gesagt: durch Rachels ungewollte Schwangerschaft im Sinne eines Bruchs mit der herrschenden *Doxa* – entzieht Rachels Vater ihr ihr *symbolisches Kapital* und damit ihre „Daseinsberechtigung“²³⁵ im *sozialen Feld*. Wolf beschreibt dies folgendermaßen: „Durch ihre Verführung und Schwangerschaft ist die junge Frau nach dem von Bourdieu skizzierten Modell für ihren Vater nicht nur ‚wertlos‘, sondern auch zu einer ‚Schande‘ geworden.“²³⁶ Die Figur Rachel findet sich dementsprechend in einer prekären Ausgangssituation wieder. Rachels Handlungsoptionen scheinen hierbei lediglich auf folgende wirkliche Möglichkeit begrenzt zu sein: Durch den Entzug ihres *symbolischen Kapitals* und die damit fehlende Berechtigung zum Weiterverbleib in dem spezifischen *sozialen Feld* sieht sich Rachel dazu veranlasst, ihre Heimat Galizien wie auch ihr familiäres Gefüge zu verlassen. Rachels *Möglichkeitsraum*, gekennzeichnet durch ihre schwache soziale Position und ein vermindertes Kapitalvermögen, zeigt sich stark beschränkt:

²³⁴ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 163-164.

²³⁵ Pierre Bourdieu: *Meditationen*, S. 309.

²³⁶ Norbert Christian Wolf: *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion*, S. 647.

Ihre Gesamtlage fühlt sich ausweglos an, als hätte sie „[...] eine große Feuerwand vor sich, in die sie stürzen wollte, um zu sterben.“²³⁷ Musils Erzählinstanz hält allerdings an folgender Tatsache fest: Obwohl Rachel ihr Denken, Wahrnehmen und Handeln nicht nach der herrschenden *Doxa* ausgerichtet hat, ist und bleibt Rachel für die Musil'sche Erzählinstanz – im strengen Kontrast zur Wahrnehmung von Rachels Vater – „trotzdem ein ehrbares Mädchen“²³⁸. Wolf führt diese Überlegung, wie folgt, fort:

„[D]er moderne Erzähler [demonstriert] seinen geläuterten und überlegenen Standpunkt. Er weiß um die Relativität, ja Dysfunktionalität überkommener Ehrvorstellungen in modernen Gesellschaften, und das [...] bittere Schicksal tausender ‚gefallener‘ und dann häufig in den Händen skrupelloser Zuhälter endender jüdischer Mädchen aus Galizien lässt ihn nicht kalt [...].“²³⁹

Die Musil'sche Erzählinstanz ermöglicht es der Figur Rachel, ihren passiv gegebenen *Möglichkeitsraum* – ihre wirklichen Möglichkeiten – um eine aktive Komponente im Sinne des „aktiven Passivismus“²⁴⁰ zu ergänzen. Rachel, die im *Mann ohne Eigenschaften* damit zu einer der Romanfiguren wird, welche „über nichts anderes verfügen als ihren Willen, ihre soziale Situation zu verbessern“²⁴¹, erweitert ihren *Möglichkeitsraum* somit um das Mitbedenken anderer möglicher Wirklichkeiten.

Mit Musils Tür-Metapher gesprochen: Von „irgendeinem Instinkt getrieben“²⁴² achtet Rachel nicht länger den „festen Rahmen“²⁴³ der gesellschaftlichen und sozialen Konventionen; damit erscheint ihr die Annahme eines scheinbar „undurchdringlichen Rahmen[s], der nur begrenzte Handlungsoptionen zulässt, nicht als gegeben.“²⁴⁴ Dadurch wird die „Feuerwand“²⁴⁵, die sich durch Rachels ungewollte Schwangerschaft und durch ihr Vertrieben-Werden aus dem *sozialen Feld* vor ihr auftut, für Rachel beweglich: Die metaphorische Wand „teilte sich und nahm sie [Rachel; P.S.] auf.“²⁴⁶ Im Sinne des für den *Möglichkeitssinn* typischen „Nun, es könnte

²³⁷ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 164.

²³⁸ Ebda., S. 164.

²³⁹ Norbert Christian Wolf: *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion*, S. 647.

²⁴⁰ Vgl. dazu Neele Illner: *Aktiver Passivismus*, S. 44-45.

²⁴¹ Norbert Christian Wolf: *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion*, S. 316.

²⁴² Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 164.

²⁴³ Ebda., S. 16.

²⁴⁴ Neele Illner: *Aktiver Passivismus*, S. 44.

²⁴⁵ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 164.

²⁴⁶ Ebda., S. 164.

wahrscheinlich auch anders sein“²⁴⁷ aktiviert Rachel anstelle ihrer wirklichen Möglichkeit eine alternative mögliche Wirklichkeit, indem sie in die kakanische Reichshauptstadt Wien flieht: „[S]either war Rachel nie anders zumute gewesen, als lebte sie im Innern einer goldenen Flamme.“²⁴⁸

Es kann festgehalten werden, dass die Verbannung aus der familiären Bindung für Rachel einen erweiterten *Möglichkeitsraum* bzw. alternative mögliche Wirklichkeiten schafft, in dem bzw. in denen sie sich von den vorgegebenen Erwartungen und Einschränkungen ihrer Herkunft emanzipieren kann. Rachels Ausschluss aus dem *sozialen Feld* fungiert dabei als ein katalytischer Impuls für Rachels *Möglichkeitssinn*, der sie plötzlich „von irgendeinem Instinkt getrieben“²⁴⁹ denken, wahrnehmen und handeln lässt. In einem nächsten Schritt soll nun darauf eingegangen werden, inwiefern die soeben dargestellte alternative mögliche Wirklichkeit in Form von figurativen Transformationsprozessen – Stichwort: Rachel wird Rachelle – wahrgenommen werden kann.

5.2. Eine mögliche Wirklichkeit: Rachel wird <<Rachelle>>

Während Rachel im *sozialen Feld* ihrer galizischen Heimat primär mit Ablehnung und Ausstoßung konfrontiert wird, gelingt ihr mit ihrer Flucht der Wechsel in ein anderes *soziales Feld* und gleichzeitig ein Aufstieg in eine höhere soziale Schicht: Rachel landet im Hause Tuzzi, in diesem „Innern einer goldenen Flamme“²⁵⁰, wo sie eine Beschäftigung und Anstellung als Stubenmädchen bekommt.

An dieser Stelle soll noch einmal vertiefend auf Bourdieus Gesellschaftstheorie hingewiesen werden:

Einem bestimmten Umfang ererbten Kapitals entspricht ein Bündel ungefähr gleich wahrscheinlicher, zu ungefähr gleichwertigen Positionen führender Lebensläufe – das einem bestimmten Individuum objektiv gegebene Möglichkeitsfeld; Wechsel in derartigen Entwicklungsverläufen

²⁴⁷ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 16.

²⁴⁸ Ebda., S. 164.

²⁴⁹ Ebda., S. 164.

²⁵⁰ Ebda., S. 164.

hängen zumeist von kollektiven [...] oder individuellen Ereignissen ab, von Zusammentreffen, emotionalen Bindungen, Beziehungen.²⁵¹

Mit Rekurrenz auf Bourdieu darf angenommen werden, dass sich der *Möglichkeitsraum* einzelner *Akteur*innen* (unter anderem) aus dem ihnen zur Verfügung stehenden Kapitalvermögen generiert. Dies äußert sich weiterführend darin, dass *Akteur*innen* mit einem vergleichbaren Kapitalvermögen ähnliche Lebensläufe zeigen.²⁵² Am Beispiel der Rachel konnte im vorangegangenen Kapitel bereits angedeutet werden, dass der ihr vorgegebene Lebenslauf durch „irgendeine[n] Instinkt“²⁵³ – genauer: durch den „aktiven Passivismus“²⁵⁴ des Musil’schen *Möglichkeitssinns* – um alternative mögliche Wirklichkeiten erweitert werden konnte. Wie Bourdieu konstatiert, steht solch eine Veränderung des prädisponierten Lebenslaufs dabei oftmals im Kontext von „Zusammentreffen, emotionalen Bindungen, Beziehungen“²⁵⁵. Vergleichbar mit Bourdieus Ausführungen steht auch Rachels Lebenswandel im *Mann ohne Eigenschaften* in einer Relation mit „Zusammentreffen, emotionalen Bindungen, Beziehungen“²⁵⁶ zur Romanfigur Diotima: Rachel findet im Hause Tuzzi nicht nur einen Zufluchtsort; durch Diotimas mentorische Anleitung eröffnen sich für Rachel darüberhinausgehend neue Türen, die zu neuen sozialen Verbindungen, zu der Möglichkeit der Erweiterung ihres sozialen Netzwerks sowie zur Etablierung in ihrem neuen *sozialen Feld* führen. Mit anderen Worten: Durch Diotimas Dazutun erfährt Rachels *soziales Kapital* eine beachtliche Aufwertung.²⁵⁷

Neben der Akkumulation von *sozialem Kapital* kann im Zuge von Rachels Eintritt in das *soziale Feld* des Hauses Tuzzi ein zweiter figurativer Transformationsprozess erkannt werden: Durch ihre galizische Herkunft und ihren jüdischen Hintergrund unterscheidet sich Rachel deutlich von den anderen Romanfiguren, die im Prozess der Parallelaktion im *sozialen Feld* des Hauses Tuzzi ein- und ausgehen. Der Protagonist Ulrich nimmt Rachels Andersartigkeit folgendermaßen wahr:

Beim Verlassen der Wohnung tröstete ihn der Eindruck, den er schon beim Kommen angenehm empfunden hatte. Ein kleines Stubenmädchen mit träumerischen Augen geleitete ihn. Im

²⁵¹ Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 188.

²⁵² Vgl. dazu ebda., S. 188.

²⁵³ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 164.

²⁵⁴ Vgl. dazu Neele Illner: aktiver Passivismus, S. 44-45.

²⁵⁵ Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 188.

²⁵⁶ Ebda., S. 188.

²⁵⁷ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, S. 190-191.

Dunkel des Vorzimmers waren ihre Augen wie ein schwarzer Schmetterling gewesen, als sie zum ersten Mal an ihm emporflatterten; jetzt beim Fortgehen sanken sie durch das Dunkel wie schwarze Schneeflocken. Etwas Arabisch- oder Algerisch-Jüdisches, eine Vorstellung, die er nicht deutlich in sich aufgenommen hatte, war so unbeachtet lieblich um diese Kleine, daß Ulrich auch jetzt vergaß, sich das Mädchen genau anzusehn; erst als er sich auf der Straße befand, fühlte er, daß nach Diotimas Gegenwart der Anblick dieser kleinen Person etwas ungemein Lebendiges und Erfrischendes gewesen ist.²⁵⁸

Die Figur Rachel unterscheidet sich damit nicht nur mit ihren „träumerischen Augen“²⁵⁹ – sprich: durch ihren *Möglichkeitssinn* – von der Hausherrin Diotima, was Ulrich als „etwas ungemein Lebendiges und Erfrischendes“²⁶⁰ registriert; zusätzlich hebt sich Rachel durch ihre galizische Herkunft und ihren jüdischen Hintergrund auch im Äußeren von den anderen Romanfiguren ab. Rachel wird im *Mann ohne Eigenschaften* – insbesondere in den Augen der in der kakanischen Reichshauptstadt angesiedelten und sozialisierten Romanfiguren – als etwas Exotisches festgesetzt.²⁶¹ Um diese Andersartigkeit abzumildern, unternimmt die stark *orthodoxe Akteurin* Diotima den Versuch, Rachel durch eine „Alterisierung Rachels zu <<Rachelle>>“²⁶² der herrschenden *Doxa* anzupassen: „[E]s versteht sich von selbst, daß Diotima, wenn sie rief, diesen Namen französisch aussprach [...]“.²⁶³ Rachel wird im *sozialen Feld* des Hauses Tuzzi zu Rachelle; damit etabliert sich – ausgehend aus dem „jüdisch-alttestamentarischen Namen[]“²⁶⁴ Rachel – eine französische Alternative: „(ihr Name wurde von ihrer Herrin etwas frei als Rachelle ins Französische übersetzt)“²⁶⁵. Dass Diotima durch diesen Akt des Umbenennens zeitgleich einen Bruch mit Rachels jüdisch-galizischer Vergangenheit vornimmt und – mindestens auf der Ebene der Namensgebung – den Versuch verfolgt, Rachel den Anforderungen des *sozialen Felds* deckungsgleicher anzupassen, beschreibt Dunker, wie folgt:

Die scheinbare Exotisierung der galizischen Jüdin, die als solche Angehörige Österreich-Ungarns gleich Kakanien ist, durch sprachliche Umkodierung – aus Rachel wird »Rachelle« – markiert eigentlich das Gegenteil, nämlich die Negierung der (für die Perspektive der Wiener großbürgerlichen Welt) Fremdheit ihrer Herkunft [...].²⁶⁶

²⁵⁸ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 95.

²⁵⁹ Ebda., S. 95.

²⁶⁰ Ebda., S. 95.

²⁶¹ Vgl. dazu Axel Dunker: *Soliman und Rachel/„Rachelle“*, S. 57.

²⁶² Ebda., S. 57.

²⁶³ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 97.

²⁶⁴ Axel Dunker: *Soliman und Rachel/„Rachelle“*, S. 57.

²⁶⁵ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 163.

²⁶⁶ Axel Dunker: *Soliman und Rachel/„Rachelle“*, S. 57.

Durch ihre Flucht in die kakanische Reichshauptstadt gelingt Rachel im *Mann ohne Eigenschaften* der Eintritt und die Aufnahme in ein anderes *soziales Feld*. Dadurch, dass jedes *soziale Feld* allerdings, wie bereits im Kapitel der theoretischen Annäherung zu Bourdieus Gesellschaftstheorie festgestellt worden ist, mit spezifischen Anforderungen an die darin Agierenden verschränkt ist²⁶⁷, zeigt sich in und an der Figur Rachel folgender figurativer Transformationsprozess: Rachel wird durch die Umbenennung von Rachel zu Rachelle nicht nur in das *soziale Feld* eingefügt, sondern dem Konstruktionsprinzip von sozialen Feldern entsprechend – „[E]s versteht sich von selbst [...]“²⁶⁸ – daran angepasst, sodass Rachel die „Fremdheit ihrer Herkunft“²⁶⁹ ablegen und weiterführend eine auf das Feldsystem abgestimmte „vorgefertigte Rolle“²⁷⁰ einnehmen kann.

Es kann resümiert werden, dass Rachel durch den Eintritt in ihr neues *soziales Feld* – insbesondere durch ihre Verbindung mit der Figur Diotima – einen Zugewinn an *sozialem Kapital* erfährt; zeitgleich zeigt sich, dass sich Rachel – im Speziellen auf der Ebene der Namensgebung – an die Anforderungen des spezifischen *sozialen Feldes* angleicht. Im folgenden Unterkapitel soll nun weitergeführt werden, inwiefern Rachels Annahme dieser „vorgefertigte[n] Rolle“²⁷¹ mit einer Adaption ihres *Habitus* einhergeht.

5.3. Der *Habitus* im Wandel: Rachel und Diotima

Schwingel fasst den Bourdieu'schen *Habitus* folgendermaßen zusammen:

Der *Habitus* ist sozialstrukturell bedingt, d.h. durch die spezifische Stellung, die ein Akteur – und die soziale Klasse, der man ihn zurechnen kann – innerhalb der Struktur gesellschaftlicher Relationen innehat; er formt sich im Zuge der Verinnerlichung der äußeren gesellschaftlichen (materiellen und kulturellen) Bedingungen des Daseins. Diese Bedingungen sind, zumindest in modernen, differenzierten Gesellschaften, ungleich, nämlich klassenspezifisch.²⁷²

Indem der Bourdieu'sche *Habitus* als die Inkorporierung der äußeren sozialen Strukturen verstanden werden kann, darf angenommen werden, dass Rachels *Habitus*, den sie im Zuge ihrer

²⁶⁷ Vgl. dazu Peter Müller: Pierre Bourdieu, S. 38-39.

²⁶⁸ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 97.

²⁶⁹ Ebda., S. 97.

²⁷⁰ Axel Dunker: Soliman und Rachel/„Rachelle“, S. 57.

²⁷¹ Ebda., S. 57.

²⁷² Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 65-66.

Sozialisierung in Galizien ausgebildet hat, nicht kongruent mit demjenigen *Habitus* ist, den sie in ihrer neuen Heimat – im *sozialen Feld* des Hauses Tuzzi – annehmen muss, um den Anforderungen ihres neuen sozialen Gefüges gerecht zu werden. Es zeigt sich sogar, dass Rachel diese Diskrepanz zwischen ihrem alten *Habitus* und dem neuen, geforderten *Habitus* aktiv wahrnimmt und reflektiert:

[I]hre elementare jüdische Vorbildung, die klugen Sprüche ihres Elternhauses hatte sie aus Zorn vergessen und bedurfte ihrer so wenig, wie eine Blume Löffel und Gabel braucht, um sich mit den Säften des Bodens und der Luft zu nähren.²⁷³

In dem bewussten Bruch mit ihrem alten *Habitus*, den Rachel primär „aus Zorn“²⁷⁴ und aus der Tatsache, dass ebendieser ihr im Hause Tuzzi keinen Nutzen zu bringen scheint, vornimmt, lässt sich eine gewisse Anpassungsbereitschaft Rachels an die neuen sozialen Normen und Werte erkennen. Während Rachel die wirkliche Möglichkeit verneint, weiterhin im Sinne ihres ursprünglichen *Habitus* zu denken, wahrzunehmen und zu handeln, verfolgt sie eine andere mögliche Wirklichkeit: Rachel erschafft – den Anforderungen des *sozialen Felds* entsprechend – einen neuen *Habitus*, welcher für sie im Hause Tuzzi zum passenden *Modus Operandi* wird. Hierbei ist hervorzuheben, dass Rachel – im Sinne des *Möglichkeitssinns* – wiederum von einem gewissen „aktive[n] Passivismus“²⁷⁵ dirigiert wird: Einerseits lehnt Rachel ihre ursprüngliche soziale Position und Rolle im Sinne einer „Rollenverweigerung“²⁷⁶ aktiv ab; andererseits zeigt sich Rachels Passivität darin, dass sie ebendies vor allem deshalb unternimmt, weil sie es durch ihre unmittelbare Präsenz im *sozialen Feld* des Hauses Tuzzi scheinbar tun muss:

Wenn man sie über die Straße schickte oder vornehmer Besuch ins Haus kam, genoß sie in der gleichen Weise die große und aufregende Gebärde einer Kaiserstadt, eine weit über allen Begriff gehende Fülle von glänzenden Einzelheiten, an denen sie einfach dadurch teil hatte, daß sie sich auf einem bevorzugten Platz in ihrer Mitte befand.²⁷⁷

Rachels „aktive[r] Passivismus“²⁷⁸ kann damit folgendermaßen zusammengefasst werden: Einerseits bleibt Rachel in einer gewissen Passivität: „[S]ie [hatte] einfach dadurch teil“²⁷⁹, da sie

²⁷³ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 165.

²⁷⁴ Ebda., S. 165.

²⁷⁵ Vgl. dazu Neele Illner: aktiver Passivismus, S. 44-45.

²⁷⁶ Martin Menges: Abstrakte Welt und Eigenschaftslosigkeit, S. 23.

²⁷⁷ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 165.

²⁷⁸ Vgl. dazu Neele Illner: aktiver Passivismus, S. 44-45.

²⁷⁹ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 165.

sich – nach der Flucht aus ihrem familiären Gefüge – aufgrund ihrer Anstellung als Stubenmädchen im *sozialen Feld* des Hauses Tuzzi bewegt; andererseits zeigt sich sehr wohl ein aktives Vorgehen der Romanfigur Rachel, indem sie ihren alten *Habitus* ablegt und einen neuen, an das Hause Tuzzi angepassten *Habitus* zu entwickeln scheint. Während Rachel in ihrem jüdischen Elternhaus in Galizien somit ihre erste Sozialisation erfahren hat, kommt es im Hause Tuzzi zu einer zweiten Sozialisation bzw. genauer gesagt: zu einer Resozialisation durch die Figur Diotima:

Ihre [Diotimas; P. S.] Art, <<Rachelle>> zu erziehen, bestand darin, daß sie diese bei allem, was sie tat oder unterließ, daran erinnerte, man dürfe es nie bloß als seine persönliche Angelegenheit betrachten, sondern müsse an die allgemeine Bedeutung denken. Zerschlug Rachel ein Glas, so erfuhr <<Rachelle>>, daß der Schaden an sich ganz bedeutungslos sei, daß aber das durchsichtige Glas ein Symbol der alltäglichen kleinen Pflichten bedeute, die das Auge kaum noch wahrnehme, weil es sich gerne auf Höheres richte, denen man indes gerade darum besondere Aufmerksamkeit widmen müsse –; und Rachel konnten bei solcher ministeriell höflichen Behandlung die Tränen in die Augen treten, vor Reue und Glück, während sie die Scherben zusammenfegte.²⁸⁰

Diotima agiert als *orthodoxe Akteurin* primär *doxa*-konform und fordert dieses Denken, Wahrnehmen und Handeln im Sinne der *Doxa* ebenfalls von ihrem Stubenmädchen Rachel ein. Damit wirkt Diotimas Erziehung als eine Art Korrektur oder Veränderung der *Doxa* in Rachel: Diotima erinnert Rachel daran, dass die „alltäglichen kleinen Pflichten“²⁸¹ einen symbolischen Wert haben; das heißt, Diotima fordert Rachel dazu auf, den Konventionen und Werten des *sozialen Feldes* entsprechend wiederum innerhalb der wirklichen Möglichkeiten zu agieren. Zusätzlich deutet die Tatsache, dass „Rachel [] bei solcher ministeriell höflichen Behandlung die Tränen in die Augen treten [konnten]“²⁸², darauf hin, dass Rachel bereits eine gewisse *illusio*, sprich: das Wissen und Bewusstsein, „[...] dass es bei diesem Spiel um etwas Erstrebenswertes geht“²⁸³, ausgebildet hat. Diese Annahme verstärkt sich weiterführend dadurch, dass sich Rachel für diese Art von Sozialisation empfänglich zeigt, indem sie

einfach alles an Diotima [liebte]: das weiche, dunkle Haar, das sie morgens und abends bürsten durfte, die Kleider, in die sie hineinhalf, die chinesischen Lackarbeiten und geschnitzten

²⁸⁰ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 166.

²⁸¹ Ebda., S. 166.

²⁸² Ebda., S. 166.

²⁸³ Eva Barlösius: Pierre Bourdieu, S. 188.

indischen Tischchen, die umherliegenden fachsprachlichen Bücher, von denen sie kein Wort verstand [...].²⁸⁴

Rachel erkennt im Hause Tuzzi einen gewissermaßen exotischen Ort: Während Rachel in einer „häßlichen Hütte in Galizien geboren worden [war], wo an dem Türpfosten der Thorastreifen hing und der Fußboden Spalten hatte, durch die Erde heraufquoll“²⁸⁵, handelt es sich beim Hause Tuzzi – dem Austragungsort der Gespräche und Planungen rund um die Parallelaktion – nicht nur um einen Ort des *sozialen Kapitals*; vielmehr verfügen Diotima und ihr Mann Hans Tuzzi über eine beträchtliche Summe an *ökonomischem* und *kulturellem* Kapital. Durch Rachels Einbezug in das *soziale Feld* des Hauses Tuzzi gelingt ihr demnach nicht nur ein Kapitalgewinn an *sozialem Kapital*, sondern darüberhinausgehend das Akkumulieren von *ökonomischem* und *kulturellem Kapital*:

Denn Rachel durfte die Romane lesen, welche Diotima weglegte, so wie sie auch die Wäsche für sich zurechtschneiden durfte, welche Diotima nicht mehr trug. Rachel schneiderte und las geläufig, das war ihr jüdisches Erbgut, aber wenn sie einen Roman in der Hand hatte, den ihr Diotima als großes Kunstwerk bezeichnete, – und solche las sie am liebsten –, dann verstand sie die Geschehnisse natürlich nur so, wie man einem lebhaften Vorgang aus großer Entfernung oder in einem fremden Land zusieht; sie wurde von der ihr unverständlichen Bewegung beschäftigt, ja ergriffen, ohne etwas dareinreden zu können, und das liebte sie überaus.²⁸⁶

Diotimas Resozialisierung endet damit mit einem deutlichen Erziehungserfolg: Rachel vermag es, durch die mentorische Anleitung Diotimas neue Gewohnheiten in ihren *Habitus* einzufügen, welche – am Beispiel des Lesens der „große[n] Kunstewerk[e]“ – zu einer Akkumulation von *kulturellem Kapital* führen. Darüberhinausgehend ändert sich in der Chronologie des *Manns ohne Eigenschaften* auch Rachels äußere Erscheinung: Indem Rachel von Diotima alte Kleider bekommt, die sie ihrem „jüdische[n] Erbgut“²⁸⁷ – und damit ihrem früheren *Habitus* – folgend für ihre eigene Weiterverwendung umnähen kann, fügt sich Rachel durch den Gewinn an zusätzlichem *ökonomischen Kapital* vermehrt in ihre von Diotima „vorgefertigte Rolle“²⁸⁸ ein.

²⁸⁴ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 164.

²⁸⁵ Ebda., S. 163.

²⁸⁶ Ebda., S. 164-165.

²⁸⁷ Ebda., S. 164.

²⁸⁸ Axel Dunker: *Soliman und Rachel/„Rachelle“*, S. 57.

Neben dem Zuwachs an *ökonomischem* und *kulturellem Kapital* kann in der Personenkonstellation zwischen Rachel und Diotima ein weiterer figurativer Transformationsprozess wahrgenommen werden. Rachels Sozialisation endet in einer buchstäblichen Verehrung Diotimas:

Diese Morgen mit Diotima waren eine besondere Freude Rachels. Das Wort Liebe bezeichnet das nicht; eher das Wort Verehrung, wenn man es sich in seinem ganzen Sinn vergegenwärtigt, wo die übertragene Ehre einen Menschen dermaßen durchdringt, daß er bis ins Innerste von ihr erfüllt und geradezu von seinem eigenen Platz in sich weggedrängt wird.²⁸⁹

Rachel scheint ihre frühere Sexualität gänzlich abzulegen und ihren Fokus von der körperlichen Liebe hin zu einer geistigen Liebe zu lenken: Indem Rachel ihre kleine Tochter aus „ihrem heimatlichen Abenteuer“²⁹⁰ seit dem Eintritt in das *soziale Feld* des Hauses Tuzzi als eine „in der Vergangenheit verwirkte Strafe“²⁹¹ erachtet, sind Rachels „Empfindungen wieder die eines Mädchens geworden [...], dessen keuscher Körper noch nicht von Liebe geöffnet ist.“²⁹² Rachels Verehrung zu Diotima wird damit zu einem Surrogat für ihre körperliche Liebe: Während Rachel ihre Sexualität gegen eine geistige Liebe zu Diotima eintauscht, wodurch sich eine deutliche Transformation ihrer Sehnsüchte und Prioritäten zeigt, nähert sich Rachel ein Stück weit der herrschenden *Doxa* des *sozialen Feldes* an, welche – insbesondere für weibliche Figuren – den Wert intellektueller Anregung, moralischer Führung und emotionaler Verbundenheit im Kontrast zu einer plakativen Körperlichkeit betont.²⁹³

Wolf führt diesbezüglich aus:

Folgt man den Analysen Bourdieus, dann ist die Selbstwahrnehmung des eigenen Leibes als ‚nichtig und vertrauensunwürdig‘ charakteristisch für jene Frauen, die in besonderer Weise Opfer der ‚männlichen Herrschaft‘ geworden sind, was im Fall der von einem Mann verführten und danach vom eigenen Vater verstoßenen Rachel unmittelbar einleuchtet.²⁹⁴

Wie Wolf unter Rückbezug auf Bourdieu konstatiert, äußert sich das Erleben der Verführung und des Verstoßen-Werdens in einem tiefgreifenden Wandel bezüglich Rachels Sexualität,

²⁸⁹ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 165.

²⁹⁰ Ebda., S. 165.

²⁹¹ Ebda., S. 165.

²⁹² Ebda., S. 165.

²⁹³ Vgl. Axel Dunker: Soliman und Rachel/„Rachelle“, S. 60.

²⁹⁴ Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 824.

indem sie den eigenen Körper durch diese Erlebnisse als „nichtig und vertrauensunwürdig“²⁹⁵ empfindet und sich somit auf die Verehrung Diotimas als Gegenpol zur Unterdrückung und den traumatischen Erfahrungen konzentriert. Dadurch, dass Rachel ihre Aufmerksamkeit und Zuneigung auf Diotima richtet, kann sie eine andere mögliche Wirklichkeit der Liebe finden, die unabhängig von ihren vergangenen sexuellen Erfahrungen ist.

Es kann festgehalten werden, dass Rachel durch den Einbezug in das *soziale Feld* des Hauses Tuzzi neben dem *sozialen Kapital* auch einen Kapitalgewinn an *kulturellem* und *ökonomischem Kapital* verzeichnet. Darüberhinausgehend zeigt sich, dass Diotima den Versuch unternimmt, Rachel im Sinne einer Resozialisation der herrschenden *Doxa* anzupassen. Dies äußert sich darin, dass Diotima von der Figur Rachel verlangt, die gesellschaftlichen Werte und „alltäglichen kleinen Pflichten“²⁹⁶ zu achten. Weiterführend kann festgehalten werden, dass Rachel ihren *Habitus* an die Vorgaben Diotimas angleicht: Rachel sagt ihrer früheren Sexualität ab und gibt sich der geistigen Liebe und Verehrung Diotimas hin. Im folgenden Unterkapitel soll nun daran anschließend darauf eingegangen werden, inwiefern dieses Absagen der Sexualität und die Ausschließlichkeit der geistigen Liebe und Verehrung durch Rachels Umgang mit der Figur Soliman eine Kehrtwendung erfährt.

5.4. Reproduktion des Verinnerlichten: Rachel und Soliman

Rachels geistige Liebe und Verehrung zu Diotima nimmt im *Mann ohne Eigenschaften* durch die Personenkonstellation mit Soliman, einen „Mohrenknabe[n]“²⁹⁷, den Arnheim „einst im Süden Italiens aus einer Truppe von Tänzern herausgeholt und zu sich genommen [hatte]“²⁹⁸, eine Verkehrung ins Gegenteil:

Immerhin, die kleine Rachel, die ihre Herrin an- und auskleiden und für sie telefonieren durfte, durch deren Hände jeden Morgen und Abend Diotimas schwarzes Haar floß, während durch ihre Ohren goldene Reden flossen, diese kleine Ehrgeizige, die auf der Spitze einer Säule gelebt hatte, seit es die Parallelaktion gab, und täglich in den Strömen der Anbetung zitterte, die von

²⁹⁵ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 824.

²⁹⁶ Ebda., S. 166.

²⁹⁷ Ebda., S. 220.

²⁹⁸ Ebda., S. 221.

ihren Augen zu der gottgleichen Frau aufstiegen, fand seit einiger Zeit Vergnügen daran, diese Frau schlicht und einfach auszuspähen.²⁹⁹

Der Figur Rachel ist es unter der Obhut Diotimas gelungen, einen neuen *Habitus* zu entwickeln, welcher von Gehorsam der Obrigkeit und der Achtung der gesellschaftlichen Konventionen – anders gesagt: dem vollständigen Denken, Wahrnehmen und Handeln nach den Regeln der herrschenden *Doxa* – geprägt ist. Das Ausmaß, in dem Rachel die sozialen Strukturen des Hauses Tuzzi inkorporiert und damit in ihren neuen *Habitus* eingefügt hat, lässt sich in der ersten Begegnung zwischen Soliman und Rachel erkennen: Auf Solimans Frage „<<Wie heißen Sie?>>“³⁰⁰ antwortet Rachel mit „<<Rachelle!>>“³⁰¹. Damit darf angenommen werden, dass sich Rachel Soliman in ihrer „vorgefertigte[n] Rolle“³⁰² vorstellt; das heißt, Rachel identifiziert sich nicht mehr als das jüdisch-galizische Mädchen Rachel, vielmehr wird die von Diotima „vorgefertigte Rolle“³⁰³ – das Stubenmädchen Rachelle – für Rachel identitätsstiftend.

In Hinblick auf seine soziale Rolle und Position grenzt sich Soliman deutlich von den weiteren Romanfiguren des *sozialen Feldes* des Hauses Tuzzi ab: Obwohl Soliman – ähnlich zu Rachel – inmitten des Machtzentrums des *sozialen Feldes* angesiedelt ist, unternimmt er den Versuch, bewusst gegen die *Doxa* und damit einhergehend entgegen den gesellschaftlichen und sozialen Konventionen zu handeln.³⁰⁴ Soliman nimmt somit eine *heterodoxe* soziale Position ein, während die anderen Romanfiguren der Parallelaktion – inklusive dem Stubenmädchen Rachel – eher der *Orthodoxie* zugerechnet werden können. Die Musil'sche Erzählinstanz schildert Solimans Motiv für seine *heterodoxe* Vorgehensweise, wie folgt:

Soliman, der kleine Negersklave, oder auch Negerfürst, hatte Rachel, der kleinen Zofe oder auch Freundin Diotimas während dieser Zeit die Überzeugung beigebracht, daß sie die Vorgänge im Hause überwachen müßten, um einen dunklen Plan Arnheims vorzubeugen, wenn der Augenblick gekommen sein werde.³⁰⁵

²⁹⁹ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 336.

³⁰⁰ Ebda., S. 181.

³⁰¹ Ebda., S. 181.

³⁰² Axel Dunker: Soliman und Rachel/„Rachelle“, S. 57.

³⁰³ Ebda., S. 57.

³⁰⁴ Vgl. dazu ebda., S. 61-62.

³⁰⁵ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 335-336.

Obwohl Soliman diesen „dunklen Plan Arnheims“³⁰⁶ im *Mann ohne Eigenschaften* nicht gezielt ausführt und seine Absichten und Ziele damit nicht gänzlich preisgibt, zeigt sich ungetrüb, dass Soliman Rachel in seine Machenschaften einzuspannen versucht. Indem Rachel von Soliman in diese Geheimnisse und Intrigen eingeführt wird, entsteht zeitgleich eine Atmosphäre des Misstrauens und der Distanzierung von Diotima. Durch ihre Zusammenarbeit mit Soliman wird Rachel dazu ermutigt, ihre Loyalität zu ihm über ihre emotionale Bindung zu Diotima zu stellen, was zu einer deutlichen Veränderung der Beziehungsdynamik führt. Die Abwendung von Diotima geht mit einer erneuten Veränderung ihrer *habituellen* Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata einher: Durch Rachels Einbindung in Solimans Pläne gerät Rachel in eine moralisch ambivalente Position, in der sie zwischen den Normen und Werten des *sozialen Feldes* des Hauses Tuzzi, die sie von Diotima gelernt hat, und den Anweisungen von Soliman jonglieren muss. Es kommt damit zu einem Abwiegen zwischen dem Denken, Wahrnehmen und Handeln im Sinne ihres neuen *Habitus* oder zu einem Rückfall in ihren alten *Habitus*, welcher bereits durch ihre Bereitschaft zum Bruch mit der herrschenden *Doxa* gekennzeichnet ist.

Rachel entscheidet sich hierbei für eine Reproduktion des Verinnerlichten, sprich: für den Rückfall in ihren alten *Habitus*:

Durch offene Türen aus Nebenzimmern oder durch zögernd geschlossenen Spalt einer Türe oder schlechtweg während sie langsam irgend etwas in ihrer Nähe verrichtete, belauschte sie Diotima und Arnheim, Tuzzi und Ulrich und nahm Blicke, Seufzer, Handküsse, Worte, Lachen, Bewegungen in ihre Obhut, die wie die Schnitzel eines zerrissenen Dokuments waren, das sie nicht zusammensetzen konnte. Aber namentlich die kleine Öffnung des Schlüssellochs zeigte ein Vermögen, das Rachel merkwürdig genug an die lang vergessene Zeit erinnerte, wo sie ihre Ehre verlor. [...] Scheu, Verehrung und Bewunderung, durch die Rachel an diese Person geknüpft war, wurden dann von einer wilden Auflösung zerrissen, und das war aufregend, wie wenn ein Geliebter mit seinem ganzen Wesen plötzlich so tief in die Geliebte eindringt, daß es finster wird vor den Augen und hinter dem geschlossenen Vorhang der Haut das Licht aufflammt.³⁰⁷

Während Rachels früheres Denken, Wahrnehmen und Handeln nach ihrem alten *Habitus* für Rachel zum Zeitpunkt ihres Ankommens und Einlebens in das *soziale Feld* des Hauses Tuzzi – sprich: in der Phase der Resozialisierung durch Diotima – einer „in der Vergangenheit wirkte[n] Strafe“³⁰⁸ gleichkommt, verspürt Rachel beim erneuten Bruch mit der vorherrschenden *Doxa* eine positive Spannung und Aufregung. Dies lässt sich folgendermaßen begründen:

³⁰⁶ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 336.

³⁰⁷ Ebda., S. 336.

³⁰⁸ Ebda., S. 165.

Im Zuge ihrer Resozialisierung durch Diotima wird Rachel dazu angehalten, den „festen Rahmen“³⁰⁹ des sozialen Systems zu achten; Rachel agiert damit im Sinne des *Wirklichkeitssinns* in ihren wirklichen Möglichkeiten. Durch den Einbezug Rachels in Solimans *heterodoxes* Kalkül gelingt Rachel wiederum die Feststellung, dass „es [] wahrscheinlich auch anders sein [könnte]“.“³¹⁰ Anders gesagt: Durch den Bruch mit der herrschenden *Doxa* gelingt es Rachel erneut, ihren *Möglichkeitsraum* um weitere mögliche Wirklichkeiten zu ergänzen.

Rachels Bruch mit ihrem neuen *Habitus* und ihr Rückfall in das Inkorporierte äußert sich darüberhinausgehend auf der Ebene der Sexualität:

Ihre Genugtuung, in der Gemeinschaft hoher Menschen zu leben, war so groß gewesen, daß in der ganzen Zeit für die so leicht zu verführenden Rachel ein Mann überhaupt nicht als wirkliches andersgeschlechtliches Wesen in Frage kam, sondern nur als romantisch und romanhaft anders. Sie war in ihrem Edelmut kindlicher geworden, wurde durch ihn gleichsam wieder in die Zeit vor der Geschlechtsreife zurückversetzt, wo man so selbstlos für fremde Größe glüht, und nur dadurch war es auch zu erklären, daß die Flausen Solimans, über die eine Köchin verächtlich lachen durfte, bei ihr auf Nachgiebigkeit und berauschte Schwäche stießen.³¹¹

Der von Soliman evozierte Bruch Rachels mit Diotima führt dazu, dass sich Rachel aus ihrem Surrogat für ihre Sexualität – aus ihrer Verehrung und geistigen Liebe zu Diotima – lossagt, womit sich für Rachel die mögliche Wirklichkeit zur körperlichen Liebe eröffnet. Mit anderen Worten: In Rachel vollzog sich „die lang schon angebaute Umwälzung eines Erwachens aus einem unnatürlichen Seelenzustand in den mißtrauischen Fleischezustand der Welt.“³¹²

In einem kurzen Resümee kann festgehalten werden, dass Rachel – ausgelöst durch das Zusammentreffen mit der Romanfigur Soliman – wiederum in ihren alten *Habitus* zurückzufällt: Dies äußert sich einerseits darin, dass Rachel einen Bruch mit ihrer geistigen Liebe und Verehrung zu Diotima vornimmt und des Weiteren bewusste Handlungen gegen Diotima setzt; andererseits ist erkennbar, dass diese Abwendung von der geistigen Liebe zu einem verstärkten Wunsch nach Körperlichkeit aufseiten Rachels führt, was im anschließenden Unterkapitel vertiefend herausgestellt werden soll.

³⁰⁹ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 16.

³¹⁰ Ebda., S. 16.

³¹¹ Ebda., S. 500.

³¹² Ebda., S. 500.

5.5. Rückfall in die wirkliche Möglichkeit

Rachels Abkehr von der für sie „vorgefertigte[n] Rolle“³¹³ und ihre Abwendung von ihrer Mentorin Diotima führen dazu, dass Rachel ihren Wunsch nach körperlicher Liebe wiederentdeckt:

Wo immer sich Rachel auch verbarg, tauchte er [Soliman; P. S.] plötzlich auf und lächelte über seine gelungene List. Er schnitt ihr den Weg ab, und weder das Arbeitszimmer des Herrn noch Diotimas Schlafzimmer war ihm heilig; er kam hinter Vorhängen, Schreibtisch, Schränken und Betten hervor, und Rachel brach jedesmal beinahe das Herz ab, über solche Keckheit und beschworene Gefahr, sobald sich irgendwo das Halbdunkel zu einem schwarzen Gesicht verdunkelte, aus dem zwei weiße Zahnreihen aufleuchteten.³¹⁴

Rachel stößt in ihrer körperlichen Zuneigung zu Soliman nicht nur auf eine positive Resonanz; vielmehr verstärkt sich Solimans Drängen nach Körperlichkeit durch seine scheinbar unbegrenzte Präsenz und seine gewagten Eingriffe in ihre Privatsphäre. Obwohl Soliman damit ein starkes Verlangen nach einer körperlichen Beziehung zu Rachel zeigt, zögert er dennoch, wenn sich ihm eine konkrete Gelegenheit dazu bietet, und scheint zurückzuschrecken:

Aber sobald Soliman der wirklichen Rachel gegenüberstand, überwältigte ihn die Sitte. Dieses Mädchen war so viel älter als er und so schön wie ein zartes Herrenhemd, das man bei bestem Willen nicht gleich verderben kann, wenn es frisch aus der Wäsche kommt, und überhaupt einfach so wirklich, daß alle Phantasien in ihrer Gegenwart erblichen.³¹⁵

Wie die Musil'sche Erzählinstanz beschreibt, verpufft Solimans Sehnsucht nach Körperlichkeit, sobald er die „wirkliche[] Rachel“³¹⁶ erkennt. Ob es sich bei der „wirklichen Rachel“³¹⁷ um das jüdisch-galizische Mädchen Rachel oder um die „vorgefertigte Rolle“³¹⁸ des Stubenmädchen Rachelles handelt, kann nicht eindeutig festgemacht werden. Es kann allerdings davon ausgegangen werden, dass eine stärkere Verbindung zu der *doxa*-konformen Rachelle besteht, da Soliman den Hindernisgrund für die Aufnahme einer Liaison in seiner „Sitte“³¹⁹ – und damit in den Normen und Werte der herrschenden *Doxa* – sieht. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass Rachel – oder besser: Rachelle – als „so wirklich [beschrieben wird], daß alle

³¹³ Axel Dunker: Soliman und Rachel/„Rachelle“, S. 57.

³¹⁴ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 338.

³¹⁵ Ebda., S. 338.

³¹⁶ Ebda., S. 338.

³¹⁷ Ebda., S. 338.

³¹⁸ Axel Dunker: Soliman und Rachel/„Rachelle“, S. 57.

³¹⁹ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 338.

Phantasien in ihrer Gegenwart erblichen“.³²⁰ Da es sich bei dem Begriff der „Phantasie[]“³²¹ wiederum um eines der Musil'schen geflügelten Worte des *Möglichkeitssinn* handelt, kann folgende Annahme gemacht werden: Soliman sieht eine mögliche Wirklichkeit darin, eine Liaison mit Rachel aufzunehmen; durch seine plötzlich auftretende Bindung zur *Doxa* – und damit durch eine Annäherung an den *Wirklichkeitssinn* –, die durch seine Begegnung mit dem Stubenmädchen Rachelle geschieht, erscheint es ihm allerdings unsittlich, eine Beziehung zu dem Stubenmädchen Rachelle aufzunehmen. Diese Tendenz des Abwägens zwischen *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* zeigt sich in diesem Kontext ebenfalls in und an der Figur Rachel:

Sie [Rachel; P. S.] hatte ihre Lebensweisheit in ihrem Elternhaus empfangen, und das war eine strenge Weisheit, so schön und einfach wie alter Hausrat, aber man konnte nicht viel damit anfangen, denn bei solchen Sprüchen kam immer nur ein Satz und dann gleich der Schlusspunkt. Und sie schämte sich in diesem Augenblick solcher Kinderweisheiten, wie man sich alter, abgetragener Sachen schämt. [...] Darum suchte sie in ihrem Gedächtnis nach Ergebnissen ihres neuen Lebens. Aber so vieler wunderbaren Liebes- und Schreckensszenen sie sich auch aus den Büchern erinnerte, die sie von Diotima bekommen hatte, keine war gerade so, wie sie es hier gebraucht hätte, all die schönen Worte und Gefühle hatten ihre eigenen Situationen und paßten so wenig in die ihre wie ein Schlüssel in ein fremdes Schloss. Das gleiche begab sich mit den herrlichen Aussprüchen und Ermahnungen, die sie von Diotima empfangen hatte.³²²

Rachel sieht sich mit einer Situation konfrontiert, in der weder ihr alter *Habitus* in Form von den „strenge[n] Weisheiten“ aus ihrem jüdisch-galizischen Elternhaus noch ihr neuer *Habitus*, den sie insbesondere durch ihre Beziehung und Bindung zu Diotima im Prozess ihrer Resozialisierung generieren konnte, als passender *Modus Operandi* gilt. Vielmehr erkennt sie die beiden „Erzeugungsmod[i] der Praxisformen“³²³ als so nutzlos an, wie wenn man „ein[en] Schlüssel in ein fremdes Schloss“ zu stecken versucht. Damit sieht sich Rachel in folgendem *Möglichkeitsraum* festgeschrieben: Einerseits kann sie ihrem neuen *Habitus* folgend ihre – von Diotima indoktrinierten – wirklichen Möglichkeiten verfolgen und eine körperliche Beziehung zu Soliman verneinen; andererseits „könnte, sollte, müßte“³²⁴ Rachel – ihrem alten *Habitus* entsprechend – der möglichen Wirklichkeit nachkommen und eine Liaison mit Soliman eingehen.

³²⁰ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 338.

³²¹ Ebda., S. 338.

³²² Ebda., S. 339.

³²³ Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung, S. 60.

³²⁴ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 16.

Übereinstimmend mit der Einstiegspassage des vorangegangenen Unterkapitels, wo sich Rachel für ein Mitwirken in Solimans *heterodoxen* Machenschaften entscheidet, beschließt sich Rachel auch in dieser Situation für das Verfolgen ihrer möglichen Wirklichkeit: Rachel gibt sich ihrem alten *Habitus* hin und lässt sich auf eine sexuelle Beziehung zur Figur Soliman ein, wodurch, wie Wolf ausführt, „hier also ‚reine‘ Körperlichkeit über die Moral obsiegt.“³²⁵ Rachels Bruch mit ihrer „vorgefertigte[n] Rolle“³²⁶, das Agieren in ihrem alten *Habitus* entgegen der *Doxa*, bleibt allerdings nicht ohne Konsequenz: „[D]as Dunkel zwischen ihnen war wie ein Stück Kohle, an dem sich die Sünder schwarz gemacht hatten.“³²⁷ Rachel und Soliman werden durch den Akt der körperlichen Liebe in den Augen der Musil'schen Erzählinstanz demnach zu „Sünder[n]“³²⁸ an der herrschenden *Doxa*:

Über die Augen hing ihr das wirre Haar, und hinter den Augen begegneten ihr zum erstenmal wieder all die weiten Bilder ihrer Ehrliche, die sie bis zu diesem Augenblick vergessen hatte. [...] Rachel aber war wieder ein Dienstmädchen, das sich verführen hatte lassen und sich nun sehr vor einem Kind fürchtete, durch das dies an den Tag käme.³²⁹

Durch Rachels körperliche Liebe zu Soliman findet sich Rachel paradoxerweise in derselben Ausgangsposition wie vor ihrer Flucht aus ihrem jüdisch-galizischen Elternhaus wieder. Dies verdeutlicht, dass die Verinnerlichung und Reproduktion des *Habitus* – auch nach einem scheinbaren Ablegen, Adaptieren und Verändern ebendieses – im Sinne eines sozialen Gravitationsfeldes³³⁰ fortwährend eine starke Wirkung auf Rachels Denken, Wahrnehmen und Handeln ausübt. Trotz Rachels Bestreben, sich von den sozialen Strukturen ihres Sozialisationsortes zu lösen, wird Rachel erneut von den Machtverhältnissen und sozialen Dynamiken angezogen, welche sie eigentlich überwinden wollte:

Das schöne Rund ihrer Wangen war unmerklich gehöhlt, der schwarze Brand ihres Auges von Mutlosigkeit getrübt: wäre Ulrich in der Laune gewesen, ihre Schönheit mit der seiner Schwester zu vergleichen, so hätte es ihm auffallen müssen, daß Rachels schwarzer einstiger Glanz wie ein Stückchen Kohle zerfallen war, über das ein schwerer Wagen hinweggefahren ist. Aber er achtete ihr nicht. Sie war schwanger, und niemand wußte es außer Soliman, der ohne

³²⁵ Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 928.

³²⁶ Axel Dunker: Soliman und Rachel/„Rachelle“, S. 57.

³²⁷ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften, S. 604.

³²⁸ Ebda., S. 604.

³²⁹ Ebda., S. 604.

³³⁰ Vgl. dazu Pierre Bourdieu: Zur Soziologie der symbolischen Formen, S. 76.

Verständnis für die Wirklichkeit des Unheils mit romantischen und läppischen Plänen darauf antwortete.³³¹

Während es der Figur Rachel im Prozess der Flucht in die Reichshauptstadt Kakaniens – von „irgendeinem Instinkt getrieben“³³² – gelingt, die „große Feuerwand“³³³ ihres *Doxa*-Bruchs durch ihren *Möglichkeitssinn* abzuwenden, indem sie den „festen Rahmen“³³⁴ „nicht als gegeben“³³⁵ erachtet – oder wie die Musil'sche Erzählinstanz beschreibt: „diese Wand teilte sich und nahm sie auf“³³⁶ –, steht Rachel nun in ihrem *Wirklichkeitssinn* festgeschrieben. Rachel scheint damit auf ihre wirkliche Möglichkeit zurückgeworfen zu sein, auf die „Wirklichkeit des Unheils“³³⁷, während ihre möglichen Wirklichkeiten keine Anwendung mehr finden: „[...] Rachels schwarzer einstiger Glanz [war] wie ein Stückchen Kohle zerfallen [...]“.

Nachdem nun einführend auf Musils Differenzierung zwischen *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* eingegangen worden ist, daran anschließend und darauf aufbauend eine Vertiefung des Musil'schen *Möglichkeitssinn* unter der Bezugnahme auf Bourdieus Gesellschaftstheorie – in Konkretem: Bourdieus *Möglichkeitsraum* – stattgefunden hat und nicht zuletzt eine Verortung der Synthese zwischen Musils *Möglichkeitssinn* und Bourdieus *Möglichkeitsraum* in Form von figurativen Transformationsprozessen in und an der Figur Rachel vorgenommen worden ist, findet im nachfolgenden Kapitel – Resümee und Ausblick (Kapitel 6.) – eine detaillierte Zusammenstellung der Ergebnisse dieser Masterarbeit statt.

³³¹ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 1027.

³³² Ebda., S. 164.

³³³ Ebda., S. 164.

³³⁴ Ebda., S. 16.

³³⁵ Neele Illner: *Aktiver Passivismus*, S. 44.

³³⁶ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 164.

³³⁷ Ebda., S. 1027.

6. Resümee und Ausblick

In Rekurrenz auf die erste These dieser Masterarbeit, dass Bourdieus *Möglichkeitsraum* in Musils Differenzierung zwischen *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* konstitutiv wirkt und anwendbar gemacht werden kann, kann folgendes Fazit gezogen werden: Es hat sich bewährt, dass Robert Musil und Pierre Bourdieu in ihren Ausführungen eine ähnliche soziologische Betrachtungsweise einnehmen. Während Musil in seinem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* den Versuch unternimmt, die verschiedenen sozialen Klassen und sozialen Rollenmodelle der kakanischen Gesellschaft aufzuzeigen, widmet sich Bourdieu in seiner Gesellschaftstheorie einem dezidiert soziologischen Anspruch.

Musil konzeptualisiert in seinem *Mann ohne Eigenschaften* zwei unterschiedliche Vorgangsweisen zur Erzeugung von sozialer Praxis: Der *Wirklichkeitssinn* schränkt die *Wirklichkeitsmenschen* in ihren wirklichen Möglichkeiten ein; das heißt, der *Wirklichkeitssinn* bietet den Romanfiguren einen gesellschaftlich verankerten „festen Rahmen“³³⁸, nach dem die Romanfiguren – im Sinne des „Hier ist dies oder das geschehen, wird geschehen, muß geschehen“³³⁹ – ihr Denken, Wahrnehmen und Handeln ausrichten können. Im strengen Kontrast dazu „erfindet“³⁴⁰ der *Möglichkeitssinn* alternative mögliche Wirklichkeiten, indem die *Möglichkeitsmenschen* den „festen Rahmen“³⁴¹ der gesellschaftlichen Regeln und Konventionen nicht als gegeben, sondern als beweglich und veränderbar wahrnehmen. Die *Möglichkeitsmenschen* erweitern ihr Denken, Wahrnehmen und Handeln um das Wissen, dass „es [...] wahrscheinlich auch anders sein [könnte]“³⁴², und entscheiden sich damit im Sinne einer „Rollenverweigerung“³⁴³ gegen die Reproduktion der gesellschaftlich vorherrschenden Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata.

In Bourdieus Gesellschaftstheorie werden die *Akteur*innen* als „sowohl innen- wie außengeleitet[]“³⁴⁴ wahrgenommen: Die innere Prädisposition meint hierbei die internalisierte

³³⁸ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 16.

³³⁹ Ebda., S. 16.

³⁴⁰ Ebda., S. 16.

³⁴¹ Ebda., S. 16.

³⁴² Ebda., S. 16.

³⁴³ Martin Menges: *Abstrakte Welt und Eigenschaftslosigkeit*, S. 23.

³⁴⁴ Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): *Bourdieu Handbuch*, S. 200.

Aneignung oder Inkorporierung der gesellschaftlich etablierten und angesehenen Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata, die während der Sozialisation erlernt worden sind und in Form des *Habitus* fortlaufend die individuelle soziale Praxis bestimmen³⁴⁵; darüberhinausgehend werden die Akteur*innen von einem gewissen Dispositionssystem, dem *Möglichkeitsraum*, außengeleitet, welcher die subjektiven Grenzen und Möglichkeiten festsetzt, innerhalb derer die Akteur*innen ihre Handlungen und Entscheidungen ausrichten können.³⁴⁶

Damit ist erkennbar, dass beide Konzepte – sowohl Musils *Möglichkeitssinn* als auch Bourdieus *Möglichkeitsraum* – von einer gesellschaftlichen Determinierung der Romanfiguren und Akteur*innen ausgehen. Ein entscheidender Unterschied besteht jedoch darin, dass Musil den *Möglichkeitsmenschen* die Fähigkeit zuspricht, diese Determinierung wahrzunehmen und sich aktiv gegen eine Reproduktion ebendieser zu entscheiden.³⁴⁷ Bourdieus passiv gestalteter *Möglichkeitsraum* wird in der Synthese mit Musils *Möglichkeitssinn* damit um einen aktiven Aspekt ergänzt. Anders gesagt: Der passive Charakter von Bourdieus *Möglichkeitsraum* spiegelt sich in seiner Begrenzung und Strukturierung des Denkens, Wahrnehmens und Handelns durch soziale Normen und Konventionen.³⁴⁸ Der *Möglichkeitsraum* wirkt in den Akteur*innen damit restriktiv und limitierend auf ihre individuellen Handlungsspielräume. Im strengen Kontrast dazu ermöglicht der „aktive Passivismus“³⁴⁹ des Musil'schen *Möglichkeitssinn* die Offenheit für alternative mögliche Wirklichkeiten: Es geht den *Möglichkeitsmenschen* dabei nicht darum, aktiv nach festgelegten Lösungen zu suchen; vielmehr erkennen die *Möglichkeitsmenschen* in den Konventionen des sozialen Handelns in Kakanien die Reproduktion der etablierten Denk-Wahrnehmungs- und Beurteilungsschemata³⁵⁰ und können sich aktiv in eine passive Haltung begeben, in der sie für andere mögliche Wirklichkeiten offen sind.³⁵¹

Der zweite Teil dieser Masterarbeit nimmt die Romanfigur Rachel zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen. In Hinblick auf die zweite These dieser Masterarbeit, dass Musils *Möglichkeitssinn* anhand von figurativen Transformationsprozessen der Figur Rachel im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* sichtbar nachgezeichnet werden kann, kann Folgendes resümiert werden:

³⁴⁵ Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 200.

³⁴⁶ Ebda., S. 200.

³⁴⁷ Vgl. dazu Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 166.

³⁴⁸ Vgl. dazu Gerhard Fröhlich und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch, S. 200.

³⁴⁹ Vgl. dazu Neele Illner: Aktiver Passivismus, S. 44-45.

³⁵⁰ Vgl. dazu Norbert Christian Wolf: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion, S. 166.

³⁵¹ Vgl. dazu Neele Illner: Aktiver Passivismus, S. 44-45.

Es konnte festgestellt werden, dass Rachel nicht nur auf der Textebene des *Manns ohne Eigenschaften* von der Musil'schen Erzählinstanz durch spezifische *epitheta ornantia* als *Möglichkeitsmensch* markiert wird³⁵²; vielmehr können auch auf der Textebene Indikatoren dafür gefunden werden, dass Rachel im Sinne des *Möglichkeitssinns* und damit als *Möglichkeitsmensch* agiert. Allerdings muss festgehalten werden, dass sich Rachel in der Phase ihrer Resozialisierung durch Diotima vermehrt dem *Wirklichkeitssinn* und damit ihren wirklichen Möglichkeiten anzunähern scheint.³⁵³ Diese Ausrichtung nach der *Doxa* wird von Rachel in der Chronologie des *Manns ohne Eigenschaften* abermals unterbrochen, indem sie sich von der Figur Soliman in andere mögliche Wirklichkeiten – und damit wiederholend in ihren *Möglichkeitssinn* – leiten lässt.³⁵⁴

Bezüglich der damit einhergehenden figurativen Transformationsprozesse lässt sich in Conclusio festhalten, dass die Figur Rachel im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* mehrere figurative Transformationsprozesse erlebt, die ihren Ursprung in Rachels Aufbrechen des *Möglichkeitsraum* um alternative mögliche Wirklichkeiten im Sinne des Musil'schen *Möglichkeitssinn* nehmen. Erstens muss festgehalten werden, dass Rachel mit ihrer Flucht aus ihrem jüdischen Elternhaus und mit der Aufnahme in das *soziale Feld* des Hauses Tuzzi eine – streng von ihrem vorgegebenen Lebenslauf abweichende – mögliche Wirklichkeit gelingt.³⁵⁵ Ein zweiter figurativer Transformationsprozess lässt sich darin festsetzen, dass Diotima der Figur Rachel in ihrem neuen *sozialen Feld* eine gewisse „Daseinsberechtigung“³⁵⁶ verschafft, indem sie den „jüdisch-alttestamentarischen Namen[]“³⁵⁷ Rachel in eine französische Variation desselben – in Rachelle – übersetzt. Rachel gelingt es damit, durch ihre Etablierung im *sozialen Feld* des Hauses Tuzzi *soziales Kapital* zu generieren.³⁵⁸ Zeitgleich findet allerdings auch ein Zugewinn an *kulturellem* und *ökonomischem Kapital* statt, indem Rachel gewissermaßen eine Resozialisierung durch Diotima erfährt, in der sie sich beispielsweise durch das Lesen der „große[n] Kunstwerk[e]“ weiterbildet und ihr Äußeres durch Kleiderspenden von Diotima an ihre „vorgefertigte Rolle“³⁵⁹ anpasst. Drittens kann ein figurativer Transformationsprozess in dem Erziehungsversuch

³⁵² Vgl. dazu Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 163-164.

³⁵³ Vgl. dazu ebda., S. 166.

³⁵⁴ Vgl. dazu ebda., S. 339.

³⁵⁵ Vgl. dazu Norbert Christian Wolf: *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion*, S. 647.

³⁵⁶ Pierre Bourdieu: *Meditationen*, S. 309.

³⁵⁷ Axel Dunker: *Soliman und Rachel/„Rachelle“*, S. 57.

³⁵⁸ Vgl. dazu ebda., S. 57.

³⁵⁹ Ebda., S. 57.

Diotimas im Sinne einer Resozialisation Rachels wahrgenommen werden: Diotima erinnert Rachel an die „alltäglichen kleinen Pflichten“³⁶⁰; mit anderen Worten: Diotima hält Rachel dazu an, entsprechend der gesellschaftlichen Konventionen zu denken, wahrzunehmen und zu handeln, sodass sich Rachel einerseits ein Stück weit an die herrschende *Doxa* annähert und andererseits damit einhergehend einen divergenten, neuen *Habitus* entwickelt, der den Ansprüchen des *sozialen Feldes* des Hauses Tuzzi gerecht wird.³⁶¹ Weiterführend kann wahrgenommen werden, dass sich Rachels früherer Hang zu Körperlichkeit, der in ihrem jüdisch-galizischen *Habitus* verankert ist, durch die Personenkonstellation mit Diotima hin zu einer geistigen Liebe bzw. einer regelrechten Verehrung Diotimas verändert.³⁶² Als fünften figurativen Transformationsprozess zeigt Rachel abermals einen Bruch mit ihrem neuen *Habitus*, indem sie die geistige Liebe zu Diotima durch ihren Umgang mit Soliman ins Gegenteil verkehren lässt und die Leere, die sich daraus ergibt, mit körperlicher Liebe – hier allerdings mit Soliman – zu substituieren versucht.³⁶³ Rachels letzter figurativer Transformationsprozess zeigt sich durch den Rückfall in ihre wirkliche Möglichkeit, in die „Wirklichkeit des Unheils“³⁶⁴. Rachel wird im Zuge der Liebesbeziehung zu Soliman erneut schwanger und findet sich damit in einer – mit ihrer Ausgangsposition vergleichbaren – misslichen Lage wieder: Rachel steht abermals vor „einer große[n] Feuerwand [...], in die sie stürzen wollte, um zu sterben.“³⁶⁵

Abschließend sollen an dieser Stelle noch weitere mögliche Anknüpfungspunkte genannt werden, die aufgrund der Beschränkungen dieser Masterarbeit keine oder wenig Berücksichtigung finden konnten: Zuerst hätte sich eine tiefere Beschäftigung mit dem Einfluss von Geschlecht auf die Wahrnehmung von und den Umgang mit den Konzepten der Wirklichkeit und der Möglichkeit lukrativ gestaltet, um – insbesondere in der Untersuchung der figurativen Transformationsprozesse der Figur Rachel – herauszustellen, inwiefern Geschlechterstereotype die wirklichen Möglichkeiten, die möglichen Wirklichkeiten und den Umgang mit dem *Möglichkeitsraum* prägen. Außerdem wäre es weiterführend interessant gewesen, einen Fokus auf die herrschenden Machtverhältnisse im *Mann ohne Eigenschaften* zu legen: Wie manifestieren sich soziale Hierarchien, politische Machtstrukturen und soziale Klassen in der Dualität von

³⁶⁰ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 166.

³⁶¹ Vgl. dazu Axel Dunker: *Soliman und Rachel/„Rachelle“*, S. 57.

³⁶² Vgl. dazu ebda., S. 57.

³⁶³ Vgl. dazu Norbert Christian Wolf: *Kakanien als Gesellschaftskonstruktion*, S. 928.

³⁶⁴ Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 1027.

³⁶⁵ Ebda., S. 164.

Wirklichkeitssinn und *Möglichkeitssinn*. Der letzte Anknüpfungspunkt rekuriert auf den Entschluss, Musils Texte aus dem Nachlass explizit nicht in die Überlegungen dieser Masterarbeit einzubeziehen. Ein Einbezug der handschriftlichen Aufzeichnungen, Notizen und unveröffentlichten Kapitel könnte weitere Einblicke in Musils Denkprozess und seine Vorstellung von Möglichkeit und Wirklichkeit im Kontext des *Manns ohne Eigenschaften* bieten.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Musil-Texte

Musil, Robert: Gesammelte Werke in neun Bänden. Hg. v. Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1978.

Musil, Robert: Tagebücher. Zwei Bände. Hg. v. Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt ²1983.

Musil, Robert: Der Mann ohne Eigenschaften. Erstes und Zweites Buch. Hg. v. Adolf Frisé. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt ⁶2021.

7.2. Allgemeine Forschungsliteratur

Barlösius, Eva: Pierre Bourdieu. Frankfurt & New York: Campus ²2011.

Böhme, Hartmut: Eine Zeit ohne Eigenschaften. Robert Musil und die Posthistoire. In: Böhme, Hartmut: Natur und Subjekt. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988, S. 308-333.

Bourdieu, Pierre: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyllischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp ⁵2018.

Bourdieu, Pierre: Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

Bourdieu, Pierre und Loïc J.D. Wacquant: Reflexive Anthropologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996.

Bourdieu, Pierre: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg: VSA 1992.

Bourdieu, Pierre: Rede und Antwort. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992.

Bourdieu, Pierre: Antworten auf einige Einwände. In: Eder, Klaus (Hg.): Klassenlage, Lebensstil und kulturelle Praxis. Beiträge zur Auseinandersetzung mit Pierre Bourdieus Klassentheorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1989, S. 395-410.

Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.

Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und Klassen. Zwei Vorlesungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985.

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Sonderband 2 der Sozialen Welt. Göttingen: Schwartz 1983, S. 183-198.

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982.

Bourdieu, Pierre: Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974.

Dunker, Axel: Soliman und Rachel/“Rachelle“. Die Konstruktion von Fremdheit und Identität in Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*. In: Musil-Forum 31 (2009/2010), S. 52-63.

Fanta, Walter: Die Entstehungsgeschichte des *Manns ohne Eigenschaften* von Robert Musil. Wien & Köln: Böhlau 2000.

Feigl, Walter; Fleck, Günther & Ursula Hamersky (Hg.): Robert Musil. Der Mann mit Eigenschaften: Offizier, Literat, Psychologe, Ingenieur. Wien: PROverbis 2014.

Fröhlich, Gerhard und Boike Rehbein (Hg.): Bourdieu Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart & Weimar: Metzler 2009.

Heydebrand, Renate von: Die Reflexion Ulrichs in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. Ihr Zusammenhang mit dem zeitgenössischen Denken. Münster: Aschendorff 1966.

Illner, Neele: Aktiver Passivismus. Eine Form des Lebens und Schreibens in Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. Bielefeld: transcript 2023.

Kuzmics, Helmut: Soziologie. In: Nübel, Birgit & Norbert Christian Wolf (Hg.): Robert-Musil-Handbuch. Berlin & Boston: de Gruyter 2016, S. 546-553.

Laermann, Klaus: Eigenschaftslosigkeit. Reflexionen zu Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften*. Stuttgart: Metzler 1970.

Mayer, Matthias: Sprache/Sprachkritik. In: Nübel, Birgit & Norbert Christian Wolf (Hg.): Robert-Musil-Handbuch. Berlin & Boston: de Gruyter 2016, S. 746-751

Menges, Martin: Abstrakte Welt und Eigenschaftslosigkeit. Eine Interpretation von Robert Musils Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* unter dem Leitbegriff der Abstraktion. Frankfurt am Main: Lang 1982.

Müller, Hans-Peter: Pierre Bourdieu. Eine systematische Einführung. Berlin: Suhrkamp 2014.

Müller-Funk, Wolfgang: Im symbolischen Feld des Möglichen. Robert Musil und die klassische Wiener Moderne. In: Griessecke, Birgit (Hg.): Werkstätten des Möglichen 1930-1936. L. Fleck, E. Husserl, R. Musil, L. Wittgenstein. Würzburg: Königshausen & Neumann 2008, S. 151-172.

Nübel, Birgit: Möglichkeitssinn und Essayismus. In: Nübel, Birgit & Norbert Christian Wolf (Hg.): Robert-Musil-Handbuch. Berlin & Boston: de Gruyter 2016, S. 719-723.

Papilloud, Christian: Bourdieu Lesen. Einführung in eine Soziologie des Unterschieds. Bielefeld: transcript 2003.

Pekar, Thomas: Robert Musil zur Einführung. Hamburg: Junius 1997.

Precht, Richard David: Die gleitende Logik der Seele. Ästhetische Selbstreflexivität in Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*. Stuttgart: M & P 1996.

Rehbein, Boike: Die Soziologie Pierre Bourdieus. Konstanz: UKV ³2016.

Reich-Ranicki, Marcel: Robert Musil. Der Zusammenbruch eines großen Erzählers. In: Reich-Ranicki, Marcel: Sieben Wegbereiter. Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Arthur Schnitzler, Thomas Mann, Alfred Döblin, Robert Musil, Franz Kafka, Kurt Tucholsky, Bertolt Brecht. Stuttgart & München: DVA 2002, S. 155–202.

Schöne, Albrecht: Zum Gebrauch des Konjunktivs bei Robert Musil. In: Heydebrand, Renate von (Hg.): Robert Musil. Darmstadt: WGB 1982, S. 19-53.

Theis, Jörg: Individuum und Individualität in Marcel Prousts *A` la recherche du temps perdu* und Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.

Wolf, Norbert Christian: Der Mann ohne Eigenschaften (1030/1932/postum). In: Nübel, Birgit & Norbert Christian Wolf (Hg.): Robert-Musil-Handbuch. Berlin & Boston: de Gruyter 2016, S. 224-319.

Wolf, Norbert Christian: Kakanien. In: Nübel, Birgit & Norbert Christian Wolf (Hg.): Robert-Musil-Handbuch. Berlin & Boston: de Gruyter 2016, 598-605.

Wolf, Norbert Christian: Kakanien als Gesellschaftskonstruktion. Robert Musils Sozioanalyse des 20. Jahrhunderts. Wien, Köln & Weimar: Böhlau 2011.

Zingel, Astrid: Ulrich und Agathe. Das Thema Geschwisterliebe in Robert Musils Romanprojekt *Der Mann ohne Eigenschaften*. St. Ingbert: Röhrig 1999.

8. Anhang

8.1. Abstract

Diese Masterarbeit unternimmt den Versuch, die Interdependenz zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit anhand zweier Betrachtungsperspektiven zu analysieren: Einerseits wird hierfür auf Robert Musils epochalen Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* zurückgegriffen, welcher mit der Konstruktion des *Wirklichkeitssinns* und des *Möglichkeitssinns* zwei Modi Operandi liefert, mit Hilfe derer sich Musils Romanfiguren zwischen den Konzepten der Wirklichkeit und Möglichkeit – mit anderen Worten: zwischen ihren wirklichen Möglichkeiten und ihren möglichen Wirklichkeiten – bewegen; andererseits greift diese Masterarbeit auf Pierre Bourdieus Gesellschaftstheorie zurück, die mit der Formulierung des *Möglichkeitsraums* ein Konzept vorlegt, das mögliche Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata einzelner *Akteur*innen* – unter Abstimmung auf ihre soziale und gesellschaftliche Prädispositionen – vorgibt. Dieser Konnex zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit wird in einem zweiten Schritt in und an einer Romanfigur aus dem Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* – konkret: in und an Musils Rachel – im Sinne von figurativen Transformationsprozessen überprüft.

Im Zuge dieser Masterarbeit werden folgende zwei Thesen verfolgt: These eins ist, dass Bourdieus *Möglichkeitsraum* in Musils Differenzierung zwischen *Wirklichkeitssinn* und *Möglichkeitssinn* konstitutiv wirkt und anwendbar gemacht werden kann. These zwei ist, dass Musils *Möglichkeitssinn* anhand von figurativen Transformationsprozessen der Figur Rachel im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* sichtbar nachgezeichnet werden kann.

Es konnte herausgestellt werden, dass eine Verschränkung zwischen Musils *Möglichkeitssinn* und Bourdieus *Möglichkeitsraum* gelingt. Die Synthese zwischen Musils *Möglichkeitssinn* und Bourdieus *Möglichkeitsraum* erfolgt folgendermaßen: Bourdieus größtenteils passiv gestalteter *Möglichkeitsraum* kann durch den Einbezug von Musils *Möglichkeitssinn* um eine aktive Komponente ergänzt werden. Zusätzlich kann festgestellt werden, dass die Figur Rachel im Roman *Der Mann ohne Eigenschaften* grundlegende figurative Transformationsprozesse zeigt, welche durch Rachels *Möglichkeitssinn* bedingt werden und damit einem aktiven Ausbrechen aus ihrem – passiv gegebenen – *Möglichkeitsraum* entsprechen.